Germ. g. 450 ^t

<36616643460018 S
<36616643460018
Bayer. Staatsbibliothek

R

Heinrich

der

Vierte,

Kaiser und König der Teutschen.

In vier Büchern

aus den Quellen dargestellt durch

J. M. Söltl,

Doktor der Philosophie und Professor im K. Erziehungs-Institute für Studirende zu München.

München.

J. A. Finsterlin.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Darstellung von dem Leben eines der merkwürdigsten Könige der Teutschen ist geendet; was er gewollt, wozu ihn Drang und Beispiel verleitet, was er gewirkt, erhoben und zerstört und wie aus seiner Jugend das ganze übrige Leben hervorging: das wollte ich zeigen. Ob es mir gelungen, weiß ich nicht; aber mein Streben bleibt es doch immer, den Gang der Nemesis im Einzelnen und in ganzen Geschlechtern zu beobachten, und, wie in der Einleitung noch gesagt wird, zu zeigen: daß jede That sich selbst richte, und daß der Einzelne überall dem Ganzen diene, wollend oder nichtwollend.

Die Quellen benützte ich sorgsam; aber nicht alle, die ich gelesen, sind angeführt; wozu eitles Prunken? was ich aber anführe, habe ich selbst gelesen. Wer die Quellen selbst kennen will, darf nur das Archiv der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde durchblättern, wo unter den Quellenschriften für die verschiedenen Perioden des Mittelalters die fränkische Periode die Quellen genau nachweist.

Benützt wurden vorzüglich Lambertus Schafnaburgensis in script. rer. german. apud Pistor. ed. Struve Ratisb. 1726; — die Briefe Gregors; Bertoldus Constant. apud Urstisium; Bruno und Annal. Saxo; daß ich viele Schriften, z. B. das Carmen de bello Saxonico kaum einmal nenne, geschah nur deßwegen, weil ich die Erzählung derselben gleichlautend mit den übrigen fand, und kleine Abweichungen nicht Erwähnens würdig achtete. Die bezeichneten Stellen selbst finden sich in jedem Geschichtschreiber bei dem Jahre, das ich überall vor einem Absatze anführte; wo der Eine abweicht, ist es besonders bemerkt. Noch bitte ich um Nachsicht, wenn wider Vermuthen manche Schreib- und Druck-Fehler vorkommen sollten; zwar sah ich das, von fremder Hand reingeschriebene Manuscript öfter durch, es ist aber leicht möglich, das Vieles meiner Aufmerksamkeit entging. Billiges Urtheil erwarte ich von allen Billigen; höhnenden Tadel, vorzüglich von Solchen, die den Aufstrebenden ermuntern und belehren sollten, wenn sie es anders können, kann ich nur verachten.

München im Mai 1823.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wenn vor unsern Augen schnell ein Mann sich erhebt, der alte Sitten und Gewohnheiten vernichtet, und neue schafft; Kronen und Reiche erringt, und mit den Gewonnenen als Sieger, stolz und hart, oder mild und weise schaltet; wenn er in seiner Kühnheit die Zeit selbst mit ihren ewig wiederkehrenden Gestalten zu verändern scheint; Kunst und Wissenschaft an sich fesseln will, daß Alles ihm diene: dann staunet der Mensch und wagt kaum ein Urtheil über den, welchen Natur und Glück auf der Größe Gipfel gestellt, und mißt Alles dem kühnen großen Geiste zu, der ihn beseelt, oder dem launigen Glücke, das ihn erhoben, und so lange er glücklich, ob gerecht oder ungerecht, ob mässig oder übermüthig, waltet, schweigt beinahe jede Stimme, gleich als sei es Frevel, den Glücklichen zu mahnen und über ihn zu richten. Wenn dieser Mann aber unvermuthet seine Hoheit mit Erniedrigung, seine Größe mit Schmach, sein Glück mit Unglück, seinen Ruhm und seine Ehre mit Hohn vertauscht und von der Höhe fällt, worauf er gestanden: dann werden die Stimmen ringsum laut; Neid und Haß, die ihm früher gram gewesen, weil sie nicht dieselbe Größe in und ausser sich, wie er, gefühlt, zehren nun an seinen errungenen Kronen, schmähen alles, was er gethan, und nur Wenige haben auch jetzt noch Muth genug,

im Blick auf das Ganze, seinen gerechten Ruhm zu erhalten, seine Verdienste zu schützen, und sein Lob heilig zu achten, ob auch Fehler sein Leben vielfach bewegt und minder rein gestalteten. Denn es ist keine Menschen Tugend, und keine Menschengröße, der nicht ihr Antheil von Schwäche zugegeben sei und nirgends werden diese Tugenden und Fehler sichtbarer, als im Leben des Herrschers, den das Schicksal vor Aller Augen hingestellt, damit er Allen zum Beispiele werde, wie an ihm jede That sich selbst lohne oder räche.

Denn begleitet jeden Menschen die furchtbare Nemesis, vergeltend und zumessend, wie er gethan und ausgemessen im Stillen mildes oder strenges Gericht an ihm übend: so tritt sie bei den Herrschergeschlechtern beinahe immer frei und offen auf, gleich als wolle sie sein freies, überall sichtbares Walten auch offen und frei richten und der Nachwelt ihren Spiegel übergeben, in dem jede Gestalt sich einst nach ihrem wahren Sein und Wesen zeichnet und darstellt. Oft zeigt sich am Einzelnen, oft am ganzen Geschlechte, im Blühen und Fallen der Nemesis Gewalt, die den gerad an Strebenden und zum Besten des Ganzen Wirkenden erhöht und beschützt, so lang ihm das Ganze höher, als sein Haus und Geschlecht ist; dann aber allmählig oder plötzlich ihn von Stufe zu Stufe abwärts führt und ganz verwirft, wenn sein Werk vollendet und eigne Größe sein Ziel ist. Dieß lehrt die ganze Geschichte und dieß ist die schönste Frucht, die ihre Verehrer gewinnen, zu erkennen: daß Alles zum Ganzen strebend bestehe, wirke und daure, und selbst im Vergehen noch zum Bestehen des Ganzen beitrage, und daß ja Keiner glaube: auf ihn und in ihm allein sei die Summe irgend einer Zeit oder eines Volkes

begründet; denn es fällt der Einzelne und sein Geschlecht; das Ganze aber, die Menschheit, besteht fort.

So bildet auch kein Mensch sein Leben ganz allein in und durch sich selbst, und keiner mag mit Recht behaupten, daß er ohne fremde Hilfe groß geworden oder daß er nur durch Feinde und Unglück gefallen. Denn dreifach wie die Zeit in ihren Erscheinungen, als Gegenwart auf der Vergangenheit ruhend und als Zukunft aus der Gegenwart, wie der Zweig aus dem Stamme hervorsprossend, um uns ihre Gestalten entfaltet; so wirken auf den Menschen drei Dinge: die Vergangenheit oder vielmehr Gegenwart mit ihren einmal festbestehenden Formen, Sitten und Gesetzen; seine eigne Anlage, die ihm vom Schöpfer geworden, womit er frei und ungehindert das Große anstreben kann, und endlich sein Wille selbst, mit dem er haushält mit seinen natürlichen Schätzen, oder sie vergräbt und vermodern läßt, oder wuchert im edlem Geiste und so die Zukunft auf nothwendige Weise nach der Umgebung und seinem eignen Walten sich schafft.

Im Leben eines Jeden erscheinen diese Drei sichtbar, und wer nur mit aufrichtigem und unbefangenem Blicke sich selbst beachten will, muß gestehen, daß in allen Lagen und Verhältnissen sie unzertrennlich erscheinen und so immer den jemaligen gegenwärtigen Zustand begründen. Um diese aber, weil der Mensch nun einmal am Großen sich gerne bemißt und sein Gegenbild an ihm zu finden glaubt, deutlicher zu zeigen, wählte ich diese, Heinrich den Vierten, Herrscher über Teutschland und Italien, und seinen ersten Gegner Hildebrand; beide oft und vielfach verkannt und falsch beurtheilt,

jener häufig zu mild und zu schonend geschildert von allen jenen, die mit seiner Erniedrigung durch Gregor alle Kronen geschmäht glauben und nicht beachten die Zeit, und Heinrichs eignes Walten, dagegen über Gregor als einen tückischen und herrschsüchtigen Priester zürnen, dessen höchstes Ziel und Streben unumschränkte Macht der Kirche gewesen; dieser von seinen eignen Anhängern und von der Kirche selbst immer als ein Fels der Wahrheit und Beständigkeit gerühmt, und Heinrich als feiger und schwelgender Lüstling entehrt wird, und kaum Einer überblickte mit ruhigem Geiste das Ganze und mochte mit kühnem Griffel darstellen, was Gegenwart, Verhältnisse und eignes Walten an Heinrich und Gregor gethan und wie die Nemesis ihr Handeln selbst für sie zum Falle, für die ganze Menschheit aber zum Segen gemacht.

Denn die unsichtbare Macht dieser furchtbaren gerechtwaltenden Gottheit, ob sie Vorsehung, ob Schicksal, ob Weltgerechtigkeit genannt werde, zeigt sich überall, und ihren Gang mögt ihr, wie in der ganzen Geschichte, so an Teutschland's Herrscher-Geschlechtern, die nun dahin sind und welche wie in Metall gegraben mit allen ihren Thaten der Nachwelt erscheinen und dem Urtheile nicht mehr entgehen, erkennen und einsehen: Daß alle Veränderungen, die in der Herrschaft, in Krieg und Frieden, zerstörend und ordnend vorüber gingen, zur Bildung des Volkes beitrugen und dieses aus Flammen zu neuer Herrlichkeit führten — nicht aber auf ungerechtem Wege, des Einzelnen, oder des Einen Stammes nicht achtend und ihn verderbend, damit nur das Ganze bestehe, fortdaure und sich entfalte: sondern jenen Zweig hegend, so lang er am allgemeinen Stamme liebend hängt und ihn dann erst verwerfend, weil er für sich selbst allein zu stehen glaubte,

sich losreißt und vergeht; und hier wird jener Ausspruch der Schrift: So lang der Zweig am Weinstocke bleibt, lebt er selbst und grünt; ist aber die Rebe davon losgerissen, verwelkt sie und verdorrt, erfüllt.

Als unter den freien Franken sich die Königs Gewalt durch einen kühnen Jüngling, Clodwig, bildete und er Anfangs über feindliche Stämme nach Gallien den Krieg trug, nur um des Raubes Willen, dann seinen Treuen, die ihm gefolgt, Schätze und Beute vertheilte und sie so zu neuem Kampfe aufmunterte, sie gewann, und dann wie Untergebene, weil sie selbst in ihrer Raublust an ihn, als den Kühnsten und Schlausten sich gefesselt, behandelte: war er der Nemesis unterthan, welche dem Volke selbst vergalt, wie es an Fremden gethan und wollte, und als Clodwig gegen sein eignes Geschlecht grausam und ungerecht wüthete, und seine Söhne und Enkel im unheiligen Kriege sich und das Volk mordeten und vernichteten, bis die Merovinger endlich in Schlaffheit und Grausamkeit selbst untergingen; war es der Gottheit Walten, die über dem Volke wachte und es, nachdem durch Gewalt die verschiedenen einzelnen Stämme zu einem Ganzen vereint waren, durch Religion bilden und erheben wollte, damit es das Höchste anstreben könne.

Die Karolinger retteten es aus der Gewalt der Araber und der eignen Erschlaffung, und sandten die fremden christlichen Priester im Lande umher, daß es belehrt würde und glaubte, und das Herrschergeschlecht war glücklich, weil es beglückte und mitschuf und mitbildete; als aber der grosse Karl erobernd, zerstörend in fremde Lande drang, die alten Gesetze verwarf und überall sein Gesetz, seine Ordnung in einer allgemeinen

Herrschaft geltend machen wollte; als sollten alle Völker jedes Landes nach derselben Richtschnur sich bilden, und nicht frei auf eigne Weise das Wahre anstreben: sank sein Geschlecht unaufhaltsam nach ihm, das in eignen Schwächen und Lastern sich selbst und des Vaters Walten rächte. Aber was immer Gutes und Schönes durch Karl angeregt, gebildet und belebt wurde, das erhielt sich, wenn auch oft verunstaltet, wenigstens in der Sage vieler und lebend in manchem Einzelnen, daß es einst herrlicher auflebte. Was Karl mit Mühe vereint, trennte sich nach seinem Tode; die verschiedenartigen Theile, die niemal in Eines verbunden werden können, standen für sich in eigner Form und Gestalt, und Teutschland huldigte den Sachsen, weil diese tapfer und treu bisher an ihren alten Gesetzen gehangen, und als sie der neuen beseligenden Lehre glaubten, in alter Reinheit und teutscher Treue fortlebten. — Heinrich der Erste gründete in Einfalt die Schutzwehr gegen die Ungarn und gegen Tyrannei für alle künftigen Zeiten, als er die Flecken mit Mauern umgab, die Unfreien in freier Gesellschaft zusammentreten ließ, daß sie tapfer dem schwärmenden Feinde ständen und daheim Kunst und Wissenschaft pflegen lernten, und so allmählig die Freiheit über ganz Teutschland kehrte, das die Karolinger sich eigen gemacht, oder als eigen an Klöster und Priester überlassen hatten.

Was er wollte, geschah, und sein Ruhm lebt fort in alle Zeiten; aber was er begonnen, vollendeten die Söhne nicht. Eigne Herrschaft, Schätze und Macht, auch in fremden Landen, reizte sie, und sie suchten nur für sich zu gewinnen. Kriege in ihrem eignen Geschlechte, in Italien, an Teutschlands Gränzen, waren das Werk ihrer Tage; sie gingen endlich im fremden Lande, für und um das sie gekämpft, zu Grunde, während in

Teutschland selbst in den Städten sich Heinrichs Plan fort bildete und das eigne Leben, nachdem es einmal in Bewegung getreten, herrlich gestaltete. Wie die Sachsen geendet, fuhren die Frankenherrscher fort. Eigne Hoheit, Macht und Schätze waren ihnen Ziel und Höchstes. Dieß wollte Konrad, dieß der dritte Heinrich, der in der vollen Kraft seiner Jugend zu herrschen begann. Eigenmächtig schaltete er mit Edlen und Unedlen; des Volkes alte Geschlechter, denen bisher die höchsten Würden des Reiches vertraut wurden, nicht achtend, verlieh er Herzogthümer, Abteien und Bisthümer an die Sprossen seines Hauses, an Unmündige, selbst an seine Gemahlin, und reizte so die Edlen und das Volk insgeheim gegen sich: und obgleich Niemand es wagen konnte, offen gegen ihn zu stehen, so war er doch rings mit Feinden umgeben, welche seine harte, anmassende Herrschaft geweckt. Wie er in Teutschland waltete, so that er in Italien; nnd wie er Bisthümer verlieh, so auch das Pabstthum. Ihm gehorchte Alles gezwungen; denn seine Tugenden waren nicht liebenswürdig, daß ihm liebend Jemand anhangen mochte; nur die er selbst erhoben hatte, auf daß er durch sie fester stände und Herrschaft gegen Alle üben könnte, waren ihm geneigt uud hold, weil bei seiner Macht auch die ihre bestand. Als er starb und sein Sohn, durch eigne Anlage und böser oder unkluger Lehrer Rath der Väter Bahn betrat und stolz zu herrschen anfing über die Lande, deren Edle und Völker dem Vater schon abgeneigt waren: da begann der Kampf des Volkes und der Fürsten gegen die allzuharte Herrschaft. Siegreich ward er durch viele Jahre durchgekämpft und geendet; der König ging durch sich selbst zu Grunde, und wenn ja die vergeltende Nemesis im Leben des Einzelnen sichtbar wird, so ist es im Leben dieses Herrschers.

Hier wird offenbar, daß nicht Glück oder Unglück oder Zufall die Quelle des Uebels und der verhängnißvollen Tage sei, sondern daß selbst eigen der Mensch sein Schicksal schaffe, darin beseligt oder leidend ende, und das Ganze durch ihn, geliebt oder auch gehaßt, gewinne. Denn ist Wahrheit und Tugend sein Ziel gewesen, so war er ihr Zeuge im Leben und Tode, und durch sein Wort und seine Thaten gewonnen werden Viele den Kampf fortkämpfen, gleich ihm Schätze und Güter opfern und das Leben selbst hingeben, auf das Söhne und Enkel im gleichen Eifer ihn vollenden; war eigne Hoheit und irdische Macht sein Ziel: dann ging er gerecht zu Grunde und über ihm hebt sich die Freiheit siegend über sein Volk und weiter über die Erde.

Was man Glück und Unglück zu nennen pflegt, ist nichts als das Gelingen des Bestrebens eines Menschen; Zeit und Ort, Menschen und Verhältnisse werden durch ihn bewegt, und sie stimmen mit ihm ein, oder verwerfen sein Sinnen. So oft Wahrheit und überhaupt das Schönste in einem Einzelnen so lebendig geworden, daß er wie begeistert auch ausser sich das darzustellen bemüht ist, was er lebendig in sich anschaut: dann fallen ihm Viele bei; denn derselbe Funke, der von der Gottheit in jeden gelegt ist, wird rege und miteinander wollen sie nun das große Ziel erringen, das der Menschheit gesteckt ist. Ob sie auch verachtet, verhöhnt, geächtet und vertrieben auf der Erde umherirrten, weil die Zeit sie nicht fassen mag, oder darf, wegen der Dränger, die nur sich besorgend alles Höhere verachten und weil sie, an keine Gottheit und Menschenwürde glaubend, auch andern diese beseligenden Güter zu entreissen suchen oder wenigstens darnieder zu halten streben, damit sie nicht selbst im wahren Lichte als nichtig und nichts

erscheinen: es pflanzt das Heiligthum sich fort von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel, von Staat zu Staat, von Welt zu Welt und von Zeit zu Zeit, und daß diese Wahrheit nie unterdrückt, nie vernichtet wird und werden kann: dafür zeuget unsere Zeit, dafür zeugt der stette Haß gegen Tirannei von den Griechen und Römern, von den Teutschen bis auf die Griechen unserer Zeit.

Möge doch Niemand das Glück nennen und schelten, wenn eine That gelingt, die lang im Busen genährt, mit Muth und Besonnenheit erdacht und überlegt und mit Flammeneifer endlich vollführt wird; eine That, die mit dem Wesen der Menschen-Natur, von den Gesetzen des Völker- und Menschen-Rechtes als heilig gebilligt und geadelt wird, und welche Gott selbst durch seinen Hauch in uns weckt.

Nicht Glück ist es, es ist Nothwendigkeit, und gelänge das Unternehmen nicht das erste oder zweitemal, gelänge es selbst nicht in Jahrhunderten, weil Zeit und Mittel und Lage falsch berechnet waren: endlich gelingt die That doch, wenn sie aus der Natur der Dinge, die auf Freiheit und Wahrheit nothwendig gegründet ist, hervorgegangen ist. Und das ist nicht Unglück, wenn Tyrannei in ihren eignen Fallstricken zu Grunde geht, wenn der Wahn und Zwang vernichtet wird, wenn das Höchste der Fesseln entledigt endlich frei waltet; denn es lag die Zerstörung im Keime schon, den die Tirannei aussäete: die Zerstörung im Wahne, den das Licht, das über Alles herrscht, und herrschen muß, vernichtet.

Jedes Unternehmen, jedes Beginnen muß und wird gelingen, früher oder später, das für die Menschheit, deren

Wesenheit und Natur hier auseinander zu setzen nicht nöthig und billig, gilt, und jedes mißlingen, das gegen die Menschheit und ihre Glieder, gegen Geist und Herz unternommen wird.

Dieß zu zeigen, wählte ich Heinrich IV. in folgender Darstellung, und in ihm wird Alles, was ich bisher im Allgemeinen gesagt, klar; und jeder wird wohl erkennen, daß er sich selbst sein Schicksal schuf, oder wie ein Schriftsteller mit klaren Worten von ihm sagt: „Es geschah ihm, wie er gethan. *)"

Aber nicht an ihm allein wird sich dieses bezeugen, sondern auch an allen, die mit ihm und um ihn waren: und wie hier, so ist immer die Weltgeschichte das Weltgericht. —

*) Sicut fecit, factum est illi. Fasciculus temporum, auctore Wernero Rolewink ap. Pistor.

Erstes Buch.

Heinrichs Jugend.

Erstes Buch.

Des Königs Macht und Hoheit hatte der dritte Heinrich gehoben, wie Keiner vor ihm; ihm galt es gleich, ob er Sitte und Recht verletzte, alte Gewohnheiten, die bei allen Völkern heilig geachtet werden, vernichtete, wenn er nur sein Gesetz und seinen Willen überall geltend machte und mächtig herrschte. Nur wer ihm ergeben huldigte, war ihm angenehm und diesen erhob er; an die Glieder seines eignen Geschlechtes aber gab er Würden und Schätze, wie er immer konnte, und daß der Sohn und sein ganzes Geschlecht nach ihm herrsche: das war sein einziges Streben. Noch war Heinrich, der Sohn, kaum drei Jahre alt, als er ihn zum König wählen ließ [1]); einem andern Sohn, Konrad, gab er das Herzogthum Baiern [2]), nachdem er den rechtmäßigen Herzog wegen Privatzwistes entfernt hatte, und als der Unmündige nach wenigen Monaten starb, verlieh er es seiner Gemahlin Agnes [3]), nicht achtend der Edlen Widerspruch und Recht, welches ihnen bisher bewahrt worden. Schwaben hatte er dem, ihm treuen, Otto von Schweinfurt gegeben [4]). In Rom saß auf dem Stuhle des hei-

1) Lambertus Schafnaburg. ad ann. 1052.

2) Hermann. Contract. ad ann. 1054.

3) Annal. Saxo. — Staindelii chron. apud Oefele.

4) Lambert.

tigen Peters Viktor, einst Bischof von Eichstätt, dem Könige in Allem geneigt und freundlich, weil er wohl einsah, daß er dem Mächtigen, der dreimal eigenmächtig die Wahlen der Päpste bestimmt, nicht widerstehen könne und weil auch Dank für vieles Gute ihn an den Herrscher kettete [5]).

1056.

Aber Edle und Volk waren insgeheim gegen den König [6]) und in Rom hatten die Priester einen Bund geschlossen, das alte Ansehen der Kirche wieder herzustellen und der Macht der Könige kühn entgegenzustreben. Zwar durften sie noch nicht offen den Kampf beginnen; aber still verbreiteten sich allmählig ihre Anhänger in Italien und Teutschland; schon hatten sie manches gewagt [7]), was von ihrem Wollen und künftigen Beginnen zeigte: als unvermuthet, in der Kraft seiner Jahre, der König starb [8]). Sterbend hatte er noch einmal seinen Sohn Heinrich, dieses Namens der Vierte in der Reihe der teutschen Könige, den Fürsten, dem Papste, der damals in Teutschland war, empfohlen und seiner Gemahlin, deren klugen Sinn er kannte, die Vormundschaft übertragen. Der Tod des Herrschers offenbarte sogleich die Gesinnungen eines Jeden: das Streben der Edlen in ganz Teutschland nach Freiheit

5) Lambert. — Annal. Saxo.

6) Quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes etc. Hermannus Contract. apud Histor. ad ann. 1054.

7) Lambert. — Annal. Saxo.

8) Hermannus Contr. ad ann. 1056.

und eigner Herrschaft; das Treiben Roms, die alten angemaßten oder wirklichen Vorrechte, die Heinrich selten üben ließ, zu gewinnen und neue zu erlangen, war klar und Jeder bemühte sich nach seiner Art das zu erreichen, was er suchte. Offen und kühn sprachen die Edlen in Baiern, Schwaben, am meisten in Thüringen und Sachsen; Rom, klug und fein, wollte jetzt des jungen Herrschers Erziehung leiten und so gewinnen; denn stets wußte es den günstigen Augenblick zu benützen; keiner aber mehr, als Hildebrand.

Er war in Tuskien geboren; ob aus einem berühmten, ob aus einem niedern Geschlechte, bleibt ungewiß 9), da die Einen, jenes behauptend, seinen Ruhm zu erhöhen glauben, wenn sie ihn den edlen Geschlechtern zuzählen und er also an Adel des Geistes und der Geburt gleich ausgezeichnet war; die Andern aber das Walten der Vorsehung preisen, weil er durch Geisteskraft und eigne Bildung sich den Edelsten gleich stellte und den höchsten Gipfel irrdischer Hoheit erklomm, worauf er Königreiche und Kronen zu seinen Füssen erblickte, oder sie in die Tiefe zu stossen wagte, um allein zu herrschen. Aber den großen Mann bildet die Geburt nicht; denn ein Höherer gibt Jedem, ob niedern, ob hohen Geschlechtes, Kraft und Neigung in die Brust, Anlaß zur That und dessen ist dann die That selbst, die er vollbringt; der große Geist wird aber immer die Gelegenheit ergreifen,

9) Onuphrius Panuin. apud Gretser Tom. VI. p. 100. — Annal. — Saxo. — Paul. Bernriedensis apud Gretser T. VI. — Voigt: Hildebrand und sein Zeitalter.

während der Schwächling im Purpur oder im Bettlerkleid sie nicht kennend entfliehen läßt und ein armes Leben hinlebt.

Schon in früher Jugend trieb ihn Begierde, Welt und Menschen zu sehen und kennen zu lernen. Seine angenehmen Sitten, die Leichtigkeit seiner Sprache und seines Betragens, machten ihn dem Kaiser hold[10]) und er war bei Allen beliebt. Nachdem er lang in Teutschland umhergereist oder am Hofe verweilt, begab er sich in das Kloster Klügny, widmete sich den Wissenschaften und erfüllte seine Pflichten eifrig und weil er von seinem Abte vorzüglich tauglich gefunden wurde, durch Gelehrsamkeit und Kraft und Gewalt der Rede[11]) und sein ganzes Betragen leicht das zu erlangen, was er wollte, ward er oft zu dem Kaiser und nach Rom gesandt, um für sein Kloster zu sprechen[12]). Damals schon, so erzählt die Sage, tadelte er offen und frei die Mißbräuche, die am Hofe mit Verleihung kirchlicher Würden und Aemter vorging und halb scherzend, halb ernst sagte er: „einst, wenn ich Papst bin, soll dieses alles geändert werden.“ Verstellung übte er selten, was seine Seele durchdrungen, äusserte er frei und unbefangen, strebend, wie er es erringen möchte. Sein Eifer für die Kirche war unbegränzt[13]). Als er in Rom sich einige Zeit auf-

10) Propter ejus suavissimos mores, prudentiam atque admirabilem doctrinam. Onuphr. — cf. Paul. Bernried. p. 128.

11) Vir et eloquentia et sacrarum litterarum eruditione valde admirandus. Lambertus Schafnaburg. ad ann. 1058.

12) Onuphr.

13) Lambert. p. 419.

hielt, erlangte er die Freundschaft des Kardinals Johannes Gratianus und durch diesen die Gunst des Papstes Gregors VI., der ihn sehr lieb gewann, so zwar, daß er ihm nach Klügny folgte, als er den päpstlichen Stuhl verließ.

Bald darauf ward Hildebrand Prior des Klosters und da es sich ereignete, daß der neu gewählte Papst in jene Gegend kam, ging er ihm voll Eifers für die Kirche und die Ehre Gottes entgegen und beredete ihn mit klug einschmeichelnden Worten, daß er die Würde eines obersten Priesters der Christenheit gegen die Lehre und Sitte der Väter nicht von Laien annehmen möchte. Zwar würde der Kaiser zürnen, aber durch seine Vermittlung sollte Alles geschlichtet werden, wenn nur er selbst Muth zu handeln hätte. Der Papst that, was ihm selbst wünschenswerth und dienlich schien, nahm den Hildebrand mit sich nach Rom, rief dort Kardinäle, Priester, Senat und Volk zusammen und redete sie nach des Mönches Weisung mit folgenden Worten an: „Brüder und lieben Freunde! nachdem ich eure Boten empfangen, reiste ich zu dem Kaiser um dessen Willen zu erfahren, nicht aber um von ihm als Papst gewählt zu werden, wohl wissend, daß er kein Recht zu solcher Wahl habe, sondern ihr allein. Hieher aber bin ich aus keiner andern Absicht gekommen, als um den Tempel der Apostel zu besuchen und weil ich sehe, daß es sich nicht gezieme, daß noch länger der apostolische Stuhl frei bleibe, so bitte und ermahne ich euch, daß ihr nicht zaudert, einen würdigen Oberhirten und Bischof zu wäh-

len[14]." Priester, Edle und Volk, welche schon längst des Kaisers eigenmächtiges Walten zürnend duldeten, staunten über solche Worte und riefen freudig: Dich allein wollen wir. So ward er Papst und nannte sich Leo IX. Dankbar ernannte er drauf den Hildebrand zum Archidiakon Kardinal[15]), zum Abte des Klosters St. Paul, erhob ihn noch zu andern Würden und verwaltete nach seinem Rathe die Angelegenheiten der Kirche[16]). Er sprach auf einer Versammlung vieles über das ehelose Leben der Geistlichen und eiferte gegen die Verehlichten; doch mochte ihn Niemand gern hören, noch weniger seinen Rath befolgen.

Nach dessen Tode ward Hildebrand zu dem Kaiser nach Teutschland gesandt, um einen neuen Papst zu verlangen. Gebhard, der Bischof von Eichstätt, ward unter dem Namen Viktor II. gewählt, ging mit dem Archidiakon nach Rom und gewann den Erfahrnen lieb, so daß er ihn, gleich Leo, immer um sich hatte. Priester, Edle und Volk hatten sich in Italien so vereint, der Kirche Macht zu erhöhen, während die Teutschen uneins jeder auf sich bedacht, um die Herrschaft stritten. Papst Viktor, der des unmündigen Königes Jugend leiten sollte und der mit Kraft gegen die Unzufriedenen hätte stehen können, starb noch in diesem Jahre und die Römer wählten Stephan IX., den Bruder Gottfrieds, des von Heinrich III. gehaßten und vertriebenen Lothringer Her-

14) Onuphr. p. 105.
15) Andere sagen, daß dieß erst später geschehen sei.
16) Onuphr.

zoges. Hier zeigte sich schon die Gesinnung der Römer, die den Feind des fränkischen Herrschergeschlechtes erhebt, um bei des Kindes Walten und der Edlen Zwietracht zu gewinnen.

In Sachsen kamen, häufig die Fürsten und Edlen zusammen und beriethen sich, wie sie ihr verlorenes Ansehen wieder erlangen, und sich zugleich wegen der Unbilden, die sie von dem Kaiser erduldet, rächen könnten. Unzufrieden, daß nur ein Weib in gleicher Macht, wie der verstorbene König, mit ihrem Günstlinge, dem Bischofe Heinrich von Augsburg, herrschen wollte, beschlossen sie Alle, dem unmündigen Sohne ihres Feindes die Krone zu entreissen. Ein Zufall unterstützte sie und ihr Streben schien zu gelingen. Es hatte Otto den Tod seines Bruders, des Markgrafen Wilhelm in Sachsen, vernommen, und Böhmen, wo er seit seiner Jugend verbannt gelebt, verlassen, um das Erbe in Besitz zu nehmen. Klug und kühn, wie er war, gewann er bald viele Anhänger, die ihn ermunterten, nicht nach der Markgrafschaft allein, die ihm ohnehin gebühre, sondern auch nach der Krone der Teutschen zu streben. Dazu versprach ihm Jeder Hand und Gut, und sie beschlossen, wo ihnen nur eine günstige Gelegenheit würde, den König zu ermorden 17).

Als dieß kund ward, beschloß Agnes mit ihren Getreuen nach Sachsen zu gehen, sich mit den Feinden im Frieden zu bereden, oder dieselben zu verderben, eh' ihr

17) Lambert.

Vorhaben ausgeführt wäre. Auf den Tag der Apostel Peter und Paul waren die Edeln nach Merseburg geladen, und da Jeder mit vielen Begleitern zum Hofe ritt, geschah es, daß Bruno und Ekbert, des Königs Verwandte auf Ottos Gefolge stiessen. Seit Langem hegten sie Feindschaft gegen einander, jetzt ward der lang genährte Groll seiner Fesseln frei, schnell greifen sie zu den Waffen, Otto uud Bruno fallen beim ersten Angriffe vom gegenseitigen Stosse; auch Ekbert sinkt unter der Menge und glücklich ist für den König dießmal mit dem Tode Ottos die Gefahr entfernt. In Italien starb in diesem Jahre noch Papst Stephan, der dem Könige nicht gewogen war und so schien auch von dort her Friede zu kommen. Aber Stephan hatte schon früher von den Kardinälen und Bischöfen einen Eid genommen, daß sie keinen zu seinem Nachfolger wählen sollten, bis Hildebrand wieder zurückgekehrt sei, den er mit Aufträgen an den König gesandt. Hildebrand verweilte kurze Zeit am Hofe, feierte das Weihnachtsfest zu Merseburg, sah den unmündigen König, vernahm der Edlen Klage und Wunsch, beurtheilte der Königin Macht und Wirken und ging nach Rom zurück, tief das Gesehene in seiner Seele bewahrend, bis er Gelegenheit fände zu handeln.

1058 und 1059.

Agnes aber herrschte kräftig und klug, und weil sie im Geiste vielleicht das künftige Unheil ahnete, suchte sie für sich und den unmündigen König Freunde. Otto von Schweinfurt, der Schwaben Herzog, war gestorben und sie übergab nun dem tapfern Rudolph, Grafen von Rhein-

felden, das Herzogthum; zugleich verlobte sie ihm ihre Tochter noch zarten Alters, welche dem Bischofe von Konstanz zur Hut übergeben wurde, bis sie herangeblüht wäre, damit Rudolph einst immer durch Liebe und Verwandtschaft an das herrschende Geschlecht gefesselt würde. So gewann sie diesen, erregte aber dadurch einen mächtigen Edlen zum Kampfe; denn Heinrich III. hatte dem Berthold von Zähringen das Herzogthum Schwaben seit Langem versprochen; dieser forderte nun laut und standhaft Erfüllung des Versprechens und ward nur mit dem Herzogthume Kärnthen und der Markgrafschaft Verona gefriedet[18]). Rudolphs Verlobte aber starb schon nach wenigen Jahren unvermählt und der Herzog wählte Adelheid, die Tochter des Markgrafen Otto von Susa, zu seiner Gemahlin[19]). In Rom aber ward nach Hildebrands Rückkehr Gerard der Bischof von Florenz zum Papste gewählt; er nannte sich Nikolaus II.; auch er achtete den Hildebrand, und folgte dem Klugen in Allem[20]); auf seinen Rath machte er das Gesetz, daß in Zukunft die Kirche frei für sich den Papst wählen sollte, ohne die Ehre und das Recht des Königs zu kränken, das ihm der römische Stuhl ertheilt und das ein jeder Nachfolger des Königs neu von Rom erlangen müsse[21]). Also zeigte sich Hildebrands Sinnen, auf das in Teutschland jetzt

18) Ganz nach Lambert.
19) Voigt p. 467.
20) Onuphr. p. 102.
21) Salvo debito honore et reverentia dilecti filii nostri Henrici — et (uti) jam sibi concessimus, sicut successoribus illius, qui ab hac apostolica sede hoc jus impetraverint. Decret. Gratian. distinct. 231.

Niemand achtete, weil jeder für sich selbst zu gewinnen trachtete. Niemand gehorchte, weil Niemand kräftig befahl.

1060 und 1061.

Von Tag zu Tage wuchs der Edlen Uebermuth, des Landes Bedrängniß; heimlich und offen beriethen sich die Unzufriedenen über Herrschaft und ihre Veränderung. Um den allgemeinen Haß zu versöhnen, neue Freunde zu gewinnen und die Edlen selbst zu entzweien übergab Agnes das Herzogthum Baiern, welches sie bisher selbst verwaltet, dem tapfern Otto von Nordheim. Aber den Haß der Edlen versöhnte sie damit nicht, sie weckte ihn nur heftiger. Früher gekränkter Ehrgeiz, jetzige Entfernung von den öffentlichen Geschäften, der vertraute Umgang der Königin mit dem Bischofe von Augsburg, der für sie Alles schlichtete und ordnete, reizten die Bischöfe und Edlen. Von nun an verwalteten sie ihr Amt nachlässiger, machten das Volk der Königin abhold und strebten auf alle Weise, wie sie den Sohn von ihr entfernen und des Reiches Verwaltung selbst gewinnen könnten.

1062.

Der Bischof von Köln, Graf Ekbert und Otto der Baiern Herzog hatten sich vereint, dieß auszuführen. Der Bischof kam zu Schiffe nach Kaiserswerth; der König war dort und als das heitere Gastmahl ihn fröhlich gemacht, bat ihn der Bischof während des Spazierganges, daß er sein Schiff, das gar künstlich verfertiget wäre,

besehen möchte. Leicht folgt ihm der Knabe und steigt in das Schiff, als plötzlich die Genossen des Bischofes auf die Ruder stürzen und schnell das Schiff in den Rhein treiben. Erschrocken springt Heinrich in den Strom und nur Ekbert, der ihm besonnen nachstürzte, rettete ihn noch. Schmeichelnd brachten sie ihn nach Köln, am Ufer folgte die Menge, welche erstaunt die That angesehen und die verletzte Mäjestät beklagt. Dort sprach der Bischof, um die Gewaltthat zu mildern, daß es nur wegen des allgemeinen Wohles geschehen sei, und beschloß: daß jeder Bischof, in dessen Bezirke der König sich aufhalte, für die Angelegenheiten des Staates sorgen und alle Geschäfte schlichten solle, die an den König gebracht würden. Die Uebrigen gestatteten es, weil Jeder Antheil an der Herrschaft zu gewinnen hoffte; Agnes aber, unwillig über die That, wollte weder dem Könige folgen, noch die erlittene Schmach laut allen Völkern verkünden. Von nun an entsagte sie der Herrschaft, durch traurige Erfahrung belehrt, daß nur ein Mann kräftig gegen seine Feinde zu stehen vermöge. Sie verließ Teutschland und ging nach Rom[22].

1063.

Mit ihrer Entfernung ward der Streit nicht getilgt; die Edlen kämpften nun selbst unter einander, und an jedem Orte entstand Kampf um Vorrang und Würde, Ehre und Belohnung. Als Heinrich das Weihnachtsfest in Goslar feierte, erhob sich in der Kirche selbst Tumult

22) Sigebert. Gemblac. ad ann. 1062.

zwischen den Dienern Hegilos, des Bischofes von Hildesheim, und jenen des Abtes von Fulda wegen der Sitze. Schimpfworte und Faustschläge wurden gewechselt und nur das Ansehen Ottos von Baiern hinderte, daß man nicht zu den Waffen griff. Des Streites Ursache aber war diese. Es war alte Sitte, daß bei der Bischöfe Zusammenkunft der Abt von Fulda immer dem Bischofe von Mainz zunächst saß; jetzt aber wollte Hegilo, stolz auf seine Schätze und kühn durch des Königs Unmündigkeit, nicht dulden, daß Jemand, als der Erzbischof von Mainz, vor ihm sitze[23].

In Rom war Nikolaus gestorben und an seine Stelle ward von Einigen der Bischof von Parma gewählt und vom Könige bestättiget[24]; Andere aber wählten den Bischof von Lucca. Bucco, der Bischof von Halberstadt, ward von Heinrich abgesandt, um den Bestättigten in Rom einzuführen. Dort erhielt der Bischof von dem dankbaren Papste das Pallium und noch andere Prunkzeichen, die nur dem Erzbischofe zukamen. Dieß beleidigte den Erzbischof von Mainz und nur auf das Zureden des Erzbischofes von Köln enthielt er sich vom Kampfe, als bald darauf, da der König Pfingsten in Goslar feierte, neuer Streit wegen der Sitze entstand; denn der Bischof von Hildesheim, eingedenk der früheren Schmach, hatte dießmal den Grafen Ekbert mit mehreren Bewaffneten in der Kirche verborgen. Diese stürzten alsobald hervor, sobald sie Geräusch der Streitenden vernommen, schlugen

23) Ganz nach Lambert. — cf. Annal. Saxo.
24) Hermann Contract.

auf die von Fulda und zerstreuten sie Anfangs leicht, bis diese mit Waffen zurückkehrten und ein schreckliches Morden begann. Der Bischof von Hildesheim ermunterte die Seinen von einer Erhöhung herab; vergebens mahnte der König zum Frieden, die jugendliche Stimme ward im Getümmel nicht gehört, mit Mühe entkam er selbst aus der Kirche, in der alle Heiligthümer mit Blut besudelt waren. Bis in die Nacht dauerte der Kampf, Viele waren getödtet, Mehrere verwundet und am folgenden Tage entschied der König zu Gunsten des Grafen Ekbert, weil er ihm verwandt war; die ganze Last des Verbrechens trug der Abt, ohnehin verhaßt, weil er stets nach strenger Mönchsart schaltete, und nur durch die Schätze, die er aufgehäuft, besänftigte er den König und dessen Diener[25]). Wie viel er gegeben, ward nie bekannt; aber von jener Zeit an war kaum eine Spur des ehemaligen Wohlstandes in der Abtei übrig.

Dieß erweckte dem Könige und seinen Günstlingen neuen Haß; darum nahmen Otto und der Erzbischof von Köln, den Erzbischof von Mainz und bald darauf den Erzbischof Adalbert von Bremen wegen seines berühmten Geschlechtes, der Vorzüge des Alters und des Erzbisthumes, in ihren Bund und schalteten dann nach Willkühr über Teutschland. Adalbert aber lernte bald des Herrschers = Jünglings Neigung und Gesinnung kennen und erhielt dessen volle Gunst. Durch Schmeicheln und Gewährung seiner Wünsche vermochte er Alles über ihn,

---

25) Quantum regi, quantum auriculariis, quantum episcopo datum sit, haud satis certo comperimus. Lambert.

so daß er nun vor den Uebrigen am meisten galt und beinahe unumschränkte Alleinherrschaft übte; nächst ihm galt Graf Wernher, ein Jüngling trotz'gen, kühnen Gemüthes bei dem ihm gleich gesinnten Könige am meisten. Diese walteten nun; war nur der Neigung des Herrschers gehuldigt, durften sie Alles thun. Bisthümer und Abteien und alle Kirchenämter wurden verkauft[26]), oder den Günstlingen gegeben; kein verdienter Mann hatte Hoffnung zu irgend einem Amte, wenn er nicht mit Geld vorher den König und seine Diener gewonnen, welche nur gegen die Mächtigen schonend verfuhren, gegen Geringe aber ohne Scheu hart und grausam schalteten. So vertheilten sie die Güter der Klöster, verschenkten oder verkauften sie nach Willkühr; bald nahmen sie Abteien und Klöster selbst, theilten sie unter sich und der König, im jugendlichem Leichtsinne leicht überredet, billigte jedes Unternehmen[27]). Zwei Abteien rieß Adalbert an sich und damit nicht Neid unter den Uebrigen, die ihm noch zugethan waren, entstände, gab er auch dem Erzbischofe von Köln zwei, dem von Mainz eine, dem Herzog von Baiern Altaich, dem Schwabenherzoge Rudolph das reiche Stift Kempten[28]). Dieß nahmen sie als Belohnung ihrer Treue und Ergebenheit gegen den König. Nichts Würdiges geschah und nur eignes Unvermögen konnte Joas, den Sohn des verstorbenen Loel, der Ungarn überfallen

26) Lambert. — Annal. Saxo. — Abbatia Altahensis in beneficium datur Ottoni. Chron. Staindelii apud Oefele.

27) Rege ad omnia, quae justus fuisset, puerili facilitate, annuente. Lambert.

28) Idem.

hatte, bestimmen, an Heinrich mit dem Antrage zu senden: daß er dem rechtmäßigen Könige Salomon, der Heinrich zu Hülfe gerufen, ergeben sein wolle, wenn ihm ein würdiger Rang in Ungarn ertheilt würde. So zog Heinrich nach Ungarn, gab dem Salomon leicht den Thron zurück und vermählte ihm seine Schwester. Wohl drängten sich damals viele um den König, die ihn über des Reiches Zustand belehren wollten; aber die Günstlinge wußten schlau Jeden zu entfernen, der nicht mit ihnen verbunden war 29).

1064.

Als die Römer durch Hildebrand den Zustand Teutschlands vernommen und von ihm ermuntert waren, der Kirche Oberhaupt selbst zu wählen, trachteten sie alter Sitte und Neigung gemäß, vorige Rechte wieder zu erwerben und klagten heftig, daß ohne sie ein Papst gewählt worden sei und drohten, sich von Teutschland zu trennen und eigne Herrschaft zu gründen. Unerwartet war dem Könige und seinen Dienern diese Nachricht und statt die unter den vorigen Kaisern gegebenen Gesetze geltend zu machen, mit Ernst die Empörer durch ihr eignes Wort zu demüthigen, ward der Bischof von Köln mit Otto von Baiern abgesandt, um friedlichen Vergleich zu bewirken. Der Bischof, den nur der Neid der Uebrigen, die auch den edlen Otto fürchteten, zu diesem Geschäfte berufen, damit er fern ohne allen Einfluß auf den König wäre, mochte wohl am Hofe schlau für sich zu erringen gewußt

29) Rege ad omnia, quae justus fuisset, puerili facilitate, annuente. Lambert.

haben, in Rom aber wußte er nicht das Rechte zu wählen; unerfahren und unbekannt mit Römer Trachten und Sinnen und wohl auch sich nach Teutschland sehnend, fand er keinen Ausweg, als den ohne Beistimmung der Römer gewählten Papst seiner Würde zu entsetzen und den Bischof Anselm von Lucca als Alexander zu bestimmen[30]. Kühn standen die Römer von nun an gegen Teutschland; ohne Kampf hatten sie errungen, was die Könige nach unendlichem Streite gewonnen. Dieß ist der Anfang zu dem langen Kampfe, der nun beginnt, der unsägliches Weh über Teutschlands Volk und Edle gebracht und die Kirche zu Rom über Königs Macht und Hoheit gehoben.

1065 und 1066.

Kaum hatte der Erzbischof von Köln Rom verlassen, als in Italien schon der Zwist begann. Alexander zog mit einer tapfern Schaar, von Hildebrand und Gottfried, dem mächtigen Herzoge, unterstützt auf Rom los und bemühte sich den Gegner zu vertreiben. Von beiden Seiten ward heftig und tapfer gestritten; endlich siegte Alexander durch die Tapferkeit seiner Schaar und der Edlen Gunst; der Gegenpapst verließ Rom, behauptete aber Namen und Würde in Briefen, so lang er lebte; die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten vermehrte sich mit jedem Tage. Zwar umgürtete noch in diesem Jahre Adalbert dem Herrscher öffentlich zu Worms das Schwert und erklärte ihn so für mündig[31]: er selbst

30) Lambert.

31) Idem. — Annal. Saxo. ad annum 1065. — Bertold Constantiensis ad ann. 1064.

aber herrschte fort, Schwert und Scepter waren dem Unerfahrenen Spielwerk. Um seinen ersten Kampf zu kämpfen, zog er gegen Hanno, den Erzbischof von Köln, und entehrender Streit wäre entstanden, wenn nicht des Königs Mutter die Feinde versöhnt hätte. Recht und Billigkeit, Sitte und Gesetz ward verletzt, und so immer mehr das Gemüth der Edlen gereizt, daß sie jeden Anlaß benützten, dem Könige entgegen zu sein. Dieser zog nach alter Sitte mit seinem Hofe umher, ohne Glanz und Pracht, verweilte aber stets in Bezirke Adalberts. Der Einkünfte von den königlichen Gütern waren wenige, doch lebte er mit seinen Dienern schwelgerisch und so geschah es, daß die Abteien und Klöster immer zu dem Unterhalte des Königs von ihren Schätzen spendeten, oft freiwillig, noch öfter gezwungen. Seit einiger Zeit aber klagten sie über den ungewöhnlichen Druck und leisteten bald auch die gwöhnlichen Dienste nicht mehr: laut schrien sie, daß die Herrschaft in den Händen eines Tyrannen sei und forderten, daß der König mit seinen Günstlingen im Reiche sich einen andern Ort zum Aufenthalte wählen sollte, damit sie von den beständigen Lasten befreit würden und auch andere Bischöfe um des Reiches Verwaltung Sorge tragen könnten.

Aber dieß wollte Adalbert nicht; immer hielt er den König in seinem Kirchensprengel, ihn mit jeder Lust, die nur des Jünglings Neigung sich wünschte, ergötzend, damit ja durch kein kräftig mahnendes Wort der König auf sich und seine Umgebung aufmerksam gemacht würde, und die Fesseln breche, in welchen ihn der Bischof hielt.

Doch endlich mußte es doch geschehen, und um so ernster und furchtbarer erscheint die Wahrheit, je länger sie schweigen mußte. So geschah es jetzt. Alle, die es vor kurzer Zeit noch mit Adalbert gehalten, wandten sich von ihm und bildeten einen eigenen Bund; denn sie fürchteten für sich. Die Erzbischöfe von Mainz und Köln waren die vornehmsten Gegner. Häufige Unterredungen wurden gehalten, und nachdem der Bund befestigt und erweitert war, sandten sie an alle Fürsten des Reiches, daß sie an einem bestimmten Tage nach Tribur kommen sollten, um dem Erzbischofe von Bremen, dem gemeinsamen Feinde, zu begegnen, und dem Könige zu melden: daß er entweder der Krone, oder dem Günstlinge entsagen müsse[32].

Als diese unerwartete Nachricht dem Könige gemeldet ward, eilte er mit Adalbert und dem Grafen Wernher zu dem Orte der Versammlung; aber auf dem Wege dahin fand der Letztere unrühmlichen Tod von einem Weibe, als er raubend mit seiner Schaar in Ingelheim einzog und die Bewohner sich zum tapfern Widerstand entgegenstellten. In banger Erwartung kam der König am bestimmten Tage zur Versammlung; traurig war der Anblick; traurig war die allgemeine Stimme: daß er dem Reiche entsagen oder den Erzbischof von Bremen aus seinem Rathe und von seinem Umgange entfernen müsse. Erstaunt vernahm er diese Stimme, und als er unschlüssig Zeit forderte, zu wählen, und zögernd umher ging: rieth ihm der Günstling, in der kommenden Nacht die Zeichen

32) Ganz nach Lambert.

der Herrschaft zu nehmen, heimlich zu entfliehen und nach Goslar oder an einen andern festen Ort sich zu begeben, wo er gesichert wäre, bis die Schaar in ihrem Eifer sich gemässigt hätte. Der König folgte dem Rathe; heimlich nahm er beim Anbruche der Nacht die wenigen Schätze, dazu die Zeichen der Herrschaft, als sei mit ihnen auch Volkes Liebe und die Herrschaft selbst gewonnen und bereitete sich mit seinen Getreuen zu entfliehen, als das Unternehmen kund ward. Da umstanden die ganze Nacht durch Bewaffnete den Hof, und hüteten, daß nicht neuer Drang entstände. Am Morgen erhoben sich Alle nun erbittert gegen den Erzbischof und gezwungen entließ ihn und die übrigen Günstlinge der König mit allen Zeichen seiner Huld[33]; auch gab er ihm eine Schaar zum Schutze gegen Gewaltthat und die Bischöfe bemächtigten sich wieder der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten[34].

So war der Dinge Stand verändert, doch nicht gebessert. Es hing der König stets an den Lehren seines Lehrers; was er früher gelernt und gethan, das übte er fort, unbekümmert um die Zukunft und glaubend, daß er nun nach Entfernung des Adalbert trotzend den Kühnen entgegen stehen könne. Er herrschte nicht; mehrere Bischöfe walteten nun statt des Einen, eben so herrschsüchtig wie jener, nur klüger und insgeheim nach ihrem Ziele strebend. Das Volk ward nicht zufrieden gestellt und im Uebermuthe des gereizten Zornes ward es von Tag zu Tag kühner;

33) Lambert.

34) Idem. — Annal. Saxo. —

die Bande des Gehorsams waren durch Druck und Unordnung gelöst und Jeder glaubte nach seiner Neigung in und ausser seinem Kreise schalten zu dürfen, weil am Hofe nicht Recht noch Sitte gefunden ward. Als der Erzbischof von Trier plötzlich gestorben und an seiner Stelle, durch des Erzbischofes von Köln Wort, Kuno gekommen war, beklagten sich Volk und Geistliche zu Trier über die unrechtmässige Wahl; bald rotteten sich Viele zusammen und zogen unter einem kühnen Jünglinge, dem Grafen Dietrich, dem neuen Bischofe entgegen. Alsobald erhob sich der Kampf; von des Bischofs Begleitern wurden Viele ermordet, Viele verwundet; er selbst im Getümmel gefangen, den Henkern übergeben und von einem hohen Felsen gestürzt[35]). Drauf ward einstimmig Uto erwählt[36]).

Der König vermochte es nicht, die Empörer zu strafen; täglich sah er den Trotz der Untergebenen kühner, sein eigenes Ansehen minder und nirgends wußte und fand er Rath, wie dem Drange zu begegnen. Schwelgend in jedem Genusse verlebte er seiner Jugend Tage; er kannte nicht Maaß in seiner Lust und die Sehnsucht nach Adalbert hielt seinen Geist immer, da fiel er in eine Krankheit, als er sich eben in Fritzlar aufhielt. Die Aerzte zweifelten an seiner Genesung und schon dachten die Fürsten an die Wahl eines Nachfolgers; aber die Kraft der Natur hatte sich noch nicht verzehrt, er genas und bald darauf vermählte er sich zu Tribur mit Bertha, der Tochter des

35) De rupe altissima praecipitari et sic interfici jussit. Lamb.
36) Idem.

Markgrafen Otto von Susa[37]). Schon in früher Jugend hatten die Väter sie verlobt; jetzt mahnten Heinrich die Bischöfe und Edlen, darum ehligte er sie, nicht aus Neigung und eigner Wahl[38]), darum liebte er sie aber auch nie. Andere Lust ergötzte ihn: wohin er immer kam, ging er nach schönen Frauen und Jungfrauen und bald haßte er seine Gemahlin, als beobachtete sie allzuargwöhnisch sein Leben und er beschloß sich von ihr zu trennen. Lang überdachte er, wie dieß glücklich geschehen könnte; endlich rief er die Fürsten zu einer Unterredung nach Worms.

1069.

Dort sprach er zuerst heimlich mit dem Erzbischofe von Mainz und bat ihn um seinen Beistand, um das auszuführen, was er bei sich beschlossen; erlangte er es, so würde er in Zukunft ihm treu ergeben und zu Allem bereit sein, was er forderte; auch wolle er die Thüringer mit Herres-Macht zwingen, daß sie den Zehnten ihrer Früchte für immer ohne Widerrede an ihn geben müßten[39]). Dieß Versprechen gewann den Bischof, er versprach den König zu unterstützen und nun brachte Heinrich in der Fürsten Versammlung seinen Wunsch wegen Lösung der Ehe. Lang habe er vor der Welt geschwiegen, lang habe er die Menschen getäuscht, länger könne er es nicht: nie habe er sich mit Liebe der Königin genaht und mit einem

37) Idem. — Annal. Saxo. —
38) Nuptias non sponte, sed principum suasione celebraverat. Annal. Saxo.
39) Lambert.

Eide wolle er bekräftigen, daß er sie so jungfräulich entlassen, wie er sie empfangen[40]). Darum möchten sie das ihm verhaßte Band lösen, damit er bald ein glücklicheres nach seiner Neigung schliessen könne. Erstaunt vernahmen die Fürsten die Sache, doch glaubten die Meisten, darüber entscheiden zu müssen. Auf die ersten Tage des Oktobers wird eine Versammlung berufen; die Königin begibt sich unter dessen nach Lauresheim, daselbst den bestimmten Tag zu erwarten; der König zieht im Reiche umher und verweilt da, wo das Vergnügen ihm winkt. Da vernimmt er plötzlich, daß in Thüringen Unzufriedene gegen ihn zu kriegen gedächten. Es war aber die Sache diese.

Durch alte Vorrechte und Briefe der teutschen Könige, die von den folgenden immer erneut wurden, waren die Thüringer von Zehentabgaben befreit. Dieses Vorrechtes genossen sie noch unter dem Markgrafen Wilhelm, der 1062 starb. Sein Bruder Otto erhielt zwar die Markgrafschaft, aber die Lehen des Erzbisthumes von Mainz nur unter der Bedingung, daß er den Zehenten von seinen Besitzungen in Thüringen entrichte und dazu auch die Thüringer selbst zwinge[41]). Dieser, nur auf seinen Vortheil bedacht und nicht glaubend, daß ein Volk im langen Besitze eines Vorrechtes dasselbe hartnäckig behaupten werde, gelobte zu geben, was gefordert wurde und lebte verachtet und verflucht im Besitze seiner Güter; doch die Thüringer konnte er nicht zwingen, und sie Alle gelobten,

40) Lambert.
41) Lambert ad ann. 1062.

eher zu sterben, als die Vorrechte ihrer Väter dahinzugeben[42]. Als Otto im Jahre 1067 gestorben war, vermählte sich die Wittwe mit dem Markgrafen Dedi aus Sachsen. Auch dieser forderte die verschiedenen Güter zu Lehen und als ihm Niemand dieselbe gewährte, wandte er sich an Heinrich. Aber auch dieser war ihm nicht gewogen und nun rüstete er zum Kampfe. Heimlich unterredete er sich mit den Thüringern und forderte sie auf, mit ihm gemeinsam gegen den Erzbischof von Mainz und den König zu stehen. Viele gewann er, denn die Meisten waren dem Könige abhold, weil er den Erzbischof bei Wegnahme des Zehenten unterstützt hatte und so rüsteten sie mit dem Markgrafen zum Kampfe.

Da zog der König überall her die Schaaren zusammen und eilte nach Thüringen. Dringend ermahnte ihn der Erzbischof von Mainz zur schnellen Entscheidung, denn er glaubte, jetzt wäre die Zeit gekommen und für immer dann der Streit geendet[43]. Als die Thüringer dieß vernommen, sandten sie an Heinrich: „nicht gegen ihn hätten sie die Waffen ergriffen, vielmehr wären sie bereit mit ihm gegen den allgemeinen Feind zu stehen und ihm alle Dienste treu und ergeben zu leisten, liesse er ihnen ihre alten Gesetze und Rechte, welche sie durch die Gunst der Könige und Bischöfe erlangt; käme aber der Bischof feindlich gegen sie und wolle sein angemaßtes Recht mit den Waffen erringen: so hätten sie schon längst mit

42) Lambert ad ann. 1062.

43) Infestissimus aderat, regem quam atrocissime rem agere instigabat. Lambert.

einem Eide sich gelobt, die Räuber nicht ungestraft zu lassen, und für sie selbst wäre es besser, im Kampf mit den Waffen in der Hand zu sterben, als unrühmlich und meineidig nach dem Verluste der väterlichen Rechte zu leben.“ Der König antwortete darauf freundlich und versprach ihnen seinen Schutz, wenn sie treu blieben; plötzlich aber brach er in Thüringen ein, überfiel zwei Burgen des Markgrafen, nahm sie und zog mit seinem Heere verwüstend weiter. Da ergab sich der Markgraf mit den Seinen, weil er sah, daß er nirgends dem Anfalle des Mächtigen widerstehen könne. Bald erhielt er einen großen Theil seiner Güter wieder durch das Wort seines Sohnes, den der König lieb gewonnen, der aber noch als Jüngling von Meuchlern den Tod fand. Die Thüringer hielten ihre Zusage gegen den König; nichts Feindliches ward gegen ihn unternommen; aber die Mannen des Bischofes von Mainz, welche raubend umher zogen, tödteten und zerstreuten die Arglosen und der König meldete ihnen nun verächtlich, daß sie den Zehnten entrichten sollten[44].

Allgemein ward nun der Haß gegen den König; nirgends galt seine Macht und sein Ansehen, und Rom wußte dieß jetzt zu günstiger Zeit zu benützen. Als er in freudiger Hoffnung von Sachsen nach Mainz eilte, wo ihm Gewährung seines Wunsches von den versammelten Fürsten werden sollte, vernahm er auf dem Wege: es sei ein Legat von Rom erschienen, der die Trennung der

---

44) Jussum eis est a rege, facile et contemptim, ut decimas darent. Lambert.

Ehe hindern und dem Erzbischof von Mainz, als dem Urheber und Nährer solcher That, die Ahndung des Papstes melden sollte. Mißmuthig über das vereitelte Unternehmen wollte er sogleich nach Sachsen zurückkehren und nur durch die Bitten und den Rath seiner Freunde bewegt ging er nach Frankfurt und ließ dahin die Edlen kommen. Mit ihnen erschien Damian, vom Papste abgesandt. Dieser schalt das Ansinnen Heinrichs, das sich weder für einen Christen, noch für einen König zieme, ja für seine Würde entehrend sei. Darum sollte er freiwillig abstehen und seines Rufes schonen, daß nicht das Volk nach seinem Beispiele nichts mehr für heilig achtete. Würde er aber auf seinem Vorsatze beharren, dann verbiete die Kirche mit der ihr von Christus verliehenen Gewalt die Ausführung. Die anwesenden Fürsten stimmten ihm bei und baten den König, daß er der Majestät seiner Würde, seines Rufes und Namens schonen und den Eltern der Königin und andern Uebelgesinnten nicht neuen Anlaß des Hasses und der Empörung geben sollte. Unwillig hörte sie der König und rief endlich aus: „Nun denn, weil ihr dieses fest beschlossen, so will ich mich selbst bezwingen und die Last, wie ich kann, noch ferner tragen, weil ich sie nicht abzuschütteln vermag[45].“ Drauf verließ er die Versammlung und ging nach Sachsen; die Königin aber mochte er nimmer um sich sehen, nur mit Mühe begegnete er ihr öffentlich ihrer Würde gemäß[46]; dagegen schweifte er bei anderen Frauen und Jungfrauen umher, entehrte sie schmeichelnd und vermählte sie, die

45) Ganz nach Lambert.

46) Idem.

edlen Geschlechtes waren, dann nicht selten an seine Diener[47]).

Um seiner Verschwendung stets genügen zu können, verkaufte er Aemter, Abteien und Bisthümer, und der, welcher am meisten gab, erhielt Amt und des Königs Gunst[48]). So ward zum Bischofe von Konstanz ein Kanonikus aus Magdeburg erwählt, weil er viel Geldes an Heinrich gegeben und versprochen hatte, in Zukunft noch mehr zu geben, wenn er das Bisthum und mit demselben die vielen Schätze erhalten hätte. Also that er auch wirklich; aber die Geistlichen klagten laut darüber und der Papst, welcher durch seinen Legaten Teutschlands verwirrten Zustand vernommen, und, seitdem Hildebrand das Streben und Treiben der Edlen erkannt und des Königs Schwäche in Herrscher-Dingen nun schon öfter erprobt, stets bedacht war, wie er Roms einstigen Glanz wieder herstellen könnte, schrieb auf den Rath Hildebrands nach Teutschland und befahl dem Erzbischofe von Mainz, den ernannten Bischof nicht zu weihen, bis nicht zu Rom in seiner Gegenwart die Sache geprüft wäre[49]).

47) Nam postquam ipse in ea, quam diu placuit, libidinem suam implevit, alicui de famulis suis eam velut uxorem dedit, Brunonis historia belli Saxon. Ap. Freher. — Henricus et tyrannus et virginum et matronarum nobilium stuprator jam coepit esse turpissimus. Paul. Lang. Cygnaei chron. Citizens. Ap. Pistor.

48) Lambert. — Bruno. — Chron. Laurishamense ap. Freher T. I. p. 133. etc.

49) Idem.

1070.

Der König, nicht aufmerksam und klug gemacht durch Roms Ansinnen, lebte fort nach seiner Neigung und wurde durch Nichts aus seiner Sorglosigkeit geweckt, in das ihn Spiel und Wollust versenkt. Dadurch ward der Papst noch kühner und er rief die Bischöfe von Mainz, Köln und Babenberg nach Rom. Angeklagt, daß sie durch Geld in den Besitz ihrer Bisthümer gekommen und den durch Geld Erhöheten die heiligen Weihen ertheilt, vertheidigten sie sich mit Worten und Geschenken, und sie Alle erhielten die Gunst Roms, nachdem sie gelobt, in Zukunft nichts Aehnliches zu verschulden und den Mahnungen und Befehlen Roms willig zu gehorchen; der Bischof von Babenberg, am härtesten angeklagt, erwarb sich durch seine kostbaren Geschenke die Gunst des römischen Hofes so, daß er statt der Demüthigung und Strafe, wie er gefürchtet, das Pallium und noch andere Auszeichnungen, die den Erzbischöfen zukommen, erhielt[50]. So gewann Rom durch Milde und Strenge die Priester und durch sie die schon lang dem Heinrich abgeneigten Edlen.

Aber der König fürchtete Nichts oder schien Nichts zu fürchten. Mit jedem Jahre ward er mehr zur Lust und zur Verfolgung aller geneigt, die ihn früher gewarnt und manches Unrecht weise verhütet, oder die jetzt durch Wort und That ihn zu einem würdigen Leben führen wollten. So schien die Zeit, die in jedem Menschen

50) Lambert.

durch ihre Ereignisse nach und nach die Begierden stillt und das Rechte weckt, an ihm allein ohne Spur vorüberzugehen und nur den Tag, den er nach seiner Weise hingebracht, hatte er genossen. Im Kreise seiner Mitschwelgenden verschwendete er Zeit und Kraft und zürnte allen, die ernst durchs Leben gingen. Dem Otto von Baiern vorzüglich war er abgeneigt, weil er ein Mann thätig wirkend in jedem Kreise des öffentlichen Lebens war, weil er früher Manches nicht gebilligt, was Adalbert heftig begehrt und weil er die vorzüglichste Ursache der Entfernung des Günstlings gewesen. Lang suchte er vergebens sich an dem biedern[51]) Herzoge zu rächen; denn er war geehrt und geachtet von allen Edlen in Teutschland. Aber endlich gelang es ihm, denn es findet der Haß gewiß einmal Mittel und Gelegenheit den zu verderben, gen welchen er wüthet.

Ein Mann edlen Geschlechtes, aber in jedem Laster bewährt, Egeno mit Namen, ward zum Untergange des Herzogs gewonnen[52]). Dieser beschuldigte den Otto, daß er mit Bitten und Versprechen ihn zum Morde des Königs aufgefordert, und zeigte zur Bekräftigung der Anklage den Dolch, welchen er von ihm, die schändliche That zu vollbringen, empfangen. Dieß wolle er beschwören, und, wäre es nöthig, durch Gottes-Urtheil mit dem Schwerte bezeugen[53]). Heftig entbrannte des Königs Zorn; alle, die dem Herzoge nicht gewogen, nährten den Haß und

51) Virum utique nobilissimum prudentia rebusque bellicis perpaucis compaxabilem heißt ihn Annal. Saxo. — cf. Lambert. —

52) Lambert.

53) Idem. — cf. Annal. Saxo.

drangen auf Ottos Verderben. Da lud ihn der König mit den übrigen Fürsten nach Mainz um über die Anklage zu richten: würde er aber nicht erscheinen und das böse Ansinnen läugnen: dann sollte er nach Goslar kommen und durch Zweikampf sich von seinem Verbrechen reinigen. So beschloß der König, aber die Fürsten tadelten laut diesen Spruch: weder gut noch billig sei es, daß ein edler Mann, dessen Ruf stets für sein biederes Leben gezeugt, der nicht einmal den Schein einer unedlen That jemals gegeben, daß ein solcher mit einem Lasterhaften, der durch Raub und alle Schandthaten das edle Geschlecht seiner Ahnen entehrt, nun im Zweikampfe stehen sollte. Doch der König wich nicht von seiner Forderung: der Baiern Herzog nahm sie mit Freuden an, unwillig über die schändliche Beschuldigung, um seine Unschuld durch Wort und That zu bezeugen. Am bestimmten Tage ging er nach Goslar, sandte an den König und meldete ihm, daß er bereit sei zu erscheinen, wenn er sicher kommen und sich vertheidigen könnte, und unter der Bedingung, welche die Fürsten billig achteten, sich von dem angeschuldeten Verbrechen reinigen dürfte. Drauf antwortete der König hart und abgeneigt; Freunde warnten vor Nachstellungen und Heinrichs böser Gesinnung und so ging Otto zurück, fest entschlossen, sein Recht mit den Waffen zu vertheidigen[54].

Schnell versammelte der König die dem Herzog abgeneigten Fürsten und diese aus Privathaß, weil er, dessen

54) Ganz nach Lambert. — Igitur ad sua recessit et associato sibi Magno per duos fere annos cum rege bellum crudele gessit. Bruno. p. 180.

Geschlecht gleich dem ihrigen in Sachsen geblüht, erhoben worden war, urtheilen ihn schuldig des Verbrechens gegen die Majestät und ergreifen im Eifer ihres Hasses selbst die Waffen, fallen über die Güter und Leute des Herzogs her, zerstören und verbrennen, rauben und entehren, wie es der wilden Begierde gut schien. Viele schlossen sich an diese feilen Richter, nicht aus Liebe zu dem Könige, nicht aus Eifer für Recht oder die allgemeine Sache, sondern bloß von Raubsucht getrieben. Heilig ward nichts mehr geachtet. Der König ehrte nicht Freundes Treue und Verwandtschaft; alle, von denen er wußte, daß sie dem Herzoge geneigt waren, mußten ihm Geisseln geben und mit einem Eide geloben, daß sie nicht zu dem Geächteten übergehen wollten. Drauf zerstörte er Hanenstein und nahm Tesenberg, welches er noch mehr befestigte und führte sein Heer von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, alles Grausame gegen Frauen und Knaben übend, denn die Männer hatten sich in Wälder und Schluchten geflüchtet, um dem Andrange zu entgehen[55].

Als Otto solche Grausamkeit vernahm, welche der König gegen Unschuldige übte, raffte er sich eilig mit seinen Getreuen auf, zog überall her die Mißmuthigen an sich, ging auf des Königs Güter los und vergalt rächend das Harte. Den Raub theilte er unter die Seinen, denen der König nichts gegönnt, als das unglückliche Leben, und ermahnte sie, starken Muthes zu dulden und

55) Bona diripuit, in mulieres et pueros (nam viri in montes et in saltus devias se abdiderant) foeda et hostilia multa commisit. Lambert. cf. Annal. Saxo. — Bruno. —

auszuharren. Glücklich kämpfte er bei Eschenwege gegen die Thüringer, welche mit Heeres-Macht gen ihn zogen und brachte den Winter mit seinen Getreuen an Sachsens äusserster Gränze zu, theils von Raub und Beute lebend, theils durch Unterstützung des Grafen Magnus, eines edlen, hochsinnigen Jünglings, der sein treuer Gefährte in Glück und Unglück und in jeder Gefahr blieb. Er war der Sohn des Herzogs Otto von Sachsen; tapfer und kühn im Kriege, wie kein Anderer, im Frieden liebvoll und gut. So verbunden standen sie eine Zeit lang gegen den König, der es nicht wagte dem Herzoge entgegen zu gehen, aus Furcht, es möchten Uebelgesinnte und Ottos Anhänger in seinem Rücken Goslar nehmen. Drauf am Weihnachtsfeste, als er zu Goslar verweilte, gab er, auf den Rath des Schwaben Herzoges Rudolph, Baiern an Welf, den Schwiegersohn des geächteten Otto. So tiefe war durch des Königs Beispiel, durch die Rotten der Räuber und Empörer, teutsche Treue und Freundschaft, durch alle Welt berühmt, damals gesunken, daß Welf sich eifrig bemühte, den unglücklichen unterdrückten Herzog ganz zu vernichten. So lang Otto bei des Königs Jugend mächtig und gut waltete, so lang er hoffen konnte, den Haß desselben zu besiegen und Gunst zu erlangen; so lang er tapfer und muthig widerstand, nichts für verloren achtend, so lang die eigne Kraft ihn nicht verließ und Freunde hilfreich um ihn waren: so lange hing Welf an ihm und dessen Tochter, die ihm vermählt war, in Liebe und Vertrauen. Aber sobald der harte Spruch gegen Otto von den Fürsten gesprochen, sobald dessen Güter genommen und er selbst von Land zu Land

flüchtig umherirrte: da hielt es Welf für sicherer, für sich zu sorgen. Bald entfernte er seine Gemahlin von sich, um nicht als Anhänger des geächteten Herzogs zu gelten, sandte sie dem Vater zurück und strebte auf alle Weise, wie er das Herzogthum erlangen könnte. Geld, Bitten und Versprechen wurden angewandt; er verpfändete schon einen Theil seiner Einkünfte an den König, daß ihm nur sein Wunsch gewährt würde. Er war es; aber das Gefühl des Rechten und Sittlichen war noch nicht überall erstorben; laut verabscheuten und tadelten Alle, daß eine solche Würde an den Schändlichen gegeben werde [56]).

1071.

Der König sah dieses selbst ein und wußte, daß die Fürsten und Edlen Baierns wenig Gefallen an dem neuen Herzoge finden würden, der gegen Recht und Sitte, ohne ihre Beistimmung gewählt und bestättigt, bloß durch des Königs Gunst und Macht zu ihnen komme. Darum wollte er selbst nach Baiern gehen, um den Welf mit Gewalt einzusetzen und den Aufstand, der sich erheben würde, sogleich zu unterdrücken. Doch schien es ihm gefährlich mit dem ganzen Heere dahin zu eilen, daß nicht der Feind, während er fern wäre um einen andern zu unterstützen, seine Güter überfallen und verwüsten und Goslar, das er am meisten liebte, zerstören möchte. Endlich theilte er auf der Freunde Rath das Heer, ließ einen Theil in Sachsen zurück und zog mit dem andern

56) Ganz nach Lambert.

nach Baiern. Da ward ihm auf dem Wege die Nachricht: Otto rüste sich mit seinen Getreuen, ihn zu überfallen und durch eine Schlacht sein Loos zu entscheiden; schon habe er den Berg Hasengun genommen und ihn durch Kunst noch mehr befestiget, als er von Natur schon war, damit er dort, wenn das Treffen unglücklich für ihn endete, sichere Zuflucht hätte. Schnell zog der König aus Sachsen, Thüringen und Hessen ein starkes Heer zusammen; den übrigen Fürsten, die entfernter waren, befahl er in möglichster Eile mit ihren Bewaffneten zu ihm zu kommen. So beschloß er, dem Herzoge entgegen zu gehen, als Graf Eberhard, dessen Rathes sich der König damals am meisten bediente, den Otto vermochte, daß er versprach, mit Heinrich Waffenruhe zu schliessen, auf Ostern nach Köln zu kommen und dort von den versammelten Fürsten die Entscheidung zu erwarten. Drauf ging der König nach Baiern, und ohne die Angelegenheiten daselbst ganz geschlichtet zu haben, zog er an den Rhein, und baute auf den Rath Adalberts, der Heinrichs Gunst nie ganz verloren, die Veste Hamerstein, welche von den vorigen Königen zerstört war, und andere Burgen rings im Lande umher mit größter Anstrengung auf, denn er sah nun überall Feinde gegen sich; darum wollte er sich durch Burgen sichern und mit Gewalt den stolzen Sinn unterdrücken; er hatte es noch nicht erfahren, daß in treuer Verwaltung der Herrschaft, in Bewahrung des Rechten und in den Herzen der Untergebenen der beste Schutz in jeder Gefahr sei, und daß Trotz nur wieder Trotz erzeuge, und daß Viele, treu nach Einem hohen Ziele strebend, immer siegen. Das Osterfest

feierte er in Köln und gab dem Otto Verlängerung der Waffenruhe bis Pfingsten; dann aber übergab sich der Herzog zu Halberstadt dem Könige mit allen, die mit ihm gewesen, und sie wurden den Fürsten zur Bewahrung übergeben. Auch Magnus war unter den Gefangenen[57]).

Heinrich aber fuhr fort zu schwelgen, und suchte auf alle Weise, wie er des Lebens froh genießen möchte. Abteien und Bisthümer wurden offen zum Kaufe angeboten, und Mancher, feilen Sinnes dem Könige schmeichelnd, bot tausend Pfunde des reinsten Silbers, wenn er in den Besitz einer Abtei käme[58]). Gern willfahrte dieser solchen Bitten, denn so nur konnte er fortschwelgen, und jene Schändlichen raubten dann Gefässe und Heiligthümer aus Kapellen und Kirchen und gaben den seit Langem aufgehäuften Schatz hin, damit der König ihn fröhlich in wenigen Tagen verschwende. Darüber wurden Geistliche und Mönche unwillig; Ordnung und Sitte löseten sich auf; Jeder verwünschte den Abt, der nun geizig und karg Alles zusammenraffte, um vielleicht einst noch höhere Würden zu erlangen, und zürnte dem Könige, der ohne Scheu um Geld dem Ruchlosesten das gab, was sonst nur Treue in Geschäften und langerprobte

57) Lambert. — Annal. Saxo. Bruno.

58) Meginwardus, abbas Hildenesheimensis abbatiam suscepit Augiensem, patefacto in eam sibi per multam largitionem aditu. Lambert ad ann. 1069. in locum ejus irrupit Rubertus, abbas Babenbergensis, cognomento Nummularius, annumeratis in aerarium regis mille pondera argenti purissimi. Idem ad ann. 1071. — Nec venditor tantum audebat exposcere, quantum emtor paratus erat solvere. Ibid.

Liebe zu Recht erworben; ja der König scheute sich nicht, öffentlich sein Verfahren zu billigen und jene Schändlichen oft selbst zu vertheidigen. So hatte ein gewisser Karl das Bisthum Konstanz erlangt und den Papst in vielen Schreiben gebeten, daß er die Weihen empfangen dürfe. Aber Volk und Geistliche standen ihm heftig entgegen und beschuldigten ihn, daß er durch Bestechung Amt und Würde erlangt und selbst des Diebstahles schuldig sei 59). Drauf schrieb der Papst an den Erzbischof von Mainz, daß er beide Theile vor sich laden, die Sache untersuchen und dem Karl, wäre die Anklage gegründet, die Weihen nicht ertheilen sollte. Dem Könige, der jetzt erst auf Roms Ansinnen aufmerksam ward, mißfiel dieses sehr, und er suchte den Bischof von Mainz zu bereden und für sich und Karl zu gewinnen; aber der Bischof widerstand hartnäckig und als die Sache öffentlich auf einer Versammlung entschieden werden sollte, erschien der König selbst, vertheidigte den Angeklagten, läugnete das ihm Angeschuldete, milderte, was er nicht längnen oder ganz vertheidigen konnte und zeigte eben so viel Verstand, als Schlauheit. Zwei Tage gingen darüber hin, aber der Erzbischof von Mainz, stets dem Papste ergeben, seitdem er in Rom gewesen, entschied gegen Karl und ertheilte ihm die Weihen nicht, und dieser gab den bischöflichen Stab in die Hände des Königs zurück, der ihm andere Würden zu verleihen versprach.

59) Lambert, der die ganze Geschichte mit vielen Nebenumständen erzählt.

1072.

Mißmuthig sah Heinrich sein Ansehen immer mehr dahinsinken; ein Sohn, der ihm von seiner Gemahlin geboren ward, aber bald nach der Geburt starb und auf der Hartesburg begraben ward, vermehrte sein Mißvergnügen; doch ward er nicht klug und in seinem Trotze und aus Verachtung gegen die Fürsten und Edlen, die er leicht zu verderben hoffte, seitdem er gegen Otto von Baiern glücklich gewesen, rief er den verbannten Adalbert wieder und überließ ihm alle Angelegenheiten des Reiches. Er selbst schwärmte bei Gelagen und Frauen umher, während der Günstling aus Rache den Staat verwirrte und den König noch mehr verhaßt machte. Glücklich für das Land starb er bald nach wieder erlangter Gunst und Viele bemühten sich nun an seine Stelle zu kommen. Heinrich aber, von dem Volke mit Vorwürfen überhäuft und laut und heftig wegen Unterdrückung der Unschuldigen, wegen Raubes an Klöstern und Kirchen und wegen Verwüstung des Landes getadelt, bat endlich den Erzbischof von Köln, daß er die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten wieder übernehmen möchte. Dieser, eingedenk der vorigen Unbild und Schmach, die er vom Könige erlitten, zauderte lange, bis er sich endlich überreden ließ; dann aber waltete er klug, gerecht und mässig [60]).

Der König zog unterdessen im Reiche umher und als er Pfingsten zu Magdeburg feierte, nahm er den ehema-

60) Nec gratia cujusquam, nec odio a jure ad injuriam unquam abduci poterat. Lambert. — Annal. Saxo.

ligen Baiernherzog Otto wieder auf und gab ihm einen grossen Theil seiner Güter zurück; aber den edelsinnigen Jüngling Magnus hielt er noch gefangen, und weckte so vom Neuen Haß und Argwohn gegen sich, statt großmüthig Allen zu verzeihen und sie für immer zu gewinnen. Ueberall sah er Haß und Verrath; denn das von Leidenschaft getrübte Gemüth beurtheilt nach seinem Zustande die Aussenwelt, und schafft sich im kranken beleidigenden Gefühle die Feinde erst wirklich. Dem Schwaben-Herzoge Rudolph zürnte er, weil ihm Viele, die demselben abgeneigt waren, berichtet, er strebe nach Unabhängigkeit und der teutschen Krone und rüste insgeheim gegen ihn. Oft rief er ihn deßwegen an seinen Hof; Rudolph aber erschien nicht, gewarnt durch das Beispiel so Vieler, die schnell, ohne Vertheidigung, ungerecht und grausam, gerichtet waren. Schon sollte der offene Kampf beginnen, als die Mutter des Königs, welche nach Teutschland gekommen war, den Herzog mit ihrem Sohne aussöhnte. Mit ihr war aber erschienen von Rom der Abt von Klügny, der vom Papste Macht und Gewalt erhalten, Rubert den Abt von Reichenau seines Amtes zu entsetzen, weil er durch Geld in den Besitz desselben gekommen. Da gab auch dieser gezwungen den Bischofstab wieder an Heinrich, der zu schwach war, jetzt dem Treiben Roms kräftig zu begegnen, da er den günstigen Augenblick anfangs versäumt hatte. Jetzt hatte Rom durch Schmeicheln und Drohen, weises und kluges Nachgeben und kräftiges Ausharren im Anstreben nach dem grossen Ziele sich die Geistlichen und Edlen in Teutschland gewonnen; denn muthige, weise Kraft und Benützung der Gelegenheit

gewinnt selbst Feinde; um so viel mehr wandten sich die dem Könige Abgeneigten und Erzürnten dahin[61]), woher sie kräftigen Widerstand gegen das leichtsinnige Walten Heinrichs sahen. Als dieser das Weihnachtsfest in Babenberg feierte, nahm er dem Herzoge von Kärnthen, Bertold, das Herzogthum ohne gegründete Ursache und verlieh es einem seiner Verwandten, Marquard[62]).

1073.

Von Tag zu Tage ward er herrischer und übermüthiger; deßwegen entfernte sich der Erzbischof von Köln wieder vom Hofe und von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, weil sie ihm nur täglichen Verdruß und Kummer und vielleicht auch den Haß der Edlen brachten, die gewöhnlich die Ersten um den König beschuldigen und verdammen, wenn er selbst in ungezügelter Macht Recht und Sitte verletzt. Gern ließ ihn Heinrich ziehen; denn oft ertrug er die Mahnungen und Vorwürfe des Greises, und nun frei von allem Zwange, ohne einen klug rathenden und warnenden Freund, ohne Mäßigung, Sitte und Recht kühn verletzend, handelte er fort, wie er es bisher gewohnt war, jetzt noch um so freier, weil er schon nahe dem Mannes-Alter selbst recht und klug herrschen zu können glaubte, ohne je gelernt zu haben, was Herrschaft über sich und andere sei. Doch sah er wohl ein, daß mit jedem Tage ihm der Feinde mehr würden; aber verachtend ihr Streben, denn noch hielt er es für leicht, sie Alle zu demüthigen, erbaute er in Sachsen und Thü-

61) Annal. Saxo. —
62) Lambert. Annal. Saxo.

ringen beinahe auf jedem Hügel Burgen[63]) und legte hinlängliche Mannschaft hinein. Anfangs schien dieß Unternehmen den Bewohnern jener Gegend jugendliches Spiel, das den König jetzt erfreute[64]), so wie er oft an anderer Lust sich kurze Zeit ergötzte; bald aber erkannten sie den bösen Sinn des Unternehmers, da die Mannen der Burgen auf den nächstgelegenen Dörfern und Gefilden raubten und der König Genugthuung und Strafe verweigerte. Um aber doch den Schein der Gerechtigkeit zu erhalten, lud er den Erzbischof von Mainz ein, daß er den bisher noch unvollendeten Streit wegen des Zehenten erneuern möchte, und dieser ward leicht überredet.

Nach Erfurt ward um die Mitte des Monats März eine Versammlung berufen; dort sollte die Sache neu geprüft und dann entschieden werden. Es kamen der König; der Bischof von Mainz; Hermann der Bischof von Babenberg; Hegel der Bischof von Hildesheim; Epo von Zeitz; Beno von Osnabrüggen. Alle entschlossen, das gut zu heissen, was ihnen Vortheil brächte und was der König wollte[65]). Die Sache der Thüringer vertheidigten nur der Abt von Fulda und der Abt von Hersfeld, weil sie sehr viele Güter in Thüringen hatten und so zugleich mit den Uebrigen Schaden litten, wenn des Königs Ausspruch erfüllt würde. Kühn sprachen diese für sich und die Thüringer; die Gnaden-Briefe der Kaiser

63) Montes omnes colliculosque Saxoniae et Thuringiae castellis munitissimis exstruxit, praesidiumque imposuit. Lambert.

64) Sed haec castellorum diversis in locis constructio primo nostratibus puerilis ludus videbatur. Bruno p. 179.

65) Lambert.

und Könige wurden aufgezählt und gezeigt; Recht und Sitte der Ahnen durch alle Zeiten gewiesen; aber umsonst. Hart forderte der König und der Erzbischof die Abgabe, nicht mit dem vierten Theile des Zehnten zufrieden, um das Uebrige doch für die Kirchen zu verwenden, sondern nach eignem Belieben Alles zu gebrauchen. Zwei Tage lang ward heftig gestritten; da entschlossen sich die Thüringer, als sie sahen, daß Gewalt über sie siegen würde, dem Papste die Sache zur Entscheidung vorzutragen, von ihm Billigkeit und Recht erwartend. Aber der König erzürnte über dieses Vorhaben, wohl wissend, daß er ungerecht gerichtet, und drohte, den ermorden zu lassen, der dieß wagen würde, und sein ganzes Geschlecht und alles, was sein, zu verderben[66].

Dadurch erschreckt gab der Abt von Hersfeld einen Theil des Zehnten von seinen Kirchen an den Erzbischof von Mainz; zwei Theile behielt er; von den übrigen Kirchen ward ein Theil ihm, der andere dem Erzbischofe ertheilt; aber der Abt von Fulda widerstand hartnäckig, bis er endlich sah, daß er gegen die Gewalt des Mächtigen jetzt nichts vermöge und weder des Königs Gunst erlangen, noch zurückkehren könne: da wich er dem Drange und gab von allen seinen zehntbaren Kirchen die Hälfte des Ertrages an den Erzbischof; dann ward ihm die Erlaubniß, frei nach Hause zu kehren und den Thüringern die harte Botschaft zu bringen. Diese, obwohl erzürnt und empört durch des Königs und des Erzbischofes ungerechten Beschluß, gehorchten für jetzt; aber innen hegten

66) Ganz nach Lambert.

sie Haß, und fest entschlossen, bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen günstig zeigen würde, das Joch abzuwerfen, willfahrten sie dem Könige, der befohlen hatte, von Allem, was vorgegangen, nichts nach Rom zu melden. So zeigte er hier entehrende Hartnäckigkeit und Schwäche zugleich, und waffnete die Unzufriedenen gegen sich mit der Macht des Rechts; und von hier beginnt des Königs langer unseliger Kampf mit seinem Volke, das er im Stolze unterdrücken wollte. Oft warnte die Nemesis, denn ungewarnt geht Keiner in sein Verderben; er hörte nicht und die Beschützerin der Menschen-Rechte und Würde ward an ihm zur Rächerin des beleidigten Rechtes.

Zweites Buch.

Der Kampf mit den Sachsen.

Zweites Buch.

Während in Teutschland der König durch unkluges und ungerechtes Walten Alles verwirrte, starb Papst Alexander, und die Römer, immer den günstigen Augenblick benützend, der sich ihnen darbot, um alte Grösse und Rechte zu behaupten und neue zu erwerben, wählten eigenmächtig Hildebrand als Gregor VII. 1). Dieser hatte bisher alle Angelegenheiten zum Besten der Kirche und Roms geleitet, hatte klug und scharfsichtig die Umstände benützt und den Papst vermocht, in Teutschland mit Wiederherstellung seiner Macht, die durch den vorigen Kaiser vornämlich erniedrigt war, zu beginnen, und das Unternehmen gelang; denn wo in einem Staate selbst Streit zwischen dem Herrscher und seinen Untergebenen ist, da siegt der Dritte gewiß, wenn jene nicht insgesammt, des innern Zwistes vergessend, dem neuen Feinde begegnen. Dieß thaten aber die Teutschen nicht; denn sie freuten sich insgeheim, wenn des Herrschers Stolz und Hochmuth durch kräftigen Widerstand von aussen her gebeugt würde, da sie selbst ihm nicht mit Glück widerstreben konnten. So geschah es, daß Alexander teutsche Bischöfe nach Rom fordern, richten, lossprechen oder bestrafen konnte und selbst gen den König kühn zu stehen wagte, als er sich

1) Epist. Decret. Summ. Pontif. T. III. p. 549.

von seiner Gemahlin trennen wollte. Dieß Alles aber that er nur auf den Rath Hildebrands, der klug die Zukunft vorbereitete, wo er mit Zuversicht noch Mehreres fordern und erringen konnte. Jetzt nach dessen Tode, als die Römer den bisherigen Rathgeber schnell 2) zu seinem Nachfolger bestimmten, war das ganze Streben klar, und darum naheten viele Bischöfe Teutschlands, die Hildebrands Sinnen schon längst gekannt, da er zwanzig Jahre hindurch die Wahlen der Päpste nach seinem Willen geleitet, und die jetzt vielleicht für sich selbst fürchteten, da sie mit Verwaltung der Kirchengüter und mit Erwerbung geistlicher Würden Manches ungerecht unternommen, den König, daß er die Wahl der Römer als voreilig und gesetzwidrig verwerfen und einen neuen Papst erkiesen sollte. Heinrich billigte diesen Rath um so mehr, als er selbst schon seit einigen Jahren Roms Streben nach Herrschaft erkannt und manches Kränkende deßwegen erduldet; und er sandte sogleich den Grafen Eberhard ab, daß er die Sache untersuchen, die Römer vor sich laden und, hätten sie eigenmächtig den Papst erwählt, eine neue Wahl treffen sollte. Dieser aber, ein gerader, schlichter Mann mit redlichem Herzen und biederer teutscher Gesinnung, wußte wohl im Schlachtgefilde und in jeder Gefahr, wo es Kraft galt, zu entscheiden 3), aber dem vielfach verschlungenen Gang der Römer wußte er nicht zu folgen und ihn zu enträthseln. Als er nach Rom kam, ward er von Gregor freundlich empfangen, der,

2) Die sepulturae Domini Alexandri bonae memoriae secundi. Ibid.

3) Lambert.

nachdem er des Königes Wort vernommen, feierlich beschwur, daß er nie nach dieser Ehre und Last [4]) getrachtet, sondern wider Willen von den Römern sei gewählt worden [5]); doch hätte er auf keine Weise bewegt werden können, die Weihen zu nehmen, eh' in seine Wahl der König und die Edlen Teutschlands eingestimmt hätten.

Erstaunt über solche Worte und die Zögerung, welche Gregor von Tag zu Tag verlängerte, erfreut über die glückliche Wendung der Dinge und des Papstes einnehmendes Betragen schrieb Graf Eberhard der Sache ganzen Zustand nach Teutschland, und der König, nichts Arges wähnend, denn er kannte die Welt noch nicht, bestättigte den Gewählten und schien Rom zu vergessen, während er nach seiner Neigung fortschwelgte. Aber die Mißhandlungen, welche seine Mannen in den Burgen bei ihren häufigen Ausfällen täglich verübten, empörten die Bewohner des Landes und reizten sie zur Rache und zum kräftigen Widerstande gegen die frechen Räuber. Denn unter dem Vorwande des Zehntes forderten die Ungestümen Alles, was die Lust sie begehren hieß, ob brauchbar, oder nicht; Männer und Jünglinge wurden weggeführt und entehrende Sklavendienste zu thun gezwungen; Frauen und Jungfauen geschändet, dann mit Spott entlassen, und jedes heilige Band der Menschen und Völker

4) Lambert.

5) So schreibt Gregor selbst in dem Briefe an den Abt des Klosters auf Monte Cassino: Sed subito, cum praedictus Dominus noster Papa in Ecclesia Salvatoris sepulturae traderetur, ortus est magnus tumultus populi et fremitus, et in me quasi vesani insurrexerunt. Ep. L. I. ep. 1.

zerrissen [6]. Von allen Seiten her kamen Klagende zu dem Könige; aber, gleich als wollte er der Unglücklichen höhnen, entließ er sie mit Vorwürfen, daß dieß gerechte Strafe von Gott für den lang zurückgehaltenen Zehent sei und sie nun hart ihre Weigerung büssen [7]. Nach und nach wollte er ihnen Alles rauben, selbst die Hoffnung einer bessern Zukunft, daß sie selbst flehend zu ihm kämen und mit Allem sich ihm eigen ergeben [8]. Dieß war sein Wunsch und sein Trachten, und als er sah, daß er nur mit Gewalt dieß erreichen könne, weil sie hartnäckig dem Trotze Trotz entgegenstellten: beschloß er, mit Krieg unvermuthet sie zu überfallen und so alle ihre Rechte und Freiheiten mit einem Male zu vernichten und sie als Knechte zu achten. Es ging die Sage im Munde des Volkes, daß er einst, auf einem Berge stehend und über Sachsen hinschauend, ausgerufen habe: „Traun! es ist ein schönes Land, aber seine Einwohner sind Sklaven [9].“ Heimlich unterredete er sich mit dem Dänen-Könige und dieser, wie sich zu jeder schlechten That leicht Genossen finden, wenn sie Vortheil für sich zu gewinnen glauben, versprach, ihn mit seiner Macht zu unterstützen, wenn ihm ein grosser Theil Sachsens, der dem Markgrafen Uto gehörte, gegeben würde. Zu gleicher Zeit sollten die Sachsen von zwei Seiten gedrängt und unterdrückt werden. Als zum Kampfe Alles genug bereitet schien, rief der König die gesammten Fürsten des Reiches

6) Lambert p. 355.

7) Idem.

8) Idem. cf. Bruno ap. Freher.

9) Sigebert. Gemblac.

zu einem Heereszuge gegen die Polen, weil sie Böhmen überfallen und verwüstet hätten; aber der Ruf seiner bösen Gesinnung verbreitete sich schnell, leicht glaubte man, denn er hatte schon Vieles Entehrende gethan und schnell rüsteten die Sachsen zum tapfern Widerstande.

Häufige Versammlungen werden gehalten, der Dinge Zustand berathen und kluger Rath gegeben und genommen. „Einer Gesinnung, Einer Meinung waren Alle; mit einem Eide gelobten sie wechselseitig, eher zu sterben und das Aeusserste zu dulden, als die von den Ahnen errungene Freiheit mit Schande zu verlieren[10].“ Die Vornehmsten des Bundes waren: Bucco, der Bischof von Halberstadt; Otto, der ehmalige Baiernherzog, und Hermann, der Bruder des Sachsen Herzoges Otto, welcher im vorigen Jahre gestorben. Ihm sollte in Würde und Gütern sein Sohn Magnus folgen; aber diesen hielt der König noch gefangen[11]), und wollte ihn unter keiner andern Bedingung befreien, als wenn er freiwillig dem Herzogthume und seinem ganzen Erbe zu Gunsten des Königs entsagte. Aber der Jüngling verachtete den Antrag und wollte lieber sein ganzes Leben im Kerker hinleben, als unedel der Freiheit genießen. Oft sandten die Sachsen, die den Hochsinnigen liebten, an den König mit Bitten und den Versprechen grosser Güter und Geschenke, die sie geben würden, wenn er ihn frei liesse; Otto und Hermann versuchten Alles; aber umsonst. Hart blieb der König bei seinem Enschluße. Da bot sich Otto, da-

10) Lambert.

11) Annal. Saxo et alii.

mit doch diese Zeit nicht ganz frei von edlen Thaten wäre, dem König an: „Daß er statt des Magnus so lange in Fesseln leben wolle, als es demselben gefiele; denn durch ihn verleitet dulde der Jüngling dieses harte Loos, und freudig wolle er nun, statt seiner, Freiheit und selbst das Leben opfern." Aber stolz antwortete der König[12]). Er kannte Freundschaft nie; denn nur Schmeichler und feile Dirnen priesen seine Hohheit, und so betrachtete er alle Menschen als Diener seiner Herrschaft.

Als dieß bekannt ward, erwartete Niemand mehr Gnade und Gunst von dem Könige, ganz Sachsen ergriff die Waffen; jedes Alter und Geschlecht wollte an dem grossen Kampfe Theil nehmen, und so gesellten sich zu ihnen: Wenzel, der Erzbischof von Magdeburg; Eilbert, der Bischof von Minden; Imet, der Bischof von Paderborn und andere Fürsten, Grafen und Edle. Die Bischöfe von Bremen, Zeitze und Osnabrügge mußten aus Sachsen fliehen, weil sie es mit Heinrich hielten. Dann, als Alles einig und bereitet war, sandten sie an den König, bittend: daß er ihnen die Folge zum Heerbann gegen die Polen erlassen möchte, da sie gegen ihre nächsten und heftigsten Feinde, die Leutizier, immer wachen und kämpfen müßten und es thöricht wäre, gegen Entfernte zu streiten, während daheim Alles verwüstet würde. Zugleich mahnten sie ihn aber, daß er die Burgen, welche er zur Unterdrückung Sachsens überall erbaut, niederreissen; die Güter, welche er den Edlen genommen, zurückgeben; sich aus Sachsen, das er seit seiner Jugend

12) Annal. Saxo et alii.

nicht verlassen, entfernen und auch in andern Gegenden des Reiches weilen; daß er die feilen und schwelgerischen Diener, nach deren Rath er den Staat bisher geleitet, entlassen und von seinem Hofe entfernen, und die öffentlichen Angelegenheiten den Fürsten, wie es sich gebührte, übertragen sollte; daß er ferner die Buhldirnen von sich jagen, und die Königin in seine Gunst und Liebe aufnehmen und überhaupt Alles mit männlichem Ernste vermeiden möchte, was des Königes Würde entehrte und er bisher ohne Scheu im jugendlichen Sinne geübt. Dieß verlangen sie und bitten ihn sehr, daß er freiwillig mit geneigtem Herzen ihnen die gerechten Wünsche gewähre: dann wollen sie treu und dienstbeflißen für alle Zukunft ihm ergeben sein, wie nur ein edler König von Edlen und Freien bedient werde; hätte er aber fest beschloßen, sie zu verderben, dann wollten sie mit Gewalt der Waffen entscheiden und Gott sollte zwischen ihnen richten[13]).

Heftig ward der König durch diese Nachricht bewegt; aber seine schmeichelnden Diener entfernten jede Besorgniß wegen der Zukuuft und riethen ihm: kühn und muthig auszuharren, denn das eitle und thörichte Unternehmen der verbündeten Empörer zerstöre sich von selbst und siegreich werde er aus dem Kampfe gehen. Er glaubte, entließ die Gesandten schimpflich, und als diese den Ihrigen des Königs Antwort gemeldet, brachen sie in wilder Hast gen Goslar auf. Jetzt sah Heinrich die nahe Gefahr, zu spät wurde er gewahr, daß ein gereiztes Volk für sich zu stehen vermöge, wie es vorhin bieder und treu für

13) Lambert.

den Herrscher und die Gesetze, wo es galt, muthig gestanden. Kaum konnte er aus Goslar nach der Hartesburg entfliehen; die Erzürnten folgten ihm auf dem Fusse und umstellten die ganze Gegend mit Wachen, daß er nicht mehr entkommen könnte[14].

Viele Boten gingen hin und her; Bertold, der eben damals, ungewiß aus welcher Ursache, zu dem Könige kam, und dem jetzt Alles versprochen ward, ging auch zu den Sachsen und meldete des Königs Reue; die Fürsten waren zum Frieden geneigt und wollten sogleich nach Hause zurückkehren, wenn er sich zu billigem Vergleiche entschliessen würde. Aber Heinrich zögerte von Tag zu Tage, billigte und verwarf, und als die Belagerer wegen des nahen Friedens sorgloser wurden, entfloh er in einer Nacht mit wenigen Begleitern auf den unwegsamsten Steigen aus der Burg, irrte mehrere Tage, unerkannt oder nicht geachtet, umher, bis er endlich nach Hersfeld kam[15]. Hier erwartete er die Fürsten und Edlen des Reiches, welche er zum Zuge gegen die Polen geladen, die bald erscheinen mußten. Schon waren in den nah gelegenen Orten Adalbert, der Bischof von Würzburg, Herilbert, der Bischof von Babenberg und andere Fürsten; diese eilten sogleich zu ihm, nachdem sie vernommen, was geschehen war. Rudolph, der Herzog von Schwaben, mit ihm die Bischöfe am Rhein, in Schwaben und Baiern lagerten sich bei Mainz und sandten an ihn, fragend, wohin sie sich wenden sollten; denn sie zögerten klug, ob nicht das Loos

---

14) Ganz nach Lambert, verglichen mit Annal. Saxo und Andern.

15) Lambert. — Bruno apud Freher T. I. p. 183.

etwa bald den Sieger entschiede und sie auf jeder Seite dann willkommen wären[16]. Als aber der König ihre Boten empfangen, befahl er ihnen, sogleich zu ihm zu kommen. Sie gehorchten und erschienen; da warf sich der König im Gefühle seiner erlittenen Schmach vor ihnen nieder[17] und beschwor sie: zu rächen die Unbilden, die Empörer zu demüthigen und nicht zu dulden, daß des Königs Würde also erniedrigt würde.

Alle wurden durch den Anblick des Unglücklichen bewegt und Viele begehrten sogleich gegen die Sachsen zu ziehen und die Erstaunten zu überfallen, ehe sie noch einig über die Führung des Krieges wären. Aber Andere widerstanden und riethen zu harren, bis ein mächtiges Heer ausgerüstet wäre; denn die Sachsen, jetzt gereizt und empört, würden mit ihrer gewohnten Tapferkeit widerstehen und verloren wäre dann Alles für den König. Diese Meinung siegte und es ward beschlossen, daß sich die Treuen am siebenten Tage nach dem Feste des heiligen Michael bei Hersfeld versammeln und das Weitere entscheiden sollten. Drauf gingen sie in ihre Bezirke; der König ging mit den Seinen nach Tribur, ringsumher Boten an die Fürsten und Edlen sendend und bittend, daß sie ihn nicht verlassen möchten. Aber die Sachsen, als sie die glückliche Flucht des Königs vernommen und ihr Unternehmen vernichtet sahen, sandten eilig an die Thüringer, sie mahnend an alles Harte, welches sie vom

16) Lambert. Annal. Saxo.

17) Pedibus eorum provolutus orabat per respectum Dei etc. etc. Lambert.

Könige seit Langem erduldet, und forderten sie zum Bunde. Freudig stimmten diese bei, Eid und Handschlag ward gegeben und genommen zum gemeinen Kampfe, weil ihr Schicksal, ihr Recht und ihre Kränkung gleich wären; zugleich sandten sie an die Aebte von Fulda und Hersfeld und an die übrigen Fürsten, welche Güter in Thüringen hatten, daß sie am bestimmten Tage zur gemeinsamen Hilfe erscheinen sollten: sonst würden ihre Güter zuerst verwüstet. Die Gesandten des Königs, welche bittend kamen und viel Geldes versprachen, wenn sie dem Bündnisse mit den Sachsen entsagten, wurden mit Vorwürfen entlassen, und sogleich brachen sie auf, um die Burgen zu zerstören. Es hatte aber der König Hartesburg, Wigantstein, Mosburg, Sassenstein, Spatenberg, Heimburg und Asenberg erbaut; ausser dem hatte er den Grafen und Fürsten manche entrissen, die ihm tauglich schienen, und sie mit seinen Getreuen bemannt[18].

Hermann, der Bruder des verstorbenen Sachsen Herzoges, belagerte Lüneburg, das der König mit Gewalt genommen, und zwang die Belagerten zur Uebergabe. Er entließ die Besiegten nicht, doch mißhandelte er sie nicht, klug und weise das Beste berathend. Er sandte an den König, meldete ihm die Belagerung und den Fall der Burg mit den Worten: wenn er die Seinen gerettet wissen wolle, so müsse er den Magnus befreien. Lang zögerte der König; er wußte nicht zu wählen. Gern hätte

18) Lambert sagt noch: alia praeter haec quam plurima extruere aggressus fuerat, sed eum ab incepto repente oborta bellorum tempestas revocavit. cf. Annal Saxo.

er die Seinen gerettet; noch viel lieber aber den Magnus in seiner Gewalt behalten, weil er wußte, daß dieser in Zukunft für ihn immer zur Rettung wäre, und er hätte all die Seinen hingegeben, hätten nicht Alle diese Gesinnung verabscheut[19]. So gezwungen gab er den Magnus frei, und rettete die Seinen; aber viele Burgen fielen noch; der König war fern und konnte nicht zu Hilfe eilen, und mit jedem Tage wurden die Empörer mächtiger und kühner. Da sandte er die Erzbischöfe von Mainz und Köln ab; diese luden die Edlen Sachsens zu einer Unterredung nach dem Kloster Korvey, wo über den Frieden sollte entschieden werden. Als sie angekommen waren, bemühte sich der Erzbischof von Mainz eifrig mit den Erzürnten zu frieden; aber sie antworteten kühn und zeigten, daß der König ausser den überall bekannten Unbilden, wodurch er sie sehr betrübt, noch Vieles gethan, weßwegen er ohne den größten Nachtheil für Staat und Kirche nicht ferner herrschen könne[20]. So sprachen sie kühn; heimlich stimmten zwar viele Andere bei, aber offen und frei wagten sie es noch nicht dem Könige zu stehen, und sie kamen überein friedlich zu entscheiden.

Während aber die Boten hin und her gesandt wurden, reizte der König die Leutizier zum Kriege gegen die Sachsen und versprach ihnen viel Geldes, wenn sie den Kampf begännen; jetzt, da die Sachsen durch innern Zwist uneins wären, würden sie leichten Sieg gewinnen. Als die Sachsen dieß vernommen, sandten auch sie an ihre

19) Lambert.
20) Ibid.

heftigsten Feinde, versprachen ihnen noch mehr Geldes, als der König, und mahnten sie an früher geschlagene Schlachten, in welchen sie der Sachsen Tapferkeit erfahren. Auch jetzt würden sie rühmlich zu kämpfen wissen und durch Muth und Menge, da sie Alle gerüstet wären, siegen. Da entstand Zwist unter den Leutiziern, wem zu folgen? weil die Einen sagten, des Königs Versprechen müsse man trauen und das angebotene Geld nehmen; Andere aber für die Sachsen standen. So kämpften sie selbst gegen einander und endeten den unseligen und für Sachsen glücklichen Zwist erst, nachdem Viele den Tod gefunden. Eben so unrühmlich endete auch der Einfall des Dänen Königes, der bald wieder zurückkehrte, da seine Mannen zum Kriege gen die Sachsen nicht folgen wollten.

Glücklich waren diese von der Gefahr befreit, aber jetzt nur um so mehr gegen den König aufgebracht, der treulos während der Unterhandlungen zum Frieden ihnen Krieg erregte, und als sie am bestimmten Tage mit den übrigen Fürsten zusammengekommen waren, (der König blieb zu Würzburg aus Furcht, sie würden durch seinen Anblick noch mehr erzürnt) klagten sie laut über die neue Ungerechtigkeit, erneuten in heftigen Worten die schon lang verübten Thaten, und nach drei Tagen der Berathung kamen endlich Alle überein: daß man einen neuen König wählen müsse, wie seiner das Reich bedürfe[21]). Doch schien es für jetzt noch besser, diesen Entschluß geheim zu halten, bis Heinrich in entferntere Theile des Reiches

21) Lambert.

zöge und man die übrigen Fürsten gewinnen könnte. Oeffentlich aber verkündeten sie, daß die Sachsen dem Könige genug thun würden; dieser aber ihnen dann verzeihen und ungestraft für alle Zukunft, des Geschehenen vergessend, sie wieder zu Gunsten aufnehme. Damals aber wollten die Meisten schon den Schwaben Herzog Rudolph zum Könige erkiesen, wenn er sich nicht selbst geweigert hätte, daß er nie einwilligen würde, es werde denn sein gegebenes Wort, sein Ruf und seine Ehre nicht verletzt[22]). Drauf schieden sie und Jeder ging zu den Seinigen zurück; der König billigte ihren Beschluß und wollte Alles erfüllen, was sie gut hiessen, als bald darauf ein neuer Zufall die Gemüther Aller für immer von ihm abwendete und ihn dem allgemeinen Hasse preis gab.

Als er sich zu Nürnberg aufhielt, trat eines Tages Reginger, der bis zu diesem Augenblicke des Königs volle Gunst genossen, vor die Fürsten, welche damals gegenwärtig waren, und klagte den König an: daß er oft mit Bitten und Versprechen ihn und Andere gedrängt, um die Edelsten des Reiches meuchlerisch zu morden, damit er dann, wenn die Urheber der Empörung, die Stützen des Volkes und die Besitzer der Macht entfernt wären, frei und ungehindert nach seiner Neigung walten könnte. Zwar wären die Uebrigen zur schändlichen That bereit gewesen, er allein habe widerstanden und den König davon abgemahnt; dieser aber wäre darüber aufgebracht und kaum hätte er dem gedrohten Tode

22) Idem. cf. Annal. Saxo. — Bruno.

entfliehen können. Zugleich nannte er Ort, Zeit, Gehülfen und alle Umstände, so, daß die Fürsten erstaunt über solches Beginnen sogleich an den König sandten mit dem Bedeuten: daß sie nun durch keinen Eid ihm ferner verbunden wären, da er selbst schändlich Eid und Recht verletze; von nun an könne er nicht Treue, nicht Hilfe mehr fordern[23]). Als Heinrich dieß vernommen, beschuldigte er öffentlich den Schwaben Herzog, daß er nach Thron und Krone strebe, und damit er Grund habe, ungerecht das Reich sich zu erwerben, erdichte er Gefahren und Meucheleien und erniedere des Königs Würde: falsch sei jene Beschuldigung, und mit dem Schwerte nach Gottes Urtheile wolle er es bezeugen. Reginger zauderte mit dem Kampfe, bald darauf starb er plötzlichen Todes; so starb auch Egino, der den Baiern Herzog angeklagt und im Munde des Volkes hörte man häufig das Wort, daß die Nemesis rächend über ihnen gewaltet; aber der König hatte alles Vertrauen verloren, gehaßt und gefürchtet zog er umher; Niemand nahte ihm liebend, weil ihm Niemand traute; auch er mochte Niemanden vertrauen[24]).

Die Fürsten Sachsens schickten unterdessen an die Edlen am Rhein und klagten über ihre lange Zögerung und den baldigen Umsturz des ganzen Reiches, wenn diese Herrschaft noch länger dauerte. Da rief der Erzbischof von Mainz alle Edlen Teutschlands, um mit

23) Ganz nach Lambert. cf. Bruno. — Annal. Saxo.

24) Omnibus invisus, omnibus suspectus, nec ipse jam cuique hominum satis fidei habens. Lambert.

Beistimmung Aller, den Rudolph zum Könige zu wählen. Schnell eilte Heinrich auf diese Nachricht aus Baiern, wo er sich bisher aufgehalten, herbei, um die Vereinigung zu hindern, als er bei Worms plötzlich von einer Krankheit befallen ward. Alle Fürsten hegten die freudige Hoffnung, daß der Kampf nun im Frieden geendet würde; aber der König genas, eilte nach Worms, ward von den Bürgern freundlich empfangen, und gewann durch ihr Vertrauen neuen Muth zum Kampfe, der ihm bevorstand. Die Edlen, nachdem sie die schnelle Wendung der Dinge vernommen, kamen nicht nach Mainz, für ihr Wohl besorgt, und neu begann der König mit Bitten und Versprechen, wie es nöthig schien, Freunde zu werben. Der jugendliche Leichtsinn sei nun durch Mannes Ernst getilgt, er verabscheue seine frühere Lebens-Weise und wolle in Zukunft königlich und edelgesinnt über Teutschland herrschen, treue Freunde in seinen Rath führen und ihnen an allen wichtigen Unternehmungen Antheil geben.

Also bat und versprach er, aber Viele gewann er nicht, denn er hatte sie schon zu oft getäuscht; die noch unbezwungenen Burgen wurden immer mehr gedrängt; mehrere fielen, nur Hartesburg widerstand tapfer. In dieser Lage litt der König Mangel an Allem; wohin er zog, kamen ihm Wenige huldigend entgegen: seine Güter waren vernachlässigt oder in der Hand der Feinde; Bischöfe und Aebte weigerten sich, ihm ferner von ihren Schätzen, die seit mehreren Jahren erschöpft waren, zu geben; seine Unterhandlungen mit den Sachsen waren vergebens, denn diese des langen Kampfes und der Ungewißheit der

Dinge überdrüssig, wollten doch die Belagerung der Burgen nicht aufgeben und forderten von den Bischöfen immer heftiger, daß endlich entschieden würde.

1074.

Da wurden auf vieles Drängen alle Edlen nach Fritzlar geladen, um zu frieden; auch der König sollte erscheinen und sein Recht nicht durch Gesandte oder Briefe vertheidigen, sondern selbst gegenwärtig, frei und offen, fordern, anklagen, sich vertheidigen[25]) und dann die allgemeine Stimme vernehmen. Doch dieser, als er sah, daß die Zahl der Getreuen sich von Tag zu Tag verminderе; daß der Muth der Seinen, die in den Burgen waren und bisher tapfer widerstanden hatten, schwach werde und keine Zuflucht mehr übrig sei, als mit männlich kräftigem Entschlusse das Gewagteste zu unternehmen, so zu siegen oder doch rühmlich zu fallen, beschloß in einer Schlacht Krone und Leben zu wagen. Eilig sandte er an die Edlen, die er sich noch gewogen glaubte, und lud sie bittend ein, ihm beizustehen. Aber diese, geneigter zu rathen als zu helfen, zögerten und entschuldigten sich; die Erzbischöfe von Mainz und Köln; die Bischöfe von Straßburg und Worms; alle Edlen aus Baiern, Schwaben, Lothringen, Kärnthen und der Mosel Gegend; die Mannen von Fulda und Hersfeld weigerten sich, gegen Unschuldige zu ziehen[26]); doch brach Heinrich mit seinen Wenigen gen Hersfeld auf. Es war am Ende Januars, die Kälte streng, die Lebens-Mittel selten, das Heer gering und

25) Lambert.
26) Idem.

Alles zeigte auf einen unglücklichen Ausgang für den König. Da sandte er den Abt von Hersfeld an die Sachsen ab, um zu versuchen, ob nicht im Frieden noch der Streit könne geschlichtet werden; zugleich wollte er Zeit gewinnen, bis die übrigen Fürsten mit ihren Mannen ankämen.

Als der Abt zurückkehrte, verkündete er die friedlichen Gesinnungen der Sachsen, die nur gezwungen in die Schlacht gingen und die Waffen ergriffen hätten, nicht um Jemanden zu verfolgen, sondern sich zu schützen und Unrecht abzuwehren; freudig wollten sie die Waffen niederlegen und im Frieden nach Hause kehren, wenn nur der König nicht selbst Krieg wollte. Heinrich und dem Heere war die Antwort gleich angenehm; jenem, weil er in dieser gefahrvollen Lage, da er Niemanden vertrauen durfte, glücklichen oder doch nicht unrühmlichen Ausgang hoffte, diesem, weil es durch Mangel mißmuthig des Krieges baldiges Ende wünschte und doch auch die Treue dem Könige zu erhalten schien. Als darauf vier Bischöfe abgesandt wurden, um über die Bedingungen des Friedens zu entscheiden, antworteten die Sachsen, daß sie nichts Anderes fordern und begehren, als was sie schon oft in früheren Unterredungen begehrt: daß er die Burgen in Sachsen und Thüringen ohne Zögerung niederreissen; jedem Einzelnen, was er ihm an Gütern genommen, zurückgeben; den Otto in sein Herzogthum Baiern, das er auf falsche Beschuldigung verloren, wieder einsetzen; Jedem, der es in diesen Zeiten nicht mit ihm gehalten, verzeihen; sich aus Sachsen entfernen und überhaupt Alles thun wolle, was sich für die Majestät des Königs gezieme

und den Ruhm und Glanz des Thrones, den er herrlich von seinen Vätern empfangen, erhalten und vermehre[27].

Diese Bedingungen schienen dem Könige zu hart; zögernd prüfte und verwarf er, berieth sich mit seinen Freunden, traute auch ihrem Rath nicht und rüstete zur Schlacht. Am folgenden Tage wollte er das Heer ordnen und den Kampf beginnen; deßwegen befahl er den Fürsten, die noch bei ihm waren, daß sie ihre Mannen gereiht zu den Seinen führen sollten. Sie versprachen es, aber da es Morgen ward, ging Keiner aus dem Lager; der König allein stand mit den Wenigen, die ihm anhingen, dem Feinde gegenüber, und jetzt erst sah er ein, daß er dem Drange der Nothwendigkeit weichen müsse. Nahe war der Feind, der mit grosser Macht ihn zu überfallen drohte; diejenigen, denen er bisher noch vertraut, zagten und riethen zum Frieden, auch zum schimpflichen, wenn nur die Krone und das Leben des Königs gerettet würden, und so, nachdem er alle Wege zu entfliehen oder der Dinge Stand zu wenden, vergebens versucht hatte, sandte er endlich fünfzehn Bischöfe an die Sachsen ab, versprechend, Alles zu erfüllen, was sie begehrt. Hart willigten diese, schon so oft mit Versprechen hintergangen, in den Frieden, des Königs Treue bezweifelnd und Alle gaben Wort und Eid, daß sie sogleich den Kampf wieder beginnen wollen, wenn Heinrich sich weigere das Versprochene zu erfüllen[28]. Dann gingen sie mit ihm nach Goslar, wohin auch die Leute des Königs kamen, die bisher in den Burgen gewesen.

27) Ganz nach Lambert.
28) Lambert.

Diese, sobald sie mit ihm zusammengekommen, rühmten ihre Treue und Tapferkeit und tadelten des Königs Feigherzigkeit: denn noch wäre es nicht an dem gewesen, so schimpflichen Frieden zu machen; rühmlich und mit Glück hätten sie bisher gegen seine Feinde gestritten, ihnen viel Uebels zugefügt, und Muth und Ausdauer in der Gefahr hätte ihnen gewiß den Sieg noch verschafft: ja jetzt noch verzweifeln sie nicht, sich und den König zu rächen, wenn er nur selbst wolle.

Heinrich horchte diesen Reden gern, begierig den verlornen Ruhm wieder zu erringen, sich zu rächen und selbst seine Tapferkeit zu zeigen und so geschah es, daß er die Gesandten der Sachsen, welche vor ihm erschienen und an die Versprechen mahnten, von Tag zu Tag aufhielt und endlich bestimmte, daß sie und die übrigen Fürsten des Reiches auf einer Versammlung zu Goslar erscheinen müßten, um darüber nach Sitte und Recht zu entscheiden[29]. Am bestimmten Tage kamen die Thüringer und Sachsen, begleitet von vielen Bewaffneten; von den übrigen Fürsten erschien Keiner. Drei Tage lang baten und drängten ihn jene, daß er sein Versprechen erfüllen möchte; immer wies er sie mit schmeichelnden und nichtigen Entschuldigungen ab, und verlangte, daß seine Burgen gerettet werden müßten, wenn er das Uebrige erfüllen sollte. Da er bei seiner Weigerung verharrte, zogen die Bewaffneten gegen den Pallast, erfüllten die ersten Gemächer, standen,

29) Lambert. — Coepit occasiones quaerere, ne, sicut promiserat, deberet in praesenti castella sua destruere. Annal. Saxo. — cf. Bruno.

schickten an den König und drohten mit Gewalt, wenn er sich noch länger weigerte. Da drängten ihn die Bischöfe, die es mit ihm hielten, doch ihrer, denen Alles entrissen würde, zu schonen, und so wich er der Nothwendigkeit, versprach dem Otto binnen Jahresfrist sein Herzogthum Baiern zurückzugeben, die Burgen aber sogleich niederzureissen, wenn die Thüringer und Sachsen auch die ihrigen, welche sie während des Krieges erbaut, abbrechen wollten; alles Uebrige, was er früher versprochen, wolle er treu erfüllen. Als er dieß gelobt, brachen die Sachsen sogleich auf, um die Burgen zu zerstören[30]), damit, wenn der König wieder anders handeln wollte, er doch keine Schutzwehre mehr hätte. Alle wurden verbrannt und niedergerissen; von der Hartesburg allein blieben alle Gebäude unbeschädigt, nur die äusserste Mauer ward abgebrochen. Aber das Volk, welches jene Gegend bewohnte, fürchtend, es möchte der König die halbzertrümmerte Mauer in Eile heimlich wieder aufbauen und die Burg zum neuen Sitze aller Verbrechen, die seine Mannen verübt[31]), machen, lief zusammen, ging auf den Berg los und zerstörte Alles, wessen die Nachsicht der Edlen geschont. Die Mauer wird vom Grund aus vernichtet; die Steine weit in der Gegend umhergestreut; in allen Winkeln wird nach Schätzen gesucht, dann, als die wilde Begierde sich getäuscht sieht, wirft sie Feuer in die Gebäude; auch der Kirche schonet

30) Nec perficiendis, quae promiserat, improbitas Saxonum ullas indulsit inducias. Lambert p. 371. Diese Stelle ist zugleich ein Beweis seiner Unpartheilichkeit.

31) Fertur etiam, quod plus quam triginta foeminae una die ejectae sint de munitione, quae omnes fuerunt violatae etc. Marian. Scoti Chronic. ad ann. 1075.

sie nicht und damit sie Alles verüben, was das Volk im Uebermaaße seines gereizten Zornes, im Taumel seiner ungezügelten Freiheit, wenn es sich einmal von Sitte und Gesetz losgesagt hat, nur Gräßliches und Entehrendes üben kann: reissen sie die Gebeine der Todten aus den Särgen und treiben mit dem Heiligsten Spott[32].

Als die Fürsten Sachsens diese ruchlose That vernommen, fürchteten sie sehr, es möchte der König über solches Beginnen billig zürnen, sie als die Urheber anklagen, den Kampf jetzt gerecht und mit grosser Macht erneuen, weil alle Edlen die verübte That gleich verabscheuen würden, und sie hart richten. Um die drohende Gefahr abzuwenden, straften sie die Empörer und schickten dann an den König, flehend, daß er sie entschuldigen möchte; denn sie wären weder Theilnehmer, noch Urheber, noch Mitwissende der abscheulichen That gewesen, treu hätten sie den Frieden gehalten und ihr Wort nicht gebrochen[33]. Aber der König ward auf diese Nachricht heftig bewegt; die alten Wunden beleidigter und gekränkter Ehre, erlittener Schmach und der Schmerz über die Unbild, welche auch sein Sohn im Tode noch erdulden mußte, wurden erneut, und zürnend rief er aus: „Weil denn die Gesetze der Menschen mich nicht gegen die Ungerechtigkeit und den Haß der Sachsen schützen, und ich mit Waffen mein Recht nicht zu erringen vermag; so will ich die Kirche anflehen, und Gottes Gericht möge

32) Lambert. p. 372. Bruno. — Annal. Saxo. — Carmen de bello Saxon. Apud Reuber.

33) Lambert.

mir gewähren, was die Menschen mir versagen[34]).“ Drauf ließ er zur Rache alle Burgen, die er in Eile überfallen konnte, niederreissen[35]); sandte an den Papst, um die Kirche gegen diejenigen zu waffnen, welche Tempel verbrannt, Altäre zerbrochen, die Gräber entweiht und aus Haß gegen den Lebenden selbst die Todten entehrt[36]).

Also that Heinrich. Fremden vertraute er sich an, daß sie ihm Recht verschafften gegen sein eigenes Volk; Fremde sollten ihn rächen und schützen, weil er an seiner eignen Willens-Kraft verzweifelte. Aber so geschieht es immer, wenn zuerst unkluges, trotziges und ungerechtes Verfahren die Gemüther abgeneigt gemacht und die Erzürnten für jeden Frevel sogleich Entschuldigung wissen, da der König selbst ohne Scheu Dasselbe begangen und verübt. Unglücklich ist immer jener Augenblick für Volk und Herrscher, wo Fremde den innern Zwist entscheiden und zwischen Recht und Unrecht richten sollen. Das Volk hegt für alle Zukunft Argwohn gegen seinen Fürsten, der sie Fremden übergeben, der nicht selbst ein kräftiger, liebender Vater sie strafen, oder, der Unbilden vergessend, in Liebe wieder aufnehmen mochte; er selbst erscheint schwach und unedel, und so ruft das Volk dann eben dieselben zur Vertheidigung seiner eigenen Rechte, oder es bricht eigenmächtig alle Bande, die zuerst schon durch fremde Einwirkung gelöst waren, ganz. Das bezeugt die Geschichte aller Zeiten und Völker: daß Volk und Herrscher

---

34) Lambert.
35) Bruno.
36) Lambert.

durch die Macht, welche sie gerufen, zu Grunde gehen, wenn sie nicht selbst einig gegen diejenigen stehen, die schnell bereit das Recht zu schützen und zu vertheidigen kommen, aber mit Raub und Beute beladen nach Hause kehren und bei jeder Gelegenheit wieder erscheinen, bis, nach ihrer Aussage, der Friede ganz begründet, und Volk und Herrscher arm und von ihnen abhängig auf den Ruinen einstiger Macht und Größe ein bedaurungswürdiges Leben hinleben.

Als die Boten Heinrichs zu Gregor kamen, hatte dieser mit schnell und kühn gewandtem Geiste die Gemüther in und ausser Italien gewonnen, oder durch mächtige Worte der Mahnung und Drohung erschreckt; Bischöfe und Erzbischöfe, Aebte und Priester hatten schon früher sein Sinnen erkannt, das sich jetzt frei und offen ankündete; scheu gehorchten sie dem mächtigen Priester, der nur Priester und Mönch sein wollte. Einfach und genügsam in seinem Leben und Unterhalte, streng gegen sich in Vergnügen und Lust der Welt[37]), doch scharfsichtig[37]) den Gang der Begebenheiten, das Treiben und Schwelgen der Höfe, an welchen er oft und lange verweilt[39]), durchschauend und stets auf die Zukunft bedacht, die er aus der Vergangenheit selbst mitgestalten wollte; klug und geschickt in Unterhandlungen und Entwürfen, erfahren in Lehre und Schrift[40]) stand er übermächtig

37) Homo antiqui exempli. Onuphrius.

38) Prudens, cautus. Idem.

39) Oben.

40) Eligimus nobis in Pastorem et summum Pontificem virum religiosum, geminae scientiae prudentia pollentem, aequitatis

gegen den König Teutschlands, den Lehrer und Jugend verführt hatten, der mit seinen errungenen oder ihm angelernten Kenntnissen, deren er manche besaß[41]), Nichts vermochte, da ihnen das Leben fehlte, das aus Erfahrungen kommend ins Leben führt; der mit seiner jugendlichen Kraft nur nach Vergnügen haschte und nicht härtete den Geist und den Körper auf die Tage des Leidens und Kampfes, ob er gleich rings um sich Kampf erblickte; der mit seinen Schätzen, die er sich gerecht oder ungerecht erworben, nur Günstlinge und Unwürdige überschüttete, um in seiner Lust Genossen oder Helfer zu finden, oder schwach zur Sühnung seiner Fehler an Kirchen und Klöster opferte[42]), was er Andern entrissen: gegen diesen stand der Papst, der Mann in der Fülle seiner Kraft und Erfahrungen, gegen den kühn anstrebenden Jüngling, dem Leitung mangelt, und der in seiner eigenen Kraft wildanstürmend zu Grunde geht. Gregor wußte klug zu loben und zu tadeln, doch öfter beharrte er hartnäckig auf seinem Trotze, dem endlich Alles weichen mußte. Geschenke nahm er nie für sich, Alles der Kirche opfernd, deren unwürdigen Diener er sich gleich seinen Vorgängern nannte[43]); selten gab er Geschenke, aber eben deßwegen

---

et justitiae praestantissimum amatorem, in adversis fortem, in prosperis temperatum et juxta Apostoli dictum bonis moribus ornatum, pudicum, modestum, sobrium, castum. etc. etc. Decret. summ. Pontif. T. III. p. 549.

41) Alioquin erat hic Imperator laudandus in multis, quod esset ore facundus, acer ingenio, multa eruditus lectione, impiger in eleemosynis, multis praeclarus corporis et animi bonis. — Magnum chron. Belgic. ap. Pistor. T. III. p. 127.

42) Lehmann: Speier'sche Chronik.

43) Servus servorum Dei.

gewann er sich jene, die, nur Ernst und Härte an ihm gewohnt, plötzlich seine Milde erfuhren. Er hatte nur Ein Ziel für sein ganzes Leben: Befestigung und Ausbildung des Kirchen-Staates[44]) nach den Gesetzen des alten Roms, in dessen Geschichten und Verfassung er bewandert war, wie nicht Einer, dessen Gestaltung nur Kraft erforderte um die schon vorhandene Form fest zu halten und zu kräftigen, daß sie jedem Feinde von aussen und innen widerstehen konnte. Schon hatten die vorigen Päpste gleiches Streben gezeigt, aber des dritten Heinrich trotzig kühnes Walten hatte ihr Sinnen darniedergedrückt, und gezwungen gehorchten sie dem Mächtigen, der nach Willkühr geistliche und weltliche Aemter und Würden verlieh.

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo alte Plane erneut und neue mit Sicherheit und Glück schnell konnten befestiget werden, und Gregor zauderte nicht. Sogleich nach seiner Erwählung entsetzte er Bischöfe ihrer Würde, welche durch Bestechung ihr Amt erlangt hatten, so in Italien und Teutschland seine Herrschaft übend[44]); nahm im Namen der Kirche das Gut einer Wittwe, welche ihren Verwandten geehlicht hatte, sagend: es sei nicht erlaubt, daß sie das Gut, welches sie gegen Recht und Gesetz erworben und behauptet, an einen andern Mann bringe[46]), gleich als würde durch Entziehung des Gutes die innere Schuld, als würden durch Wegnahme des

---

44) Unum desideramus, scilicet ut sancta ecclesia per totum orbem conculcata et confusa et per diversas partes discissa, ad pristinum decorem et soliditatem redeat. Ep. L. IX. ep. 21.

45) Ep. L. I. ep. 15. — Marian. Scot. ad ann. 1074.

46) Ep. L. I. ep. 5.

Vermögens die Folgen getilgt. So entschied die Kirche hier über Inneres und Aeusseres, das von diesem Augenblicke an kaum mehr unterschieden ward und das die Kirche oft selbst nicht unterscheiden mochte, da sie die wichtigen Vortheile für die Zukunft einsah. Zwar ward dadurch der Sinn des göttlichen Stifters, der nur ein geistiges Reich gründen wollte, verkannt und entstellt, aber die Kirche mußte um so mächtiger werden, je mehr sie auf die bürgerliche Gesellschaft wirken und sie zugleich als Werkzeug brauchen konnte. Leicht duldeten die Teutschen dieß Verfahren, ja schon seit mehreren Jahrhunderten war es Sitte, daß nach Childerichs Gesetzen dem Banne des Bischofes zugleich Acht folgte, wenn der Schuldige sich nicht bald mit der Kirche aussöhnte. Dieß war seit alter Zeit in des Teutschen Sitte und Gewohnheit, die sich forterbte, und hatte der Priester einst auf den Versammlungen allein, als Vertreter der Gottheit und der ganzen Nation, das Recht zu strafen, so ward dieß leicht auf den römischen Bischof übertragen, der aus der Ferne den Teutschen nur als Hoherpriester aller Nationen erschien, und Rom duldete diesen Wahn.

Heinrich, sich manches Fehlers bewußt, den er im Eifer und Uebermuthe seines jugendlichen Waltens geübt, hatte früher auf des Papstes freundlich mahnende Botschaft demüthig und reuig geschrieben: daß er leider! im Taumel einer heftigen Jugend und im Uebermaaße der Herrschaft und auf den Rath seiner Lehrer und Edlen viel gen den Himmel und die Kirche gefehlt habe[47]; aber

47) Ep. L. I. ad ep. 29.

alles dieß wolle er bessern, vergüten und in Zukunft, weil er dieß nicht für sich allein vermöchte, des Papstes Rath benützen[48]. Gregor, der des dritten Heinrich stolzes Sinnen und Walten gekannt, freute sich über solche Worte des jungen Königs, wie sie kein König früher an einen Papst geschrieben[49]; und konnte daraus leicht Heinrichs Gesinnung und Schwäche in seinem Uebermuthe erkennen. Darum suchte er die Edlen Teutschlands, mahnend und schmeichelnd, zu gewinnen: und es gelang ihm[50]. Drauf hatte er mahnend an den König gesandt, daß er den Verkauf der Abteien und Bisthümer in Zukunft hindern und die Ehen der Priester verbieten sollte; zugleich, daß er treue Diener statt der bisherigen wählen und ihnen vertrauen möchte[51]; drauf bittet er ihn, sein Ohr denen nicht zu öffnen, welche Haß und Zwietracht unter ihnen wecken wollen; denn seine Liebe gegen ihn sei aufrichtig und rein[52]. Also waren Gregor und Heinrich gegen einander gesinnt; jener klug jeden Augenblick benützend, der ihm zur Erhöhung der Kirche würde; dieser auf Krieg und Lust bedacht, und jetzt den Papst um Hilfe gegen sein eignes Volk flehend.

Als Gregor auf solche Weise den Zustand Teutschlands vernommen und die Bitten des Königs gehört, war

48) Ibid.

49) Henricum Regem praeterea scias dulcedinis et obedientiae plena nobis verba misisse et talia, qualia neque ipsum neque antecessores suos recordamur Romanis Pontificibus misisse. L. I. ep. 25.

50) Es finden sich mehrere Briefe von ihm an Rudolph und Bertold.

51) L. II. ep. 31.

52) Ibid.

die Zeit für Roms Hoheit und die Erniedrigung des Königthumes gekommen. Dazu war dem Papste jetzt günstig die Stimmung des Volkes gegen den Herrscher; der Haß der Sachsen gegen den übermüthigen König; das Streben der Edlen gegen den schwelgenden und unerfahrnen Jüngling und die Abneigung der Kirchen und Klöster gegen den Mächtigen, der nur Beute in ihnen suchte, um der Lust zu genießen. Sogleich sandte er die Bischöfe von Ostia, Präneste, Curiä und Cumä ab, die ihm treu ergeben waren[53]; sie begleitete die Mutter des Königs, vom Papste eingeladen, daß sie des Sohnes Gemüth bewegen möge. Heinrich war ihnen, nachdem er das Osterfest in Babenberg gefeiert, bis Nürnberg entgegengegangen, um sie zu empfangen. Aber die Abgesandten weigerten sich vor dem Könige zu erscheinen und dem Erstaunten wird geantwortet: daß sie so lange nicht zu ihm kommen und des Papstes Briefe übergeben dürften, bis er nicht sich schuldig bekannt und genug gethan hätte für die Vergehen, deren er bei dem römischen Hofe beschuldigt worden: daß er nämlich Kirchen, Aemter und Güter verkauft[54]. Drauf verlangten sie im Namen des Papstes eine Versammlung auszuschreiben, worauf alle Bischöfe Teutschlands erscheinen sollten, um die Angelegenheiten der teutschen Kirche zu prüfen, den verwirrten Zustand zu verbessern und eine neue Gestalt, einstimmend der Lehre der einigen Kirche, zu geben. Aber heftig widersprachen die teutschen Bischöfe diesem Ansinnen; nie

53) Lambert. p. 376.

54) Idem. — cf. Marian. Scoti Chron. ad ann. 1074. — Bert. Const.

hätten sie Jemanden solche Gewalt gegeben und würden nie dulden, daß in ihrer Kirche Fremde prüften, urtheilten, straften und so die höchste Gewalt übten. Sie erkanten Gregors Sinnen deutlich, das der König, schon so oft gewarnt, nicht erkennen wollte, leicht befriedigt, wenn ihm nur Schein geboten wurde, und so nährte er des Papstes Stolz noch mehr, weil er wegen Privathasses selbst mehrere Bischöfe von ihrem Amte entfernen wollte, ohne diejenigen, die er selbst erhoben, gegen die Aussprüche des römischen Hofes schützen zu können [55]). Viel ward geredet; Nichts entschieden, und als die Gesandten nach Italien zurückkehrten, meldeten sie dem Papste Teutschlands ganzen Zustand; die Uneinigkeit der Edlen, die Unerfahrenheit und Heftigkeit des Königs, die aufgelöste Ordnung und Zucht der Klöster, den Kampf der Sachsen und Thüringer, und darnach handelte Gregor sogleich, weise, wie nicht Einer derselben Zeit und kaum Einer nach ihm, die Gegenwart und ihre Mittel zu seinem Zwecke benützend.

Heinrich in seiner Lust versunken, oder auf Krieg und List bedacht, wie er die Sachsen und Thüringer demüthigen könnte, achtete Rom nicht, mit dem seine Mutter ihn wieder ausgesöhnt zu haben schien [56]), das indessen seinen gewissen Fall bereitete. Gesandte aus Ungarn kamen und riefen ihn, daß er ihren vertriebenen König Salomon unterstützen und ihm den Thron wieder erringen möchte; denn es war Joas, Bels Sohn, untreu seinem gegebenen Worte mit Heeresmacht gegen den König gezogen, hatte

55) Lambert. p. 377.
56) Ep. L. I. ep. 85.

ihn schon in mehreren Schlachten geschlagen und endlich aus dem Lande vertrieben. Sogleich rüstete Heinrich zum Kampfe, da ward ihm die Nachricht: es sei der König Englands in sein Gebiet gefallen, und so ging er von den Gränzen Ungarns zurück, um seine Waffen gegen den neuen Feind zu wenden. Aber die Nachricht war erdichtet; Fürsten und Edle wurden unwillig und zögerten als die Ungarn wieder erschienen, Hilfe flehend, und Salomon selbst versprochen hatte, sein wieder errungenes Reich von den Teutschen als Lehen zu nehmen und sechs Städte zum Pfande seiner Treue zu geben [57]). Zwar der König war um solchen Lohn bereit zu folgen, aber die Edlen klagten, daß sie im Kampfe mit den Sachsen ihre Schätze schon geopfert und kaum mehr übrig hätten, womit sich selbst zu erhalten; und so zog Heinrich allein mit seinen Mannen, welche er mit Versprechen künftiger Beute und Belohnung erworben [58]), nach Ungarn, verwüstete ringsumher die Gegend, sich selbst zum Verderben, und kehrte bald nach Teutschland zurück, ohne eine grosse That gethan zu haben. Mangel an Zucht und Lebens-Mitteln, da die Feinde selbst Alles zerstört hatten, um den Eingang in ihr Land zu erschweren, und der hungernde Soldat nun frei nach seiner Lust umherzog und raubte, rafften die Wenigen dahin, die ihm gefolgt, und ohne Ruhm kam er nach Baiern.

Während er Zeit und Kraft verschwendete, begann Gregor von Italien aus dem grossen Kampf, der über

---

57) Lambert p. 378.

58) Gregario tantum ac privato milite contentus. Idem.

ganz Europa sich verbreitete, dessen Führung den größten Meister zeigte und dessen Folgen Jahrhunderte bezeugten. Nach dem Ausspruche, der Lehre und Bestimmung Christus sollte die Kirche ein Reich werden, selbstständig für sich das Höchste leitend und berathend, nicht von dieser Welt stammend auch nicht für sie wirkend, alle Menschen und Zeiten umfassend, wie der Himmel die ganze Erde umfängt59). So liegt der Begriff der Kirche in den heiligen Büchern ausgesprochen; aber so dachte Rom nicht. Ein Reich selbstständig für sich wirkend und weil es das Höchste besorgt, rathend und leitend, mahnend und strafend, auch über Alles erhaben, so wie der Geist edler, als der Körper ist: so sollte nach Gregors Plane die Kirche über dem Staate thronen, sollte die Kirche der Fels werden, an dem rings die Wogen der Weltereignisse scheitern. Die Kirche sollte des Staates und all seiner Einrichtungen nicht bedürfen; Jeder sollte der Rechte und Ansprüche des Bürgers entsagen, da die Kirche ihm das Höchste aufschließt. So lang aber Bande der Verwandtschaft, der Eltern, Kindes und Gatten Liebe die Glieder der Kirche (im engeren Sinne) mit denen des Staates festketten, so lange werden sie beide verbunden die Rechte der Natur, Vaterland und Herrscher ehren und zu erhalten streben. Dieses Band sollte zerrissen, der Bund mit der Natur selbst gebrochen und der Mensch nur in und auf sich gewiesen werden, und dieß geschah durch das Gebot des Cölibats, d. i. des unehelichen Lebens aller Priester60).

59) Johannes XVIII. 36. — Math. XXVIII. 19.

60) M. Scoti chron. ad ann. 1074. cf. Annal. Saxo. Lambert etc.

Klug war der Mann, der dieß geboten, und er kannte den Menschen gut. Es ist ein festes Band geknüpft zwischen Mann und Weib, wenn sie in Liebe durch das ganze Leben vereint handelnd wirken, Söhne und Töchter um sie aufblühen und fester die Kette schlingen, welche Freud und Leid, die auf des Lebens Bahn sich abwechselnd zum Kranze flechten, gebildet. Alle Völker hangen an ihrer Heimath und an ihrem Herde, wenn die Ehe unter ihnen heilig ist, während jene in Lust sich selbst verzehren und überall auf kurze Zeit ihre Heimath dort suchen, wo ihnen das Vergnügen winkt, die nie in treuer Liebe gelebt. Leicht vergnügt und zufrieden; Niemanden treu, selten Liebe gebend, weil sie auch selten Liebe fordern; nur für sich sorgend und der Gegenwart Freuden haschend, Wenige auf der Menschheit hohes Ziel bedacht; keinem Lande immer zugethan, weil ihr Vergnügen sich überall findet: gehen diese durchs Leben beglückt und reich an Gütern. So war es in Italien und in Rom vorzüglich seit langer Zeit. Als die Konsuln noch herrschten und später die Kaiser im erschlafften Staate walteten: ward Genuß und Lust überall gesucht und gefunden, die Ehe selten oder nie begehrt, weil man ihre Beschwerden fürchtete und Treue nicht bewahren mochte. So dauerte es fort; im schönen Lande, wo alle Früchte üppig sprossen, wucherte auch die sinnliche Genußpflanze, und Jeder genoß, wo und wie er nur konnte[61]). Die Verordnungen der früheren Päpste fanden daher in Italien wenig oder keinen Widerspruch; aber in der Lombardei und in Teutschland mochte Niemand den Befehlen oder Ermahnungen der Römer

61) Sismondi Geschichte der italienischen Freistaaten.

gehorchen. Jetzt aber drang Gregor, der einsah, daß die Kirche nie dem Staate siegend gegenüber stehen und die alten Mißbräuche ausgerodet werden könnten, oft und heftig auf Vollziehung seiner Befehle, und sandte nach Teutschland seine Gesandten aus, welche die Ehen der Priester lösen, die Hartnäckigen strafen und sie von ihrem Amte entfernen könnten[62].

Staunend und erzürnt vernahmen die Teutschen insgesammt des Papstes Befehle; die Priester tadelten laut dieß Ansinnen als das eines thörichten und wahnsinnigen Mannes[63], der uneingedenk der Worte des göttlichen Stifters: „nicht Alle können das Wort fassen,“ gegen die Natur des Menschen selbst und die Lehre der ältesten Kirche dieses befehle und so jeder Lust offenen Weg bahne[64]. Lieber wollen sie Alle das Priesterthum verlassen, als scheiden von ihren Gattinen und Kindern[65]. So sprachen die Priester Teutschlands gegen ihre Bischöfe, welche des Papstes Briefe vorlasen, und an manchen Orten entstand darüber heftiger Streit, so daß der Bischof in Lebensgefahr gerieth[66] und gern einwilligte, die alte Sitte zu behalten. Aber Gregor fuhr fort zu drängen und drohen, tadelte die Bischöfe als feige Miethlinge im Dienste des Herrn und der Kirche, und befahl immer

62) Lamb. p. 378. cf. Bert. Const. — Annal. Saxo. — Ep. L. II. ep. 61. 62. 66. etc.

63) Hominem plane haereticum et vesani dogmatis esse clamitans. Lambert.

64) Idem.

65) Marian. Scot. ad ann. 1079. Vita S. Altmanni episcopi Passaviensis ap. Gretser T. VI. p. 452.

66) Lambert. p. 379 et p. 391.

strenger, seine Befehle zu vollziehen und jeden Priester, der nicht von seinem Weibe scheiden wollte, seiner Würde und seines Amtes zu berauben. Er sah voraus, daß ernstliches Beharren auf seinem Entschlusse endlich siegen werde, und wohl mußte dieß geschehen, da er dem Volke mit dem Banne drohte, wenn es das Meß-Opfer eines solchen Priesters als gültig und heilig ansähe[67]). Nie konnte Mangel an Priestern sein, wenn auch alle Verehelichte sich vom Priesterstande wendeten, da unzählige Mönche in den vielen Klöstern Teutschlands schon die höheren Weihen empfangen hatten und sie sich dadurch geehrt und zu Würden befördert sahen, auch das Gelübde ewiger Enthaltsamkeit schon gelobt hatten und jetzt günstige Gelegenheit fanden, Macht und Schätze zu vergrössern[68]). Dieß wußte Gregor wohl, darum verharrte er bei seinem Entschlusse; die Zeit sollte ihn reifen, und so geschah es.

1075.

Heinrich sah dieß Treiben und schwieg; er fand sich dadurch in seinem Besitze und in seinen Rechten nicht gefährdet, darum mochte er nicht hadern mit dem Papste, dessen kühnes Walten er anstaunte, unbekümmert um die Zukunft, die das Grosse aus dem Kleinen entwickelt, nur sinnend, wie er sich an den Sachsen rächen möchte. Dann hielt er zu Straßburg eine Versammlung aller Edlen Teutschlands, beredete sich insgeheim mit Jedem einzeln, bat, versprach und beschwor Jedem, daß er ihm

---

67) Marian. Scot.

68) Joh. v. Müller allg. Gesch. II. Th. S. 192. Sismondi.

gegen seine Feinde beistehen möchte[69]). So gewann er Viele, welche Schätze von den eroberten Ländern hofften und stolz gemacht durch ihre Beistimmung, da er sich vor Kurzem noch allein gesehen, rüstete er insgeheim zum neuen Kriege, doch offen empfing er jedesmal die Edlen aus Sachsen gütig, daß nicht zu früh ihr Argwohn erwachte, und sie des Königs Sinnen durch rasche Gegenwehr vereitelten.

Als endlich Alles zum schnell hereinbrechenden Zuge bereitet war, sprach er offen vom Kriege, und sandte den Edlen Sachsens, welche auf das Osterfest, das er in Worms feierte, kommen wollten, Boten entgegen mit dem Befehle: daß sie sogleich in ihr Land zurückkehren und es nicht wagen sollten, das Angesicht des Königs zu schauen, den sie durch Ruchlosigkeit und so viele Unbilden seit vielen Jahren erzürnt, der aber jetzt Rache nehmen werde an allen, die ehmal gegen ihn gewesen[70]). Erschreckt kehrten diese eilig zurück, meldeten des Königs Drohung und den bevorstehenden Krieg und beriethen das Nöthige. Nahe war die Gefahr; die Hilfe fern, die Gemüther erschreckt durch das neue Beginnen, und jede Bitte um Aussöhnung, jeder Antrag, das Geschehene genauer zu untersuchen, war vergebens; der König in seinem Zorne wollte nur Rache. Bucco, der Bischof von Halberstadt, der vertriebene Otto, mit ihm Magnus und Andere, welche Heinrich am meisten haßte[71]), sandten

69) Lambert. ad ann. 1075.
70) Lambert. p. 384.
71) Quos rex specialiter tam truculenta comminatione impetebat. Idem.

an diesen: daß sie den Frieden, welchen sie im verflossenen Jahre gelobt, nie und auf keine Weise gebrochen; daß sie nicht Theilnehmer an der Zerstörung der Hartesburg und an den daselbst verübten Gräulthaten gewesen: dessen sei Gott Zeuge und dieß wollten sie unter jeder Bedingung, welche die Fürsten des Reiches billig achteten, beweisen und selbst die zerstörte Kirche mit ihren Schätzen wieder herstellen und Alles thun, um den König zu versöhnen. Verharre er aber in seinem Zorne, dann wollen sie nicht mehr die Waffen gen ihn führen, sondern, mit blossen Füssen zu ihm kommend, ihn zu bewegen suchen, daß er verzeihe, und Alles dulden, was er über sie verhänge[72].

Der König von dieser Sendung benachrichtet nahm die Boten nicht an und verbot ihnen streng, je wieder zu kommen und ihre Lügen unter dem Volk zu verbreiten, um die Gemüther zu reizen und von ihm zu wenden; denn er fürchtete, daß die Edlen durch solche Worte bewegt seine Unbilligkeit tadeln und ihn mit ihren Mannen verlassen möchten. Darum hatte er alle Wege und Zugänge umstellt, damit kein Gesandter zu ihnen gelangte und die früheren Genossen um Fürbitte oder Hilfe anflehte[73]. Als die Sachsen sahen, daß alle Mittel zur Aussöhnung vergebens wären, trauerte das ganze Land, fastete und betete, um den Zorn durch milde Fügung des Himmels abzuwenden, oder nun mit Kraft dem Sturme begegnen

72) Sententiam quamcumque vel iratus dictasset, porrecto jugulo excepturos. Idem.

73) Idem. p. 385.

zu können. An demselben Tage[74]), an dem sich das Heer des Königs zu Bredingen versammeln sollte, wollten sie in Lupezen sich vereinen; an Alle, welche Waffen zu tragen vermochten, erging der Ruf zum Kampfe; die Gesandten der Leutizier und Polen versprachen ihnen Hilfe gegen Heinrich und erhöhten ihren Muth, und so nahte der entscheidende Tag.

Da strömten in das Lager des Königs von allen Seiten Bewaffnete; ein Kriegsheer bildete sich, wie Heinrich noch keines gesehen, und Alles versprach ihm den gewissen Sieg. Mit ihm waren: Welf, der Baiern Herzog; Rudolph, der Herzog von Schwaben; der Herzog von Böhmen mit so viel Mannen, daß er den Krieg allein führen zu können schien, dazu noch viele Bischöfe und Aebte. Aber auch der Sachsen waren nicht Wenige; unter ihnen ragten Otto und Hermann hervor, Alle voll hohen Muthes für die gerechte Sache, ausgerüstet mit allem Nöthigen um den entscheidenden Kampf zu beginnen und fortzusetzen; doch hofften sie noch immer den König zu besänftigen. Aber dieser, fürchtend, es möchten endlich die Edlen Teutschlands den vielen Bitten weichen, wollte baldigen Kampf, und Rudolph, der durch Späher benachrichtet ward, daß die Sachsen sorglos in ihrem Lager auf friedliche Boten harrten, hielt dieß für den günstigsten Augenblick, seine vom Könige bisher bezweifelte Treue zu bezeugen[75]), und den Krieg durch plötzlichen Ueberfall für immer zu enden. So näherten sie sich unbemerkt dem

74) Am 8. Jun.

75) Lamb. p. 386.

Lager der Feinde und stürzten mit Geschrei in dieselben, die erstaunt in Eile die Waffen ergriffen und sich dem Andrange entgegenstellten. Ohne Brust- und Kopf-Bedeckung, Viele selbst ohne Kleidung, standen sie dem Sturme, und der Tapferkeit, die nun den Mangel der Vorsicht ersetzen will, gelingt es, die zuerst andringenden Schwaben mit Rudolph zurückzudrängen und gen Welf, der mit seinen Baiern den Kampf heftiger erneute, tapfer zu stehen. Mit unbedeckter Brust fingen die Sachsen Wurfspiesse und Hacken auf, und im Getümmel des Kampfes und in ihrem Eifer dringen sie selbst mitten in die Feinde und ein schreckliches Würgen beginnt. Da sanken Manche der Edlen, welche bisher in jedem Treffen ruhmvoll gekämpft, und vernichtet war die Hoffnung des Königs, und sein Heer schimpflich geschlagen, wenn nicht der Herzog von Böhmen mit seinen Schaaren rettend erschien. Aber jetzt vermochten die Sachsen dem wüthenden Andrange nicht länger zu widerstehen; verwirrt flohen sie in eiliger Flucht; aber durch den Ungestüm der Feinde, die sich selbst hinderten, durch die Schnelligkeit ihrer Rosse und auf wenig bekannten Wegen enkamen die Edlen beinahe Alle; von den Lanzen-Knechten und dem übrigen Trosse aber wurden Wenige gerettet; die das Schwert verschont hatte, fanden ihren Tod in der Unstrut, an deren nahem Ufer die Schlacht geschlagen wurde[76]).

Die Nacht endete den Streit und im Lager der Sieger war Jubel um den König, der nach der Sage der Er-

76) Ganz nach Lambert. cf. Marian. Scot. ad ann. 1075. — Ottonis Frisigensis Chron. L. VI. c. 34. — Carmen de bello Saxon. apud Reuber.

freuten wähnte, alle Edlen Sachsens und Thüringens lägen auf dem Wahlplatze erschlagen. Als aber der Tag das Schlachtfeld erhellte, und Jeder zu schauen ging, wen das Schwert dahingeraft hätte, und Jeder wenigstens Einen seiner Freunde oder Verwandten todt unter den wenigen Feinden liegen sah: entstand allgemeine Trauer und lautes Murren über des Königs ungerechten Krieg[77]. Um die Aufgebrachten zu besänftigen und sie zur Fortsetzung des Kampfes aufzumuntern, sprach der Erzbischof von Mainz mit Beistimmung einiger Getreuen des Königs den Bann über die Edlen Thüringens[78], hoffend, daß sie dann im heiligen Eifer gegen die Erschreckten zögen und sie ganz vertilgten. Aber so geschah es nicht. Die Unglücklichen wurden bedauert; unwillig folgten Alle dem Könige, langsam bewegte sich der Zug durch Menschen leere Gegenden, kämpfend mit Mangel und Ungemach aller Art, durch Thüringen nach Sachsen, und ohne wichtige Vortheile mehr errungen zu haben mußte Heinrich endlich zurückkehren[79]; doch erhielt er von den Fürsten das Versprechen, daß sie gegen das Ende Oktobers wieder mit Heeres-Macht zu ihm kommen und den Krieg enden wollten.

Als die Sachsen dieß vernommen, kamen sie häufig zusammen, zu berathen, wie dem neuen Drange zu begegnen und das Verderben abzuwenden. Aber uneins wegen der erlittenen Niederlage, Einer den Andern be-

77) Lambert p. 389.
78) Idem.
79) Idem. — Bruno.

schuldigend, wußten sie keinen Rath zu finden, der sie Alle rettete. Das Volk wollte sich mit allem Eigenthume dem Könige ergeben, um nur den Krieg nicht erneuen zu dürfen, dessen Geissel sie erst kurz allein gefühlt, da sie allein den nachdringenden Feind hemmen sollten, während die Edlen auf schnellen Rossen entkamen[80]). Die Fürsten dagegen beschuldigten das Volk der Trägheit und Sorglosigkeit und nah war der Augenblick, daß sie gegen einander selbst kriegten, wenn nicht der Bischof von Halberstadt und Otto sie versöhnt und versprochen hätten, an den König und die Fürsten Teutschlands wegen des Friedens zu senden. Dieß besänftigte[81]) das Volk, und sogleich ward der Bischof von Bremen abgesandt, um den König zur Aussöhnung zu bewegen, versprechend, daß sie Alles dulden wollten, wenn ihnen nur das Leben und die Freiheit gewährt würden. Aber der König antwortete hart, daß er nicht Frieden, sondern Krieg wolle, um die Empörer, welche schon so oft ihr Wort gebrochen, zu strafen. Wollten sie aber doch Frieden, dann sollten Alle an dem Tage, an welchem die Fürsten des Reiches zum neuen Zuge erscheinen würden, kommen und ihr Urtheil aus dem Munde Aller vernehmen[82]). Erschreckt durch diese Worte sandten die Sachsen neue Boten, Genugthuung und Geisseln, welche er nur wollte, darbietend, wenn er den Krieg nicht unternähme. Zugleich schickten sie an die Fürsten und Edlen Teutschlands, flehend, daß sie den König zum Frieden bewegen möchten.

80) Lambert p. 392.
81) Idem.
82) Idem.

Dieser aber fürchtend, daß die Edlen durch die häufigen Boten überredet ihn selbst zum Frieden endlich bereden möchten, wollte mit Einem Male den Krieg für immer enden. Gleich als wäre er von seiner Schwester, der Ungarn Königin eingeladen, reiste er mit wenigem Gefolge fort, ging heimlich nach Böhmen, nahm dort Führer und Heer, und drang plötzlich nach Sachsen vor, hoffend, die Erschreckten zu überfallen und zu vertilgen, oder, wenn sie dem Andrange tapfer widerständen, neue Ursache der Krieges gegen sie zu haben, als hätten sie ihr Wort gebrochen[83]. Er überfiel einige Städte und verbrannte mehrere Dörfer, als auf die unerwartete Nachricht sich ihm eilig eilf Tausende Bewaffneter entgegenstellten und drohten, ihn, wenn er ihnen nicht Genugthung und Friede gewährte, mit seinem ganzen Heere zu vernichten. Der König, von allen Seiten eingeschlossen, versprach Alles, zog sich immer weiter zurück, indem die Sachsen, mit Friedens-Vorschlägen beschäftigt, nachgebend und drohend, glaubend und zweifelnd, ruhig folgten, und er den günstigen Augenblick zur Flucht glücklich benützte[84].

Als er zu Regensburg mit dem geretteten Heere angekommen war, verweilte er einige Zeit in der Stadt, um von den Beschwerden auszuruhen, und gab an seine Treuen viel Güter, daß sie es immer mit ihm hielten, wenn er ihren Eifer reichlich belohnt, unbekümmert, ob er sich nicht durch Entziehung der Rechte und Güter

---

83) Lambert p. 393.
84) Idem.

Anderer neue Feinde bereitete. Schon war der Tag nah, an dem sich das Heer wieder versammeln sollte, und die Sachsen sandten wiederholt an ihn, um Friede zu erlangen; er aber beharrte immer heftiger auf gänzlicher Uebergabe. Da entschlossen sie sich zum neuen Kampfe und klug riethen Einige: „daß man einen neuen König wählen, ihm Treue schwören, und die ihm übertragene Würde, das Recht und die Freiheit der Ahnen mit dem Leben bis zum Tode vertheidigen sollte; dann würden bald viele, die dem Heinrich längst abgeneigt wären, zu ihnen übergehen, an dem neu Gewählten hangen, und den Uebemüthigen zwingen seinen Forderungen oder der Herrschaft zu entsagen.“ Aber was Einige kühn und klug gerathen, verwarfen die Andern als feig und ungerecht, und so sammelte der König an dem bestimmten Tage sein Heer, an das die Edlen Teutschlands sich mit ihren Mannen reihten. Doch Rudolph, Welf und Bertold erschienen nicht, und meldeten dem Könige, daß sie sein hartes unversöhnliches Gemüth verabscheuen und über das schon früher vergossene Blut trauern.

Heinrich, dadurch nicht bewegt, eilte den Streit zu entscheiden, eh' auch die übrigen Fürsten, durch ihr Beispiel verführt, ihn verliessen, und zog gegen die Sachsen, welche bei Nordhausen standen und noch immer über das Nöthige beriethen. Gern wollte er ohne Schlacht den Sieg gewinnen; durch häufige Boten, die des Königs Lage als trefflich schilderten, entzweite er die Streitenden noch mehr, und endlich gelang es ihm, das Volk zu gewinnen, so daß die Edlen gewungen wurden, dem

Verlangen desselben zu weichen und sich dem Könige zu unterwerfen. Freudig hörte Heinrich diese Nachricht; auf einer weiten Eb'ne an dem Flüßchen Helbe empfing er im Angesichte seines Heeres: den Erzbischof von Magdeburg, den Bischof von Halberstadt, den Otto, den Magnus und viele Edle; vertheilte sie an die ihm treuen Fürsten zur Bewahrung durch Schwaben, Burgund, Baiern und Italien, und freute sich, daß der Streit so glücklich geendet und er nun Herrscher nach eigner Willkühr sein könnte[85]. Zum Zeichen dessen begann er sogleich einige zerstörte Burgen wieder aufzubauen, und bemannte sie mit seinen Getreuen[86].

85) Lambert. p. 397. Sigeb. Gemblac. ad ann. 1075. Bruno. — Annal. Saxo.

86) Lambert.

Drittes Buch.

Der Zwist mit Gregor VII. und der Krieg mit Rudolph.

Drittes Buch.

1075.

Während er so gegen seine Unterthanen kämpfte und durch Unterdrückung der Sachsen den herrlichsten Sieg gewonnen zu haben glaubte, hatte Rom still seine Plane verfolgt, und war durch des Königs, der Edlen und Sachsen Streit mächtig geworden, wie noch nie; denn Heinrich, unbekümmert um der Kirche Angelegenheiten und des Papstes Walten, dessen mächtig mahnendes und warnendes Wort er noch immer verachtete, und für thörichtes und eitles Unternehmen eines Priesters hielt, setzte Aebt' und Bischöfe nach seinem Willen, und entfernte sie wieder, so wie es ihm gut schien, ohne auf Gregors Drohungen gegen Simonie und des Volkes und des Klerus Klagen zu achten, einzig bedacht, wie er sich rächen möchte. Wer seine Gunst gewonnen, der schaltete nach Willkühr, nicht nach Priester und Lehrer Sitte, trachtend nach Schätzen, daß er sein Vergnügen und des Königs Geld=Gierde befriedigen könnte. Bildung des Volkes, Recht und Gesetz ward darüber vernachlässiget, und vergebens wandte man sich an den König, daß er Recht gewähre. In dieser Verwirrung der Dinge gingen häufige Boten nach Rom [1]), des Reiches Zustand beklagend und Recht fordernd, da der Herrscher es nicht

1) Idem. — Annalista Saxo.

gewährte. Freundlich wurden sie vom Papste empfangen, der Dinge Zustand besprochen, bessere Zukunft und baldige Veränderung der Dinge vorausgesagt [2]), und sogleich darnach gehandelt. So waren auch von Bamberg Mönche und Priester nach Rom gezogen, um sich über Hermann ihren Bischof zu beklagen, der durch Geld seine Würde erlangt, und, schon unter dem vorigen Papste vieler Verbrechen wegen angeklagt, nicht aufhöre eigenmächtig und ungerecht zu schalten, unterstützt von dem Könige, dessen Gunst er stets zu erhalten wußte. So möchte nun der Papst urtheilen [3]), und ihn von seiner Würde und der Gemeinschaft der Gläubigen entfernen, weil sie den König schon oft vergebens darum gefleht hätten.

Auf solche Anklagen entschied Gregor zu Gunsten der Mönche, sprach den Bann über Hermann, der schon unter Nikolaus denselben getragen, aber durch vieles Geld davon befreit worden war [4]), und gab die Briefe darüber den Zurückkehrenden. Diese in ihrem Ungestüm und der Freude des Sieges höhnten des Entsetzten und meldeten des Papstes Auftrag. Erstaunt und erschreckt rief Hermann den Erzbischof von Mainz, den er zum Freunde und Theilnehmer jeder That gemacht [5]), daß er mit ihm das Nöthige berathe. Vergebens bemühte sich dieser die Empörten wieder zu besänftigen, vergebens reisete er selbst nach Rom. Hart antwortete der Papst auf seine

2) Lambert.

3) Lambert Schaffnab., der das Ganze weitläufig erzählt. ad. ann. 1075.

4) Sieh oben.

5) Lambert p. 382.

Bitten; mit Mühe ward ihm die Erlaubniß zu erscheinen, da er mit Wissen denen die Weihen ertheilt hatte, die durch Geld ihre Würde erlangt, und fortfahre mit ihnen in Gemeinschaft zu leben. Noch hoffte Hermann zu gewinnen, wenn er selbst nach Italien ginge. Er that es; aber dießmal verschwendete er Geld, Bitten und Thränen umsonst 6). Er mußte mit dem Banne zurückkehren; nur nach würdiger Buße sollte er davon befreit werden. So verharrte der Papst auf seinem Spruche; denn nur Ernst und Ausharren konnte ihm den Sieg für immer verschaffen, und betroffen von Gregors hartem Sinne und dem Eifer für den Glanz der Kirche vernahmen die übrigen Bischöfe dieß Ereigniß, und trachteten, wie sie des Papstes Gunst erlangen möchten. Aber Hermann, aufgemuntert von seinen Getreuen, widersetzte sich dem Spruche, hielt sich auf seinen festen Gütern, und vertheidigte sich im Besitze seines Bisthumes. So ward von Tag zu Tag die Verwirrung genährt und vergrößert; das Volk wußte nicht, wem zu glauben und mit wem zu halten, sein Gefühl ward aufgeregt und irre geleitet und mit den Schrecken des Bannes erfüllt. So lange Hermann von der Kirche verstoßen war, ward keine öffentliche kirchliche Handlung vorgenommen; bei verschlossenen Thüren lasen die Priester Messe 7), und weckten so den ungestümen Eifer für Religion und Gebräuche bei dem murrenden Volke.

Laut und heftig klagte der Papst über des Königs Zögern, daß er die Kirche ohne Hirten lasse, und den

6) Idem.

7) Lambert p. 383.

Geächteten nicht mit den Waffen entfernte; zugleich erneute er sein Verbot wegen der Priesterehen, und drang auf Vollziehung seines Beschlußes. Der Erzbischof von Mainz suchte zwar oft bei seinen Priestern zu bewirken, daß sie dem Papste gehorchten, aber da er immer heftigen Widerstand fand, und selbst Gefahr für ihn drohte, wenn er auf seinem Vorsatze beharrte, so wich er dem Ungestüme und Drohen der erzürnten Priester, und sagte laut, daß der Papst selbst sie zwingen möge 8). Dieser aber, immer sein Ziel im Auge, wich nicht von dem, was er einmal geboten, sandte seine Ergebenen überall umher, die, bald schmeichelnd, bald drohend, Jeden sich zu gewinnen und für das Beste und den Glanz der Kirche eifernd zu machen strebten. Viele Bischöfe, welche nicht eifrig genug das Gesetz gegen die Ehen verkündet und die Ausübung besorgt hatten, wurden ihrer Würde entsetzt, und sollten vor dem Papste selbst erscheinen, sich vertheidigen und büssen 9). Es gelang ihnen bei vielen, und so konnte Gregor mit jedem Tage heftiger gegen Heinrichs Walten reden, der die Kirche als eine Magd erniedere, und ihn mahnen, seine Räthe von sich zu lassen, und für Reich und Kirche besser zu sorgen. Endlich der häufigen Boten müde ernannte er einen neuen Bischof zu Babenberg, nicht aber den Würdigsten und Tauglichsten, sondern den Rupert, Präpositus von Goslar, der ihm am meisten ergeben war, und dessen Treue er oft erprobt hatte. Daher entstanden neue Klagen zu Rom, die der vorige Bischof Hermann vergrößerte. Denn dieser

8) Lambert. p. 391.
9) Vid. Epist. L. II. ep. 28. 29. 30.

wanderte sogleich, nachdem er in Teutschland keine Hoffnung mehr hatte, sich und das Bisthum zu behaupten, mit seinem Abte nach Rom, that Buße, und ward dann vom Papste gütig empfangen 10).

Noch war nicht offener Streit zwischen Gregor und Heinrich; mahnend schrieb er an ihn und die übrigen Fürsten, als wollte er sein Bestes überall besorgen 11), seine königliche Würde erhalten, wenn er nur auch seinen Mahnungen folgen und die Kirche als weise und gute Mutter schätzen und lieben wollte 12), Reich und Kirche sollten in friedlicher Eintracht das Wohl der Völker besorgen 13) jedes nach seinem Ziele strebend; jetzt aber da von allen Seiten Klagende, Unzufriedne und Tapfere kamen; da die Sachsen über des Königs treulos gebrochenes Wort laut schrieen und Rom um Hilfe anflehten, daß sie nicht ganz unterdrückt würden; da reuige Aebte und Bischöfe nach gelinder Strafe es immer mit dem Papst hielten, sehend, daß Rom zu siegen wisse; da die Edlen Teutschlands, längst schon unzufrieden mit des Königs Walten, nach eigener Herrschaft strebten, und, aufgemuntert von Gregor, der an sie schrieb, daß sie in des Reiches und der Kirche Dingen weise und gerecht entscheiden sollten 14), oft im Augenblicke der Gefahr den

10) Lambert. p. 398.
11) Epist. Gregorii L. I. 9.
12) Ep. L. I. ep. 24.
13) Ut sacerdotium et imperium in unitate concordiae conjungantur Ep. L. I. 19.
14) Ep. L. I. ep. 19. etc.

Kühnen verliessen; da das Volk durch des Papstes Ausspruch über Aebte und Bischöfe erschreckt, Gottes Stimme von Rom her zu vernehmen glaubte; jetzt war der günstigste Augenblick gekommen, Rom zu erhöhen, alte Rechte im Sinne der einst herrschenden Weltstadt zu erringen, und gegen Alle, wie gegen Untergebene, geltend zu machen, und das Wort zu erfüllen, das Gregor, noch in seiner Jugend, halb ernst, halb lächelnd gedroht: Könige und Fürsten zu strafen und sie zu demüthigen, daß die Kirche als Fels gen der Welt Macht stände[15].

Schon früher, als er das Verbot gegen die Ehen der Priester verkünden ließ, ward in allgemeiner Versammlung auf seinen Antrag über die Belehnung der Bischöfe und Aebte durch den König berathen und entschieden: daß künftig Keiner die Belehnung mit Ring und Stab vom Könige, Herzoge, Grafen oder irgend einem Laien annehmen sollte[16]. Es trat nehmlich der Belehnte in den Dienst des Herrn, und genoß die Güter, welche er eben so erlangte, wie der Laie sie durch Darreichung eines Fähnleins oder eines andern Zeichens erhielt. Schon seit langer Zeit war diese Sitte in Teutsch-

15) Sieh oben.

16) Si quis deinceps Episcopatum vel abatiam de manu alicujus laicae personae susceperit, nullatenus inter Episcopos vel Abbates habeatur. Insuper ei gratiam beati Petri et introitum ecclesiae interdicimus. Item, si quis imperatorum, ducum, Marchionum, comitum, vel quilibet saecularium potestatum aut personarum investituram Episcopatus vel alicujus ecclesiasticae dignitatis dare praesumpserit, ejusdem sententiae vinculo se adstrictum sciat.

land; von den ersten Frankenherrschern, welche erobernd in Feindes=Land zogen, dort viele Güter sich zueignend mit Hilfe ihrer Getreuen, denen sie dann von dem eroberten Gute zum Genuße gaben, so viel ihnen beliebte, fordernd, daß der Belehnte treu an dem Führer, seinem Herrn, hange, und ihm für den Genuß dieses Gutes oder Lehens Hilfe, Beistand und Treue gewähre, so lang er lebe, und das Gut selbst genieße. Der Belehnte war nicht eigen; er konnte das Gut zu jeder Zeit zurückgeben, einem andern Herrn Dienst und Treue weihen, oder frei für sich auf seinen eigenen Gütern leben. So der Laie, so der Priester. Unter den Karolingern und Sachsen nahmen Aebte und Bischöfe Abteien mit ihren Gütern, Grafschaften und Herzogthümern zu Lehen, und verwalteten sie als Edle des Reiches, theilnehmend an den allgemeinen Berathungen, nicht als Priester, sondern als Edle. Dieß dauerte fort unter den Frankenherrschern, und vergebens bemühte sich Gregor, diese Sitte, als der Kirche und dem Priesteramte entehrend, zu schmähen und zu vertilgen. Es hatten die Bischöfe und Aebte dadurch große Macht, Gewalt, Schätze und Ansehen erlangt, daß sie zu Krieg und Frieden in Teutschland gleich viel vermochten, und dem Könige selbst, wie sie im Frieden ihm freundlich beistanden, ihn schützten, erhoben, vertheidigten, und selbst Glanz und Hoheit um ihn verbreiteten, und von ihm wieder empfingen, im Kriege kühn entgegenstehen konnten, wenn Zwietracht und Haß sie gegen ihn trieb. Darin mochte Gregor wohl zu eilig und unüberlegt entschieden und geboten haben; aber bald sah er es ein, und er eiferte jetzt nicht heftig gegen die Be-

lehnung[17]), ob vielleicht eine günstigere Zeit seine Forderung unterstützen möchte; im Eifer gegen die verehlichten Priester schien er der Belehnungen zu vergessen, vielleicht, weil er sah, daß Nachtheil für ihn entstehen würde, wenn die Bischöfe ohne Macht wären, ihm mit Waffen und Mannen beizustehen; oder daß er hoffte, auch dieses erringen, und die Kirche ganz von der Macht des Staates lösen zu können, wenn ihre Diener zuerst alle Bande der Liebe und des häuslichen Verhältnißes selbst gelöset hätten.

Unterdessen hatte er auf jährlichen Versammlungen und andern Unterredungen Bischöfe, Aebte und Priester gewonnen, und so der Kirche Ansehen gen des Königs Macht gehoben, daß er es auf einer öffentlichen Versammlung wagte, jenen sogenannten Beschluß des Papstes zu billigen, und für alle Zukunft durch die Beistimmung der vornehmsten anwesenden Priester gleichsam zu heiligen. Nach diesem Beschluße ist die römische Kirche von Gott allein gegründet; ist der Papst allein derjenige, der mit Recht der Allgemeine genannt wird[18]); er allein hat das Recht, Bischöfe abzusetzen und zu ernennen; er allein kann die Zeichen der Herrschaft führen[19]); ihm allein

---

17) Wenige Briefe finden sich, in welchen er gegen die Investitur schreibt. L. I. ep. 21. und hier sagt er nur: significavimus, videlicet, te ab investitura episcopatus de manu Regis abstinere, donec de communione cum excommunicatis Deo satisfaciens, rebus bene compositis, nobiscum pacem possit habere. Also verbietet er hier die Investitur nicht geradezu.

18) Quod solus Romanus pontifex jure dicatur universalis.

19) Quod solus possit uti imperialibus insigniis.

sollen alle Fürsten die Füße küßen; sein Name allein soll in den Kirchen genannt werden[20]), sein Name ist einzig auf der Welt, er kann Kaiser absetzen[21]), er selbst aber soll von Niemanden gerichtet werden[22]); Keiner darf es wagen, den zu verwerfen, der den apostolischen Stuhl um Entscheidung anruft; zu ihm müssen alle wichtigen Gegenstände einer jeden Kirche gebracht werden; die römische Kirche aber hat nie geirrt, und wird nach dem Zeugniße der Kirche nie irren[23]). Also hatte er allmählich seine Gesinnung und sein Streben kund gethan, und mit Ernst, seinen Ausspruch überall geltend zu machen, sich gerüstet, unterdessen Heinrich, immer mit Krieg und Jünglings-Lust beschäftiget, Roms Walten nicht achtete.

Als er zu Goslar das Weihnachtsfest feierte, und er voll Vertrauenes und Hoffnung einer glücklichen ruhmvollen Zukunft die Fürsten des Reichs geladen hatte, erschienen Wenige, die ihm zugethan waren, und leicht erhielt er von diesen das Versprechen, daß sie seinen Sohn Konrad zum Nachfolger in der Herrschaft erkiesen wollten[24]). Darauf wählte er einen Kanonikus von Goslar, Hildolph zum Erzbischof von Köln, im Uebermuthe seines errungenen Sieges glaubend, daß er nun wieder Alles wagen, und keines Menschen Urtheil scheuen dürfe; aber er fand heftigen Widerstand gegen den Günstling,

20) Quod illius solius nomen in ecclesiis recitetur (beim öffentlichen Gebet oder bei Verleihungen von kirchlichen Aemtern?)
21) Quod illi liceat imperatores deponere.
22) Quod a nemine ipse judicari debeat.
23) Dictatus Papae Ep. L. II. p. 660.
24) Lambert ad ann. 1076.

dem Körper- und Geisteskraft fehlte; viel und heftig ward gestritten, und es schwur der König, daß sie bei seinem Leben keinen oder diesen als Bischof haben würden; dann nahm er den geächteten Otto, der ihm seine beiden Söhne als Geiseln gegeben, in Gnaden auf, und, gleichsam um seine Herrschaft und Macht zu zeigen, und durch neues unerwartetes Beginnen die Gegner zu schrecken, oder sie zu gewinnen, lebte er mit dem tapfern Manne, der als heftigster Feind gegen ihn gekämpft, nun als Freund, horchte und that nach seinen Worten, und waltete im Staate, wie jener es gut hieß[25]); von den übrigen edlen Gefangenen, die er durch das ganze Reich vertheilt hatte, geschah keine Erwähnung[26]). Er war Sieger zum erstenmale, und stolz wollte er dieses Sieges genießen, weil er selbst nie gehorchen gelernt hatte, und aus Erfahrung noch nicht wußte, daß der Sieg über das eigene Volk zum Verderben führe, wenn nicht Milde und Mäßigung der Irrenden schont, und die Reuigen väterlich aufnimmt, vergessend das Vergangene, und sie durch Liebe und Wohlwollen so fest für das ganze Leben gewinnt. Eine gewonnene Schlacht ist noch nicht Zeuge für den Sieg des ganzen Lebens; die Unterdrückung kein Bürge für die Treue des Volkes, und Stolz kein Mittel, Liebe zu gewinnen.

Verwundert sahen die übrigen Fürsten und Edlen des Königs plötzliche Neigung zu Otto; sie fürchteten für die Zukunft, daß er nicht edel genug des Kampfes, den sie gen ihn vereint gekämpft, vergessen werde, sondern,

25) Lambert p. 402.
26) Idem.

stark genug durch des Königs Gunst, sie zu verderben streben möchte; denn Wenige vermögen es hohen Gemüthes das plötzlich gewonnene Glück mässig zu geniessen, und uneingedenk der vorigen Tage ein neues schönes Leben zu leben, verzeihend und neu belebend. Sie schloßen also festen Bund, für einander zu stehen und zu erwarten, was die Zeit brächte. Aber die Sachsen klagten laut und heftig über des Königs neues ungerechtes Walten, der aus Laune seinen ärgsten Feind aufnehme, und die übrigen Edlen gefangen halte; doch Heinrich achtete ihrer Worte und Klagen nicht, er wußte, daß sie nicht Kraft und Macht hätten, jetzt gen ihn zu kämpfen; er hatte sich einen tapfern Mann gewonnen, und so glaubte er kühn jedem Ereignisse stehen zu können, das ihm würde. Da erschienen mit Einem Male Gesandte des Papstes, und luden ihn ein, daß er zu Rom vor einer Versammlung sich vertheidige wegen der Verbrechen, die ihm angeschuldet würden, sonst würde der Bann über ihn verhängt[27]). Erstaunt und erzürnt vernahm er diese Worte, schalt die Gesandten thöricht, sandte sie mit Beschimpfung zurück, und lud alle Bischöfe, Aebte und Prälaten nach Worms, um den stolzen Papst seiner Würde zu entsetzen, und einen Würdigern an seiner Statt zu wählen. Das konnte er nicht deuten, daß jetzt nach errungenem Siege über ein tapferes, muthiges Volk, das ihm lange widerstanden hatte, ein Römer, der seiner Gnade das Papstthum zu verdanken hätte, es wage, über ihn zu richten, und ihn nach Rom vor Gericht zu laden; jetzt und nicht früher, wo Alles gegen ihn gewesen, und

27) Lambert p. 403.

er im Unglücke alles hätte billigen müssen, was man ihm vorschrieb. Aber was er nicht deuten konnte, das hatte Gregor klug überdacht. Er kannte der Edlen abgeneigten Sinn gegen Heinrich; wußte, daß die Sachsen, gegen ihn heftig erzürnt jedes Mittel ergreifen würden, ihm zu schaden; wußte, daß der König selbst ohne Ueberlegung und einen klug rathenden Freund immer das Falsche zu seiner Rettung, wie das Ungeeignetste bei seiner Herrschaft, ergreife, und so konnte er leicht wagen, was Niemand erwartet.

1076.

Ruhig sah und hörte er, daß die Bischöfe wirklich in Worms zusammenkommen, daß ein römischer Kardinal Hugo Blankus, den er von seiner Würde entfernt hatte, gegen ihn thöricht und boshaft rede[28]), und daß sie wirklich den Schluß machten: Gregor könne nicht Papst seyn, und habe nicht Gewalt zu lösen und zu binden. Er hatte schon längst Viele gewonnen oder geschreckt, und da alle ihre Namen dem Schreiben beifügen sollten, zauderten schon die Bischöfe von Würzburg und Metz, sagend: Es sei ungerecht, einen Bischof auf blosse Anschuldigung ohne Vertheidigung vor einer Versammlung ungehört zu verurtheilen, um so viel ungerechter und gesetzwidriger geschehe es in diesem Falle gegen den Papst. Aber überredet unterschrieben auch sie, und darauf wurden die Boten eilig mit den Briefen voll Schmähungen nach Rom abgesandt[29]). Diese langten Tags vorher, ehe die Synode

28) Lambert p. 403.
29) Lambert p. 404.

gehalten wurde, an den bestimmten Ort, übergaben die schmählichen Briefe mit eben so schmählichen Worten[30]), und kehrten nach Teutschland zurück. Der Papst nicht bewegt durch diese Sendung, denn er hatte sie längst vorausgesehen, las am folgenden Tage, da Klerus und Volk häufig zur Versammlung strömte, die Briefe, und da alle Bischöfe, welche gekommen waren[31]), einstimmten, sprach er den Bann über Heinrich, den König der Teutschen, über Siegfried den Erzbischof von Mainz, über Rupert den Bischof von Babenberg und Andere; den Uebrigen befahl er an einem bestimmten Tage nach Rom zu kommen, sich zu vertheidigen, oder gleich Andern den Bann zu tragen, so wie er einige Zeit früher auch schon über Otto den Bischof von Konstanz, Otto den Bischof von Augsburg und Andere ihn verhängt[32]). Drauf schrieb er an alle Gläubigen der ganzen Christenheit[33]), ihnen das Geschehene meldend und mahnend und bittend, daß sie Gottes Milde anflehen möchten, um die Gottlosen, die der heiligen Kirche solche Schmach zugefügt, zur Reue zu bewegen, oder mit Kraft ihre bösen Rathschläge zu vereiteln. Mit diesem Schreiben sandte er ihnen zugleich den Bannbrief gegen Heinrich[34]) und forderte sie also auf, den Eid einem Gottlosen nicht zu halten[35]).

---

30) Lambert.

31) Idem.

32) Idem p. 404.

33) Gregorius episcopus servus servorum Dei, omnibus, qui cupiunt annumerari se inter oves, quas Christus beato Petro commisit, salutem et apostolicam benedictionem. L. III. ep. 6.

34) Ead. Epist.

35) Depositio Regis Henrici vid. Tom. III. Epist. Decret. summ. Pontific. p. 683.

Während so von Rom aus alle Gemüther von dem Könige abgewendet wurden, begann dieser in Sachsen nach seiner Laune alle Burgen aufzubauen, die früher zerstört waren, und drückte Volk und Edle auf jede Weise; auch setzte er zum Erzbischof von Köln den schon früher bestimmten Hildolph[36], daß es offenbar würde, welche Herrschaft er üben könne, und er allein der Mächtige sei, der über Alle nach Eigenwillen zu schalten vermöge. Das Herzogthum Lothringen gab er seinem noch unmündigen Sohne, die Grafschaft Antwerpen einem tapfern Jünglinge Gottfried[37], nichts für verloren achtend, wenn nur die Sachsen unterdrückt, und durch den Raub die Rüstigen, die es mit ihm hielten, belohnt und ihm geneigt würden. Mit Waffen wollte er Liebe und Ergebung sich gewinnen, im Kriege sollte friedliche Gesinnung erhalten und Jeder ihm unterthan werden. Aber die Edlen und Fürsten teutschen Landes, vor allen die Sachsen, hatten mit Freuden des Papstes Spruch vernommen; die vor Kurzem es noch mit dem Kaiser heuchelnd hielten, wankten und verließen ihn, gleich als wollten sie für die Sache Gottes und der Kirche stehen, und so kamen Rudolph, Welf, Bertold und die Bischöfe von Würzburg und Metz häufig zusammen, und beriethen sich, wie der Staat in solch verwirrtem Zustande zu verwalten und herzustellen wäre[38], da der König immer derselbe bleibe, und nicht ablasse vom Leichtsinne und Grausam-

36) Lambert p. 405.
37) Lambert.
38) Lambertus.

keit und dem Umgange mit lasterhaften Menschen[39]). Der Unzufriedenen wurden von Tag zu Tage mehr; durch häufige Boten aus Rom wurden sie noch mehr gereizt, und der Anfang des gänzlichen Abfalls begann mit der Loslassung einiger Gefangenen aus Sachsen ohne Wissen des Königs[40]). Wenige waren ihm noch treu, selbst die Bischöfe, welche das Schreiben an den Papst gebilliget und unterzeichnet, sandten, sobald sie den Bannbrief empfangen, flehende Boten um Aussöhnung nach Rom, und der Papst verzieh den Reuigen, und gewann sie so für sich[41]). Vergebens berief der König die Fürsten und Edlen zu sich, um zu berathen und zu handeln, die Vornehmsten erschienen nicht[42]), und ohne ihren Beistand vermochte er Nichts. Die Sachsen aber, ermuthigt durch die Rückkehr einiger Edlen, die vorher dem Könige heftig widerstanden, und noch mehr durch die neue Lage der Dinge unterstützt, schlossen wieder festen Bund, jetzt Alles zu wagen, und nicht zu dulden, daß des Königs Joch dauernd auf ihrem Nacken läge. Heinrich, der sie durch gewährte Freiheit der noch gefangenen Fürsten hätte besänftigen können, that es nicht[43]), verwahrte die Unglücklichen sorgfältiger, daß sie ihm einst zur Rettung würden, nicht ahnend, daß ein großes edles Gemüth das Leben nicht achte, wenn es Freiheit und Rechte seines Volkes und seiner Freude gelte, oder daß ein Zufall sie

39) Lambert p. 405.
40) Idem.
41) Vita s. Anselmi Lucensis apud Baron. ad annum. 1076.
42) Lambert p. 407.
43) Lambert p. 408.

befreien könne, und er selbst, in ihre Hände gegeben, dasselbe traurige Loos dulden würde, das er ihnen stolz bereitet. Hermann aus Sachsen war aus seiner Gefangenschaft entkommen; sogleich sammelten sich der Edlen und Kühnen Viele um ihn; mit ihnen brach er die neu erbauten Burgen, ließ die Mannen Heinrichs ungekränkt abziehen, und gewann so die Meinung des Volkes und die Besiegten, nicht rechtend im Zorne, sondern mild und klug fordernd, daß sie künftig nicht feindlich gen Sachsen anzögen [44]).

Durch solches Beginnen wurden die noch übrigen Freunde des Königs, welche er in Sachsen überall hin vertheilt hatte, daß sie nach Willkühr zur Belohnung ihrer Treue rauben könnten [45]), erschreckt; weit flohen sie aus dem Lande, oder wurden verscheucht, und die Verbündeten gingen auf die Hartersburg los, welche der König dem Otto zur Vertheidigung übergeben hatte. An diesen sandten sie Boten, daß er eingedenk seines Vaterlandes und der Freiheit, die er selbst früher mit Worten und Waffen muthig beschützt, zu ihnen zurückkehre, und nicht dem Könige vertraue, dessen Wort niemals wahr gewesen. Jetzt möge er durch eine herrliche That vergüten, was er den Sachsen früher, obgleich gutmeinend geschadet; denn auf sein Wort vorzüglich hätten sie sich und die Ihrigen dem Könige übergeben, der die Edlen dann treulos überall hin vertheilt hätte. Würde er aber zaudern, und Heinrichs Sache vertheidigen, dann würden

44) Lambert p. 406.
45) Idem.

sie mit Gewalt über ihn einstürzen, die Burgen brechen, und auch seiner nicht schonen. Otto, als er die Boten vernommen, sprach freundlich, und rieth ihnen, wenige Zeit zu harren, bis er an den König gesendet hätte, daß dieser dem Drange weiche, die Fürsten freigebe und in Zukunft billiger herrsche. Würde er sich weigern, dieß zu thun, dann wolle er sich wieder dem Bunde anreihen, dem er bisher angehört, und immerhin für den Ruhm und die Ehre Sachsens kämpfen[46]. Aber der König vernahm unwillig die Mahnung Ottos, so wie er früher die Nachricht von der Flucht mehrerer Edlen und selbst die des ihm verhaßten Bischofes von Halberstadt, den er auf der Donau nach Ungarn zu seiner Schwester schicken wollte, zürnend vernommen. Niemanden traute er fürder, alle hassend, wollte er alle vernichten, wenn ihm nur Zeit und Gelegenheit und Macht dazu würde[47].

Doch heuchelte er noch Ruhe, und, um die Entflohenen zu verderben, sich zu rächen, und die Feinde unter sich selbst uneins zu machen, ließ er die noch übrigen Gefangenen, die Bischöfe von Magdeburg, Merseburg, Meissen, den Herzog Magnus, den Pfalzgrafen Friederich und Andere zu sich kommen, redete freundlich mit ihnen, und gab ihnen die Freiheit, sagend, daß er ihnen mild verzeihe, obgleich sie so schwer und oft sich gegen ihn verfehlt, und er Gewalt hätte, sie nach Willkühr zu strafen. Nur sollten sie eingedenk dieser Wohlthat und

46) Lambert p. 407.

47) Omnibus infensus, omnium (ut videbatur) sanguinis avidus erat. Lambert.

im Vertrauen auf seine Gunst und noch größerer Wohlthaten[48]) für ihn stehen mit Wort und That seine Rechte schützend. Diese, obgleich sie wußten, daß er nur aus Nothwendigkeit also spreche, gelobten, was er wollte, und kehrten zu den Ihrigen zurück, und alsobald sandte der König, der noch durch schnelle Unternehmung und Begünstigung des Glückes zu siegen hoffte, an Otto, befehlend, daß er mit allen Mannen, die er in Eile aufbringen könnte, ihm in der Markgrafschaft Meissen entgegen komme; dasselbe befahl er auch den entlassenen Fürsten; er selbst wollte durch Böhmen mit einem Heere unerwartet die Sachsen überfallen und verderben[49]). Aber Otto unwillig, daß Heinrich immer heilsamen Rath verschmähe, den Schmeichlern glaube, und fest entschlossen sei, gegen sein Volk selbst im Grimme zu walten, sandte an ihn mit der Nachricht, daß er in Zukunft die Sache seines Volkes mit Wort und Schwert, wie er nur könne, vertheidigen werde, weil der König, unbesorgt um seine eigene Ehre und das Wohl des Staates, thörichten und boshaften Menschen sich vertrauend, alles Recht verletze, Treue und Eid verachte, und mit Fremdlingen[50]) gegen sein teutsches Volk kriege[51]). Solches meldete er an den König. Mit ihm waren gleicher Gesinnung die übrigen Fürsten. Das Unternehmen war vereitelt, der Muth des Herrschers aufs Neue darniedergedrückt, die Gemüther der Edlen hingegen erhoben sich stolz, und hofften eine

---

48) Lambert.

49) Redditurum, quod mererentur. Idem.

50) Lambert.

51) Lambert p. 411.

glückliche Zukunft, Nichts vom Könige fürchtend und erwartend, den das Schicksal ganz zu vernichten schien. Alle Mittel zu seiner Rettung und Wohlfahrt hatte er aufgegeben; selbst die Söhne Ottos, die er bisher noch als Geiseln bewahrt, waren nicht mehr in seiner Gewalt; den Einen hatte er selbst frei gegeben, der Andere entkam durch die Gunst seines Wächters[52]), und so konnte jeder frei gegen den König stehen, oder, ihm ergeben für seine Erhaltung kämpfen; und jetzt ward die Gesinnung eines Jeden offenbar. Denn in jenem Augenblicke, wo Gewalt und Macht und Glanz und Hoheit zu weichen scheint, da offenbart sich Treue und Ergebung, Freundschaft und Liebe, die nur der innern Würde huldigen, dem ungerecht Gekränkten beistehen und ihn unterstützen, oder im Unglücke noch Trost und liebende Theilnahme gewähren.

Während er die Sachsen zu überfallen dachte, beredeten sich Rudolph, Welf, Bertold und viele Bischöfe und Edle, wie dem verwirrten Zustande des Reiches mit Kraft zu begegnen, und sie sandten ringsumher, daß Alle, denen des teutschen Landes Wohlfahrt am Herzen läge[53]), um die Mitte Oktobers sich nach Tribur begeben sollten, um gemeinsam zu berathen und zu entscheiden. Am bestimmten Tage erschienen alle Edle des ganzen Reiches, um klug und weise das Rechte zu wählen; die Fürsten aus Thüringen, Schwaben und Sachsen aber, um den König seiner Würde zu entsetzen[54]), und einem andern

52) Lambert p. 412.
53) Lambert p. 412.
54) Lambert p. 414.

Krone und Herrschaft zu vertrauen. Mit ihnen kamen zugleich als Gesandte des Papstes: Sieghard der Patriarch von Aquileja und Altmann der Bischof von Passau, der es immer mit Rom hielt, seit ihm Heinrich das Bisthum verliehen[55]. Ihnen war von Gregor Macht und Gewalt verliehen, überall den Bannspruch über Heinrich, den er gerecht verdient, zu verbreiten, und ihre Beistimmung zur Wahl eines neuen Königs zu geben[56]: gleich als hätten Fremde über der Teutschen Thron zu bestimmen. Sieben Tage lang wurde in kräftiger einfacher Rede, oder mit heftiger Klage gegen den König, der von Jugend an Spiel und Trotz mehr geliebt, als Frieden und Ernst in Herrscherdingen[57], des Reiches Zustand dargestellt, und berathen, wie dem allgemeinen Verderben zu begegnen. Unterdessen verweilte Heinrich nicht fern von den Versammelten zu Oppenheim, auf des Rheines anderm Ufer, Alles versuchend, ob er nicht die Fürsten sich noch geneigt machen, und der Sachsen Vorhaben vernichten könnte; denn er wußte, daß sie beschlossen hatten, die Königs-Würde von ihm zu nehmen, und einem andern zu übertragen. Häufige Boten wurden hin und her gesendet, er versprach alles für die Zukunft; durch weise Herrschaft und Wohlthaten wolle er die Fehler seiner Jugend vergüten, wenn sie mit geneigtem Willen ihm zustimmten, und Krone und Herrschaft ihm liessen[58];

---

55) Vir apostolicae conversationis. Idem. cf. Feßmaier baier. Geschichte. p. 389.

56) Lambert.

57) Replicabant a tenero, (ut ajunt,) ungue omnem vitae regis institutionem. Idem.

58) Lambert p. 415.

Aber heftig antworteten die Zürnenden; alle Thaten, die er ehmals mit leichtem Sinne verübt, wurden von Neuem gerügt, und dann für billig geachtet, daß man einen andern König wähle. Schon wollten die Eifernden plötzlich mit Heeresmacht über den Rhein ziehen, unerwartet den König überfallen, und mit Einem Male Krieg und Zwietracht enden[59]: als die Sachsen und Schwaben an ihn sandten, mit dem Bedeuten: „Obgleich er weder im Kriege noch im Frieden Recht und Gesetz geachtet, so wollen sie doch nach den Gesetzen mit ihm frieden, aber dem Papste das Urtheil überlassen, daß er ihn auf einer Versammlung zu Augsburg am Tage Maria=Reinigung freispreche oder nicht. Werde er aber binnen eines Jahres vom Banne nicht befreit, dann würden sie ohne Zögern einen andern König wählen, und ihm stehe zur Krone keine Hoffnung weiter offen. Wolle er diese Bedingungen erfüllen, so müsse er sogleich diejenigen entlassen, die den Bann mit ihm trügen, und nach Speier sich begeben, um dort in Stille ohne Herrschaft, ohne Glanz und Pracht zu leben, bis der Tag der Entscheidung nahte[60].“

Freudig billigte Heinrich, was sie begehrten[61]; sogleich entfernte er die Bischöfe von Köln, Babenberg, Straßburg, Basel, Speier, Lausanne, Zeitz, Osnabrügge und andere Edle, die, durch Wohlthaten ihm verbunden, noch mit ihm gewesen, und den Bann des Papstes trugen, und ging mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Konrad,

59) Idem.
60) Lambert p. 416.
61) Idem

von Wenigen begleitet, nach Speier. Die Edlen und Fürsten Teutschlands sandten darauf Boten an den Papst, bittend, daß er nach Augsburg kommen, und des Reiches Verwirrung löse; darauf kehrte freudig Jeder in seine Heimath zurück. Aber Heinrich weilte in trüber, freudloser Umgebung zu Speier, und da er den Unbestand der Freunde, den Wechsel des Glückes, und die Gefahr der Zukunft betrachtete, däuchte es ihm besser, durch augenblickliche Demüthigung neuen Ruhm und Sieg zu gewinnen, den Papst flehend zu bitten, daß er den Bann aufhebe, ehe der Tag zur Versammlung bestimmt war, und dann wieder in frischer Kraft zu herrschen 62). Denn er kannte das Streben der Edlen nach eigener Herrschaft, die sie auf den Ruinen des Königthumes gründen wollten; er wußte, daß Rudolph, Welf, Bertold und Otto verbunden all seinem Thun entgegenständen, und freudig des Augenblickes harrten, wo sie über den Bannbelasteten vor Aller Augen schmähliche Absetzung aussprechen könnten. Lieber wollte er Kirchenbusse in Italien dulden, und dann in den Augen des Volkes gereiniget nach Teutschland in Macht zurückkehren, als hier das Aeußerste erwarten. Hatte doch Ludwig der Fromme sich dem Papste einst zu Füssen geworfen, und Heinrich der III. Geiselung auf der Priester Rath erduldet: so schien es nicht entehrend, jetzt in Italien um Aussöhnung mit der Kirche zu bitten. Dieß im Geiste überlegend machte er sich mit seiner Gemahlin und seinem Sohne auf, und trat wenige Tage vor dem Christfeste die Reise nach Italien an. Kein Edler

62) Lambert p. 416.

begleitete ihn[63]), keiner von Allen, die er seines Vertrauens gewürdiget und mit Schätzen überhäuft, war um ihn; nur ein Mann von niederm Geschlechte mochte die beschwerliche Reise mit ihm theilen.

Heftige Kälte lag auf dem Lande, so daß der Rhein von Mitte Novembers an bis in den April des folgenden Jahres mit Eis bedeckt war, und sichern Uebergang gewährte[64]). Mangel an dem Nöthigsten verzögerte die Reise[65]), dazu kamen noch Nachstellungen von den Fürsten[66]), welche nicht wollten, daß der König, vom Banne befreit, im folgenden Jahre zu Augsburg erscheinen und neues Recht zur Herrschaft haben sollte. Deßwegen zog er auf den unwegsamsten Steigen durch Burgund, um von dort aus nach Italien zu gelangen. Graf Wilhelm, der Oheim seiner Mutter nahm ihn freundlich nach seiner damaligen Lage auf[67]), und als er weiter zog, kam ihm Adelheide, die Mutter seiner Gemahlin, mit ihrem Sohne Amadeus entgegen; aber diese nicht achtend die Verwandschaft und nicht schonend des unglücklichen Königs, verlangte von ihm, daß er ihr mehrere Bisthümer[68]), die an ihr Gebieth gränzten, als eigen übergebe, dann sollte ihm Durchgang und sicheres Geleit durch ihr Land werden[69]). Der König von allen Seiten ge-

63) Lambert.
64) Idem.
65) Idem.
66) Idem.
67) Satis magnifice pro sua (Henrici) calamitate. Idem.
68) Idem.
69) Cf Voigt p. 467.

drängt entschloß sich auch zu diesem, und setzte dann die Reise fort; aber beschwerlich und gefahrvoll war der Uebergang über die Alpen. Mit Mühe fand er einige Bewohner der Gegend, die es wagten, ihn über die schneebedeckten Schlünde und die steilen abschüßigen Wege zu führen. Mit großer Anstrengung erreichten sie des Berges Gipfel, aber von diesem in das Thal zu gelangen, schien wegen des Eises unmöglich. Doch muthig überwanden die Männer die Gefahr; die Königin und ihre Frauen, welche ihr folgten, wurden auf Ochsenhäute gesetzt, in das Thal gezogen, und so gelangten sie, aber nur Wenige [70]), am Fusse der Gebirge an, in banger Erwartung, was die Zukunft bringen würde.

1077.

Gregor, der mit Freuden den Spruch der Edlen Teutschlands und ihre Einladung vernommen, machte sich sogleich auf, verließ die Stadt, und zog den Alpen zu, nicht ohne Furcht, weil er wußte, daß viele Fürsten und Edle in der Lombardei ihm abgeneigt wären; doch der Schutz der Mathilde [71]), die ihre Mannen aufgeboten hatte, ihn zu begleiten, sicherte ihn vor Gewaltthat, und auf dem Wege empfingen ihn viele Bischöfe, die er sich abgeneigt glaubte, ehrerbiethig, und er verweilte drauf einige Zeit in der Nähe seiner sinnigen, edlen Freundin [72]),

70) Lambert p. 418.
71) Idem.
72) Gregor selbst in einem Briefe L. I. ep. 40. Mathildi egregiae indolis puellae.

die ihn mit treuer Anhänglichkeit liebte[73]), nicht ohne den Argwohn eines allzuvertrauten Umganges[74]), da sie von Jugend an Gregors Umgang gesucht und geehrt, später als Gattin des Lothringer-Herzogs diesem in sein Reich nicht folgen wollte, sondern in Italien verweilte, und jetzt nach dessen Tode immer mehr an dem Papste hing[75]). Da vernahm er, Heinrich habe Teutschland verlassen, und ziehe nach Italien; schon sei er nahe und seine Absicht ungewiß. In Furcht des plötzlichen Ereignißes und nicht trauend dem Gebeugten, dessen stolzes Gemüth immer das Ungewöhnliche suchte, begab er sich nach dem festen Schloße (Canusium) Kanossa, das der Mathilde gehörte, um Gewißheit zu erwarten, obgleich er schon gehört, in welchem Zustande der König erscheine. Da kamen zu ihm von allen Seiten auf weniger gefahrvollen Wegen, als der König sie gegangen, Bischöfe und Edle, über welche er den Bann ausgesprochen, und baten nach Art der Büssenden mit blossen Füssen, daß er sie wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen möchte. Leicht versöhnt[76]) gewährte Gregor, was sie baten, sobald er ihre Reue erkannt, und entließ sie mit der Mahnung, künftig nichts Aehnliches zu verschulden und vor allem dem Könige nicht Hilfe zu leisten, eh' er der Kirche genug gethan hätte[77]).

---

73) Romani pontificis lateri pene comes individua adhaerebat, eumque miro colebat affectu. Lambert 418.

74) Unde nec evadere potuit incesti amoris suspicionem. Idem.

75) Idem.

76) Leniter pro admissis objurgatos excommunicatione absolvit. Idem p. 419.

77) Idem p. 419.

Als Heinrich Solches vernommen, vertraute er mehr dem Papste, der mild die Büssenden von sich entlassen, als den Fürsten Teutschlands, die, nach eigener Herrschaft strebend, seine Anhänger auf alle Weise verfolgten, und Manchem gleich ihm nicht einmal freien Durchgang nach Italien gestatteten[78]). So zog er mit großer Hoffnung vorwärts. Aber die Edlen Italiens, welche auf die Nachricht von seiner Ankunft überallher zu ihm strömten[79]), um den Sohn des großen Heinrichs, der so mächtig bei ihnen gewaltet, zu sehen, vernahmen mit Unwillen sein Vorhaben, und bemühten sich, ihn davon abwenden. Stolz, hofften sie, komme er mit Macht, um den anmassenden Papst seiner Würde zu entsetzen, die öffentlichen Störer der allgemeinen Sicherheit zu verderben, und Frieden herzustellen: Dazu wollten sie ihm Hilfe leisten, und auf alle Weise suchen, sein Ansehen geltend zu machen, und zugleich eigene Unbild zu rächen[80]). Erstaunt sah der König hier den veränderten Zustand, neue Hoffnung besserer Zukunft belebte ihn; doch wollte er dem Augenblicke noch nicht trauen, sondern, erst vom Banne befreit, das Nöthige überlegen und thun. So sandte er an Mathilde, lud sie zu einer Unterredung, und bat sie dringend, bei dem Papste zu bewirken, daß er vom Banne befreit würde, eh' die Fürsten Teutschlands mehr aus Haß, als aus Eifer für Gerechtigkeit auf allgemeiner Versammlung neu gegen ihn stehen könn-

78) Idem.
79) Idem.
80) Idem p. 418.

ten[81]). Lang zauderte Gregor; denn es wäre unschicklich über den Beklagten ohne Kläger zu bestimmen; sei der König unschuldig, so könne er getrost vor offener Versammlung zu Augsburg sich vertheidigen, und gerechten Richterspruch empfangen. Endlich durch Bitten bewegt, ward er zur Versöhnung geneigt; aber eben das forderte er, was er in Teutschland selbst zu erringen gehofft. Heinrich sollte Krone und alle Zeichen der Herrschaft zum Zeugniße seiner Reue dem Papste übergeben und bekennen, daß er der Würde und des Namens „König“ unwürdig sei[82]). Als dieß den Gesandten zu hart schien, und sie fortfuhren zu bitten, daß er den Spruch mildern möchte, sprach er: Er komme nur, und vergüte durch Gehorchen Alles, was er der Kirche Uebels zugefügt[83]). Dadurch wurde der König gewonnen; denn er hoffte milde Begegnung, und kam allein[84]) zur Burg.

Drei Mauern umfingen sie, er trat innerhalb die erste und zweite, und wartete hier mit blossen Füssen demüthig auf des Papstes Ausspruch[85]). Vom Morgen bis zum Abende stand er ohne Nahrung den Tag über; so am zweiten, so am dritten Tage. Dringend baten Mathilde, Hugo der Abt von Klügny und Azzo der Markgraf von Este den Papst, daß er den Gebeugten nicht ganz vernichten möchte; laut schalten sie seine Heftig-

81) Stimulo invidiae magis, quam Zelo justitiae. Idem.
82) Idem p. 420.
83) Idem.
84) Foris derelicto omni comitatu suo. Idem.
85) Et quello che fu memorabile in quel secolo sopra tutte l'altre humane azzioni, sagt Scipioni Ammirato l. I. p. 57.

keit und seinen Starrsinn[86]) und nun am vierten Tage erst durfte er innerhalb die dritte Mauer vor den Papst kommen, der ihn vom Banne lossprach, dazu aber den harten Spruch fügte: „daß er an jedem Tage und Orte, welche der Papst immer bestimmen würde, vor einer allgemeinen Versammlung der teutschen Edlen erscheinen müsse, um über die Anklagen sich zu vertheidigen; der Papst selbst wolle, weil es so besser zu sein schiene[87]), dann richten, und nach seinem Ausspruch sollte er die Herrschaft behalten oder niederlegen; bis zu jenem Tage aber sollte er weder Namen, noch Zeichen des Königs führen, den Rupert von Babenberg, Alerich von Kosheim und die Uebrigen, mit denen er bisher den Staat geleitet, entlassen. Würde er dann gereiniget von seinen Verbrechen, deren er sich nach dem Urtheile seiner Gegner schuldig gemacht, neu Krone und Reich empfangen, so müßte er für alle Zukunft, unterthan dem römischen Papste, dessen Befehlen gehorchen, und Alles verbessern, was dieser für gut fände[88]). Würde er diesem Allen nicht genau nachleben, so sei der Bann von Neuem über ihn verhängt, und die Fürsten Teutschlands hätten Macht, sogleich einen König nach ihrem Willen zu wählen.“ Heinrich versprach Alles, was der Drang ihm gebot; doch hielt sich der Papst nicht sicher, daß er das Versprechen erfüllen würde; er ahnete künftigen heftigern Zwist: da gaben der Abt von Klügny, die Bischöfe von Zeitz und Vercelles, der Markgraf Azzo und Andere ihr Wort für

86) So schreibt Gregor selbst ep. L. IV. ep. 12.
87) Lambert.
88) Idem.

den König; drauf feierte der Papst das Meßopfer, lud den König dazu, und entließ ihn dann.

So war Heinrich des Bannes los, aber nicht fähig zu herrschen[89]; was der Papst gewollt, hatte er erhalten; das Königthum war von ihm abhängig geworden; und daß für alle Zukunft das Verhältniß so bestehe, benachrichtete er die Bischöfe und Edlen Teutschlands sogleich von dem Geschehenen, sagte, daß er selbst kommen, und dann das Weitere entscheiden würde, zugleich sandte er eine Abschrift von dem Eide, den Heinrich leisten mußte. Doch glaubte der König viel gewonnen zu haben. Er verließ mit erleichtertem Herzen die Burg, kam zu den Seinigen, erzählte, was geschehen, und reizte ihre Gemüther, als sie das Unglaubliche aus seinem eigenen Munde hörten. Heftig sprachen sie gegen ihn, daß er solche Schmach geduldet, und seinen Ruhm durch eine unaustilgbare Schande befleckt; ihr Vertrauen könne er nur dann wieder gewinnen, wenn er, des Papstes Ausspruch nicht achtend, mit ihnen sogleich nach Rom zöge, und einen andern mit ihnen erwählte an Gregors Statt, der den apostolischen Stuhl durch Bestechung erlangt, mit Mord entweiht und mit jeder Schandthat entehrt hätte. Als der König seine That durch den Drang der Nothwendigkeit entschuldigte, und zweifelhaft schwankte, was in solcher Lage zu thun, verliessen ihn die meisten Edlen, und drohten, seinen noch unmündigen Sohn zum König zu wählen[90]. Staunend sah Heinrich ihr Beginnen;

89) Non regni sed communionis tantum concessionem vix demum extorsit. Chron. Constant. ad ann. 1077.

90) Lambert p. 422.

in Teutschland hatte er wegen des Bannes heftige Feinde; in Italien machte er sich die Freunde durch Nachgeben gegen den Papst abgeneigt[91]) und neue Verwirrung begann in seiner Lage. Er zauderte lange, was immer zu unternehmen; als er von Kanossa zurückkehrte, nahmen ihn zwar die Edlen der Lombardei willig auf; doch sah er wohl ein, daß sie ihm nicht ganz zustimmten, und ihn seiner Demüthigung wegen weniger, als vorher, achteten. Da beschloß er, in Italien die Fürsten sich wieder geneigt zu machen, sollte er auch den Papst aufs Neue reizen, daß er Bann und Fluch über ihn spräche; ihm schien es besser, durch Tapferkeit sich die Krone zu erhalten oder zu erwerben, als von der Gnade Gregors und der teutschen Fürsten sie zu empfangen, und das ganze Leben hindurch, ihnen unterthan, nichts Großes nach eigenem Willen unternehmen zu können. Sogleich rief er Alle, die ehdem treu an ihm gehangen, und die er wegen des Bannes von sich entlassen, und munterte sie zur Treue und zum neuen Kampfe auf[92]). Da sammelten sich um ihn Alerich von Kosheim, Liemar der Erzbischof von Bremen, die Bischöfe von Zeitz, Osnabrügge, Lausanne und Basel und andere Edle[93]); jetzt ohne Scheu um ihn wandelnd und mit ihm berathend, weil sie vernommen, daß er vom Banne losgesprochen sei. Als dieß die Fürsten sahen und des Königs Vorhaben merkten, kamen auch sie einzeln und in Schaaren mit ihren Mannen zu ihm,

91) Teutonicis finibus excedendo hostem mutasset. Idem p. 423.
92) Lamb.
93) Idem p. 423.

bereit seine Befehle zu vollziehen, und ihm in jeder Gefahr beizustehen [94].

Mißvergnügt sah Gregor das neue Treiben, noch immer hielt er sich zu Kanossa oder in andern festen Plätzen, und konnte weder nach Rom zurückkehren, noch nach Teutschland entkommen [95]; denn Heinrich hielt alle Pässe besetzt [96], so daß es unmöglich war, seine Vorsicht zu täuschen. Die Fürsten Teutschlands, des herrnlosen Zustandes im Reiche überdrüßig, da sie selbst die Ehre des teutschen Landes nicht überall retten mochten oder konnten; — so hatte der Herzog von Polen aus eigener Macht sich den Königs-Namen zugeeignet, — schickten häufig an den Papst, daß er trachten möge, sobald als möglich zu erscheinen, und weil es nicht möglich wäre, nach Augsburg zu kommen, doch auf einem weiter hinaus bestimmten Tage in Forchheim auf allgemeiner Versammlung zu sein, und dort das Gerechte und Nöthige zu entscheiden [97]. Doch vergebens bemühte sich Gregor zu entkommen, vergebens sandte er an Heinrich, daß er eilen möchte, auf der Versammlung der Fürsten zu erscheinen, wo er selbst seinen Streit schlichten wolle. Der König antwortete schlau: daß die Zeit vorüber wäre; das schnellste Roß könnte ihn nicht mehr zu der bestimmten Zeit dahinbringen, und als Gregor um freies Geleit bat, verweigerte er ihm auch dieß unter

94) Lambert.
95) Idem.
96) Dolo regis praeventus. Idem.
97) Idem.

nichtigem Vorwande, von Tag zu Tage zögernd; zu entkommen war nicht möglich; denn Heinrich wachte zu sorgsam, und so sandte jener Gesandte nach Teutschland mit dem Auftrage[98]: daß die Fürsten, wenn es ohne Gefahr für das Reich geschehen könnte, die Versammlung weiter hinaus verlegen möchten, bis er selbst gegenwärtig sein könnte; wäre dieß aber ohne Nachtheil für Teutschland nicht möglich, so möchten sie unterdessen für das Beste ihres Reiches, wie es ihnen gut schiene, sorgen, bis er aus dem engen Kreise befreit, in welchem ihn Heinrich noch immer hielte, selbst erscheinen und mit Richters-Macht prüfen und entscheiden könnte[99].

Auf solche Botschaft versammelten sich die Fürsten, mit ihnen die Gesandten des Papstes, zu Forchheim, und beriethen über die Lage der Dinge. Der erste Tag ging mit Darstellung des gegenwärtigen Zustandes des Reiches hin; am folgenden kamen die Teutschen in die Wohnung der päpstlichen Gesandten, schilderten den verwirrten gefahrvollen Zustand der Dinge und die Nothwendigkeit, ein Oberhaupt zu wählen. Ungern hörten dieß die Gesandten, doch willigten sie endlich ein, und so versammelten sich jene, nachdem sie Erlaubniß erhalten[100], bei dem Erzbischofe von Mainz, um frei[101] (wie sie sagten), zu berathen und zu wählen. Der Papst könne ihnen nicht befehlen, noch länger zu zaudern, der

98) Paul Bernried apud Gretser. p. 151.
99) Lamb. p. 424.
100) Accepta licentia a legatis. Paul Bernried.
101) Ut liberi homines. Idem.

Nachtheil, der daraus entstände, wäre nur für sie, und sie müßten sorgen, daß der Glanz und Ruhm des teutschen Reiches sich erhielte. So wählten sie einstimmig, aber jeder unter andern Bedingungen, den Schwaben-Herzog Rudolph zum Könige. Jeder forderte für sich Rache an Heinrich, oder Schätze und Güter, die ihm der Neugewählte für seine Stimme ertheilen sollte[102]). Otto wollte ihm nur dann beistimmen, wenn er sein verlornes Herzogthum wieder empfinge, und so begehrte Jeder nur für sich, unbekümmert um das Reich und des Volkes Beßte[103]). Da sprach des Papstes Abgesandter kräftig gen ihr Begehren, und zeigte, daß ein König nicht Herr für Einzelne, sondern für Alle sein, und daß Jeder seinen Vortheil dem Nutzen des Ganzen opfern müsse. Drauf gab er einige Vorschriften und Mahnungen, welche die Wählenden weise und klug beachten, und dem Gewählten zur genauen Befolgung übertragen sollten: daß Bisthümer künftig nicht mehr verkauft, sondern der freien Wahl einer jeden Kirche überlassen, und vom Papste bestättiget werden; daß die Königswürde nicht vom Vater auf den Sohn erbe, sondern der Würdigste immer, den das Volk wollte, dazu erkieset würde[104]). Diese letztere Bedingung vorzüglich gefiel den Fürsten wie dem Papste, denn sie erinnerten sich der Zeiten Heinrichs des III., der mächtig nach Eigenwillen in Angelegenheiten der Kirche und des Reiches gehandelt, und dessen Wille Gebot geworden. Leicht konnte solche Herrschaft wieder gegründet werden,

102) Bruno p. 212.
103) Ibid.
104) Ibid.

wenn ein kühner Vater dem noch kühnern und stolzern Sohne die Krone überließe.

Nachdem sie dieß gebilliget, bestättigten sie vereint den Rudolph, der ungern die Würde annahm[105]), und ließen ihn am 26. März zu Mainz salben. Aber der Anfang seiner Herrschaft war von trauriger Vorbedeutung, so wie das Volk gewöhnlich nach dem Anfange den Fortgang und das Ende, oft leichtgläubig und falsch, oft sehr wahr nach der Natur der Sache zu bemessen pflegt. Am Tage der Salbung selbst entstand Streit zwischen den Bürgern von Mainz und Rudolphs-Mannen; geringer Anlaß führte zu heftigem Kampfe, zu Verwundungen und Mord; die Bürger, eingedenk der Wohlthaten, die ihnen Heinrich in frühern Tagen, da er dem Bischofe gewogen war, erzeigt, erneuten für ihn den Kampf, mit ihnen waren viele Mönche und Priester, die des Papstes Gebot wegen unehlichen Lebens verachteten, und so tödteten und verwundeten sie Viele von Rudolphs Gefolge[106]), der nun nicht länger in dieser Gegend weilen mochte, sondern nach Schwaben ging[107]), und das Osterfest zu Augsburg feierte. Aber auch die Bürger dieser Stadt mochten ihm nicht freundlich begegnen, weil ihr Handel unter Heinrichs Herrschaft blühend geworden war.

---

105) Frustra multum renitentem. Paul. Bernried.

106) Vide Bruno, p. 212. et Paul Bernried et Bertold. Constantiens. chronicon ad annum 1077; Voigt erzählt nach den Quellen, die er überall getreu angibt, den ganzen Kampf ausführlich. p. 499.

107) Bertold. Constant. ad ann. 1077.

Unterdessen hielt sich Heinrich noch immer in Italien, den Papst bewachend, und auf alle Weise trachtend, wie er sich Freunde gewänne, um sich zu erhalten und zu schützen. Er fing den Bischof von Ostia und andere[108]) und bewahrte sie sorglich, damit sie ihm einst zur Zeit der Gefahr zur Rettung bei dem Papste dienten; da vernahm er die Wahl Rudolphs, und sogleich sandte er an den Papst, daß er ihm zur Erringung seiner rechtmäßigen Krone und zum Kampfe gegen den Nebenbuhler beistehen möchte[109]); dann wolle er die gefangenen Bischöfe frei geben. Aber Gregor antwortete nach seiner Weise hart und stolz, und Heinrich, der vorausgesehen daß er von ihm keine Hilfe erhalten würde, entschloß sich, mit seinen wenigen Getreuen nach Teutschland zu gehen, hoffend, daß Manche zu ihm kommen würden, wenn er erschiene. So geschah es. Als er sich Baiern näherte, und gen Regensburg zog, stießen Viele aus alter Freundschaft, oder aus Haß gegen den Papst zu ihm[110]), und schnell vermehrte sich sein Heer, so, daß er es wagen wollte, dem Rudolph in einer Schlacht zu begegnen. Dieser aber zog sich, da die ihn begleitenden Fürsten vom Kampfe abriethen[111]), nach Sachsen zurück, und gab dem Heinrich Land und Volk preis, das er nicht vertheidigen konnte. Dadurch ermuthigt strömten von allen Seiten Heinrichs Freunde herbei, Viele gewann er sich selbst durch Rudolphs Muthlosigkeit, der ernsten Kampf

---

108) Idem.
109) Idem.
110) Chronic. August. ad ann. 1077. cf. Bert. Const.
111) Bertold. Const.

zu scheuen schien. Mit diesen zog Heinrich rächend umher, kam nach Ulm, setzte dort die Krone auf sein Haupt[112]) zum Zeichen seiner fortwährenden Herrschaft, und rief die Getreuen zu seinem Beistande. Da kamen zu ihm der Graf Ulrich von Lenzburg, der die päpstlichen Gesandten auf ihrer Rückreise nach Italien gefangen genommen, und sie nach Heinrichs billigendem Worte noch verwahrte, bis sie auf Bitten des Abtes von Klügny frei wurden; Werner der Bischof von Straßburg und viele Andere. Vor allen aber sandten die Städte am Rhein ihm Zeichen ihrer Treue, denn sie genossen durch frühere Begünstigung Heinrichs die Früchte ihres ausgebreiteten Handels[113]) und hingen daher dankbar an ihm, seine Rückkehr wünschend, da durch die Fürsten jeder Weg nach Italien verschlossen war, und die wandernden Kaufleute auf den Heerstrassen durch feindliche Anfälle immer beunruhigt wurden[114]). Auch in Italien hatte er noch viele Anhänger, obgleich seit seiner Abwesenheit der Papst freier zu walten begann; der Bischof von Vercelles berief auf die Roncalischen Gefilde eine Versammlung, um den Papst seiner Würde zu entsetzen[115]); der Präfekt von Rom, ein dem Gregor eifrig ergebener Diener, ward ermordet, und überall regten sich die Freunde des Geächteten, obgleich, wie die Geschichtschreiber jener Zeit in einfältiger Sage berichten, die Anhänger Heinrichs schmählichen

112) Imposita sibi corona apud Ulmam. Idem.

113) Fischers Geschichte des teutschen Handels.

114) Voigt p. 505. verglichen mit den Quellen.

115) Die Versammlung hatte aber nicht statt, der Bischof selbst, wie Bertold Constant. sagt, starb vor dem bestimmten Tage. Wie? ist nicht bekannt, vide Bertold Const. ad annum 1077.

Todes starben, die aber für des Papstes Ruhm ihr Leben verloren, nach ihrem Tode noch in Wunderthaten fortlebten[116].

Zu Rudolph standen aber immer treu Welf und Bertold mit ihren tapfern Mannen, und viele Aebte der reichen Klöster in Schwaben; sein weit größeres Heer hatte Kriegserfahrne Anführer und Streiter, da jenes des Gegners aus verschiedenen Gegenden und unter verschiedener Absicht sich gesammelt, vorzüglich aus Kaufleuten und ihren Ergebenen bestand[117]. Bei Regensburg kam noch der Bischof von Aquileja mit den Seinen zu Heinrich, und so beschloß er ohne Zaudern gen Rudolph zu ziehen, und in einer Schlacht das Loos des Einen Königs zu entscheiden. Es war gegen das Ende Augusts, als er nach Sachsen aufbrach; aber früher schon war Rudolph mit den Seinen gen Würzburg gezogen, um diese Stadt wegen ihrer Treue gen Heinrich zu belagern[118]. Noch wartete er auf mehrere Fürsten, die ihm Hilfe versprachen, als plötzlich Heinrich erschien, und ihn zwang, von der Belagerung abzustehen. Doch ward keine Schlacht geschlagen; beide fürchteten den Ausgang, und so zog Heinrich an den Nekar hinab[119]. Bald aber eilte ihm Rudolph, dessen Heer sich unterdessen vermehrt hatte, nach, und versuchte es auf alle Weise ihn zu einem Treffen zu bewegen. Die Schaaren beider Könige begehrten dringend die Schacht;

116) Davon mehrere Beispiele bei Bertold Const. und Paul Bernried.
117) Maxima pars (exercitus) ejus ex mercatoribus erat. Bruno.
118) Bertold Const.
119) Bruno. p. 213.

aber keiner wollte beginnen, gleich als hinge von diesem Anfange, wie bei einem ungerechten Unternehmen, die Niederlage und des Volkes und der Nachwelt billigendes oder mißbilligendes Urtheil ab. Endlich kamen sie darin überein, daß sie nicht mit den Waffen den verderblichen Streit entscheiden, sondern ihr Recht zum Throne dem Ausspruche der versammelten Edlen und des Papstes auf einem allgemeinen Tage überlassen wollten. Wessen Sache gerecht, der sollte Sieger sein, doch Keiner von Beiden sollte auf jener Versammlung selbst erscheinen, um die Gemüther für sich zu gewinnen, und von dem andern abzuwenden, sondern frei und ungehindert sollte das Urtheil der Versammelten gesprochen und dann vollzogen werden[120].

Also friedeten sie, aber nur für kurze Zeit; denn Heinrich dachte anders. Kaum war Rudolph mit den Seinen abzogen, als er durch die ankommenden Baiern zu neuer Unternehmung ermuthiget, verheerend durch Schwaben zog, und die Gegner durch seine anwachsende Macht schreckte, so daß sie es bereuten, die günstige Gelegenheit zur Schlacht unnütz dahin gegeben zu haben. Da sandten Beide an den Papst, der noch immer in Oberitalien verweilte, um seinen Beistand zu erflehen: Rudolph auf sein Recht und die Gunst Gregors vertrauend, dessen Haß gegen Heinrich er kannte; dieser aber stolz auf seine neu aufblühende Größe, die ihm glückliche Zukunft versprach. Zweifelhaft über den Ausgang der Dinge, da sich plötzlich vor seinen Augen Alles än-

120) Ibid.

derte, und der Gebeugte neue Macht gewann, entschied Gregor für keinen, für sich allein das Beßte weise berathend, damit er, wie das Loos auch immer fiele, sicher, wie von ferne, den Streit ansehen, und ihn doch zuletzt als Richter entscheiden könnte. Durch die Gesandten beider Könige bat er um den Gottes-Frieden[121]), der jedem Flehenden gewährt würde, um so mehr ihm, der in einer so wichtigen Angelegenheit nach Teutschland gehen wolle, um den unseligen Zwist zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche zu schlichten[122]); jeden nannte er König[123]), obgleich er selbst dem Heinrich diesen Namen früherhin verweigert, um sie zu bewegen, daß ihm sichere Reise nach dem zerrütteten Reiche würde. Zugleich schrieb er an alle Bischöfe und Edle des teutschen Reiches[124]), meldete ihnen, daß Rudolph und Heinrich seine Hilfe angefleht, und er bereit sei, sie demjenigen zu gewähren, bei dem das größte Recht; um aber dieses zu untersuchen, möchten auch sie auf alle mögliche Weise trachten, daß er friedlich bei ihnen erscheinen könne, zugleich ermahnte er sie, demjenigen weder Treue noch Gehorsam zu leisten, der sich weigern würde, dieß zu thun[125]). Wohl war Rudolph geneigt, des Papstes Willen zu thun; aber Heinrich zögerte unter manchem Vorwande; seine Antworten liessen den Papst immer für seine Sicherheit fürchten, und so sprachen die Gesandten zu Goslar um die Mitte des Novembers

121) Bertold Const.

122) Ep. L. IV. ep. 23.

123) Utrumque Regem Henricum videlicet atque Rudolphum. Ibid.

124) Ep. L. IV. ep. 24.

125) Ibid.

aufs Neue den Bann über den ungehorsamen[126]) König aus, der sein Herz gegen die Ermahnungen der Kirche verhärtete.

Aber Heinrich achtete nun des Bannes nicht mehr, der Schrecken, der ihn das erstemal betäubt, hatte sich verloren, er sah jetzt, daß Treue der Bürger und Tapferkeit im Leben im Glück und Unglück mehr nützen, als Worte und Fluch, und fest stemmte er sich gegen die feindliche Macht, als hätte er den Talismann gefunden, womit er künftigen Ereignißen kühn begegnen könnte. Und wahr! Von dieser Zeit an war sein Walten anders; er hatte gelernt und selbst erfahren durch traurige Begebniße, daß immer Kraft und Treue den Sieg gewähren. Unter Zubereitung zum Kampfe endete sich das Jahr, in welchem mit vielen Edlen auch Heinrichs Mutter Agnes starb, nachdem sie zwanzig Jahre als Wittwe gelebt. Sie ward in Rom begraben[127]).

1078 und 1079.

Während die Könige in Teutschland Alles aufboten, sich gegenseitig zu verderben, Freunde zu gewinnen, und durch Wort und Briefe ihre Rechtmäßigkeit zum Throne zu vertheidigen suchten, baten ihre Gesandten in Rom in häufigen Unterredungen den Papst, daß er, dem Einen günstig, dem Andern durch Bann die Verwaltung des Reiches untersagen, und seine Treuen von ihm abwenden möchte. Aber Gregor, der von Heinrichs kühnem und

126) Pro inobedientia. Bertold Const.
127) Bert. Const.

glücklichem Unternehmen gehört, und staunend des Glückes Wechsel erkannte, wollte nicht zu schnell, und dem Einen allzuhold, urtheilen und verdammen, bis die Zeit das Nöthige nach ihrer eigenen Gestaltung selbst riethe. Er berief im März eine Versammlung nach Rom, entschied über geistlichen Streit, und, gleich als wollte er nach und nach sich dem Heinrich durch allmähliges Nachgeben geneigt machen, milderte er den Bann, und gestattete, daß Weib und Kinder, Untergebene und Diener, und alle, die Hilfe bringend, oder begehrend, nicht aus Stolz und Verachtung gegen das Gebot der Kirche, sondern aus Liebe ihm nahen, den Fluch der Kirche nicht erfahren sollten 128). Zugleich aber bemühte er sich auf alle Weise, es dahin zu bringen, daß er oder seine Gesandten auf einer Versammlung in Teutschland den Streit enden könnten. Heftig klagte er gegen alle, die ihn verhinderten, und noch hindern, daß er die schon längst beschlossene Reise nicht vollführen könnte, und schrieb nun wieder an alle Edlen Teutschlands, mit dem Banne Jedem drohend, der ihm entgegenstände 129). Gern gewährte Rudolph sicheres Geleit; denn er wußte sich den Papst geneigt, und konnte mit Zuversicht der Entscheidung auf einer Versammlung entgegensehen; aber nicht so Heinrich, der die List und Künste des römischen Hofes kannte, und Alles von den Versammelten fürchtete, die, ihm zuerst nie gewogen, nun heftiger sprechen, die wenigen Treuen durch Versprechen oder Bitten zum Abfalle bewegen, und vereint plötzlich über ihn herstürzend leicht den Sieg

---

128) Ep. Decret. T. III. p. 746.

129) Bertold Const. ad annum 1078.

für alle Zukunft erringen, und Krone und Herrschaft ihm und seinem Geschlechte entreissen könnten. Darum zögerte er auch dießmal, rüstete immer zum Kampfe, nur dem Schwerte vertrauend, und hinderte auf alle Weise der Fürsten Zusammenkunft[130]). Als er sein Heer zum Widerstande und Angriffe stark genug hielt, brach er wieder gen Sachsen auf, und eilte die Feinde zu überfallen, eh' noch die Schwaben, von ihnen zur Vereinigung eingeladen, sich mit jenen verbinden konnten[131]). Zwar gelang ihm dieses; doch waren die Sachsen hinlänglich gerüstet, und ihr entflammter Muth ersetzte, was an Menge fehlte. Von beiden Seiten ward tapfer, ja grausam gekämpft[122]); bald fliehen diese, bald jene, und kehren wieder zurück, den Kampf zu erneuen; lange bleibt der Sieg zweifelhaft; Heinrich, mit ihm Friedrich der edle Held von Stauffen, der hier zum erstenmale genannt wird, kämpften ritterlich; schon weichen von Rudolphs Heere Werner, der Erzbischof von Magdeburg, und Werner der Bischof von Merseburg, die Bischöfe von Mainz und Worms und der päpstliche Gesandte, im Schlachtkampfe nicht so tapfer, wie mit Worten seines Herrn Sache schützend; Verwirrung entsteht unter den Uebrigen, sie glauben Alles verloren, und wenden sich zur Flucht, als schnell besonnen Otto der Nordheimer und der Pfalzgraf Friedrich die Zagenden sammeln, ermuntern, und nun mit der Loosung: „Heiliger Peter!“ den Kampf erneuen. Da verläßt Heinrich mit den Seinen das Schlachtfeld, und die Sachsen

130) Bertold.
131) Bruno p. 214.
132) Proelium incipitur fortiter, immo crudeliter. Idem.

behaupten dasselbe als Sieger. Die Schlacht wurde am 12. August bei Mellrichstadt geschlagen[133]; doch hatte der Besiegte nichts verloren, der Sieger nichts gewonnen, obgleich Viele der Edlen und des Volkes auf beiden Seiten getödtet wurden.

Sie setzten den unseligen Kampf fort, Heinrich zog durch Baiern, nachdem er vergebens noch einmal versucht hatte, die Sachsen unvermuthet zu überfallen[134], nach Schwaben, und verwüstete alles Eigenthum des Zähringers Bertold, so wie des Welfen; Kirchen und Klöster, Burgen und Dörfer wurden ein Raub des Feuers, oder mit Mord und Gewaltthat entweiht und geschändet; unter dem Vorwande der Dienstleistung und Treue gegen seine Herren verübte das Volk nach dem Beispiele der Edlen Mord und Raub; gelöst ward Zucht und Ordnung; Sitte und Gesetz ward verhöhnt, und nur der Augenblick entschied für das Nöthige als das Schickliche und Billige, wenn nur Vortheil damit errungen wurde. Städte waren gegen Städte, Geschlechter gegen Geschlechter, Edle gegen Unedle, Alles Preis gegeben dem Hasse, der Zwietracht und der Rache, die das Schreckliche ohne Scheu vollbrachte. So mordeten Rudolphs Anhänger viele Tausende des vom falschen Eifer ergriffenen Volkes, das sich ihnen auf ihrem Zuge über den Nekar zu Rudolph entgegengesetzt hatte, oder entmannten sie[135], und weckten so

133) Bert. Const. et Bruno.

134) Bruno p. 215.

135) Eodem tempore, cum Alemanni facto exercitu ad dominum suum Regem Rudolphum properarent, pene XII. millia conjurati populi transitum Neccarii fluvii illis prohibentia, partim

immer neu die Rache, und nie konnte der Unglück bringende Streit geendet werden. Heinrich ruhte nie vom Kampfe mit Wort und Schwert; geschlagen oder Sieger blieb er sich gleich im Streben nach der Herrschaft, und als in diesem Jahre noch einer seiner tapfersten und mächtigsten Gegner, Bertold der Zähringer, der Herzog von Kärnthen, gestorben war[136]), vermehrte sich seine Hoffnung für die Zukunft, und das Vertrauen auf des Schicksals mildere Leitung, das ihm bisher hart begegnet.

Aber die Sachsen, als sie den Gang des Krieges, die neu anwachsende Kraft Heinrichs, das Zweifelhafte Zögern des Papstes, der bald diesen bald jenen, bald beide „König" nannte, und sein Streben nach der Oberherrschaft durch stetes Mahnen und Drängen nach einer Versammlung, auf welcher er oder seine Gesandten den rechtmäßigen König bestimmen und bestättigen könnten, allzu deutlich zeigte, wurden endlich eines Krieges überdrüßig, der, in Haß und Erbitterung geführt, Viele ihrer Edelsten dahin gerafft, Volk von Volk, Geschlecht von Geschlecht trennte, und überall Verderben verbreitete; so, daß die Teutschen unter sich selbst hadernd, mehr Unheil über das Land brächten, als nie ein Feind verübt. Der Papst war ihnen Ursache des fortdauernden Kampfes, da er durch fortwährende Gesandtschaften, Briefe und Bitten die Könige um sicheres Geleit bat, um zu entscheiden. An ihn richteten sie daher ein Schreiben,

occiderunt, plurimos autem misericordius castigando eunuchi azaverunt. Bertold Const. ann. 1070

136) Staindelii Chronicon ad ann. 1077.

kühn und frei, wie kaum Jemand es von jener Zeit erwarten möchte, ungefähr dieses Inhaltes 137). „Oft schon brachten wir vor dich unsere Klagen wegen des mannichfachen Elendes, das uns umgibt, und wenn uns bisher nicht Gerechtigkeit oder Trost zu Theil wurde, so schreiben wir dieß nicht deiner Heiligkeit, als vielmehr unsern eigenen Fehlern zu. Wenn wir freiwillig nach eigenem Rathe und eigener Ueberlegung die Sache gewählt, um deren Willen wir so viel leiden, so möchten wir es nicht übel deuten, und minder hart tragen, wenn du uns nicht allzubereitwillig entgegenkämest, und die harte Last erleichtertest; da wir aber blos auf dein Ansehen dieß gewählt, so hätte es sich wohl geziemt, daß du mild uns unterstütztest. Deine Briefe und deine Würde selbst zeugen für uns, daß du nicht wegen des Unrechtes und der Gewaltthaten, die Heinrich an dem ganzen Sachsen-Volke verübt, ihn des Thrones beraubt, sondern wegen der dem päpstlichem Stuhle zugefügten Beleidigungen alle Untergebenen vom Eide der Treue losgespochen, ihm die Herrschaft untersagt, und mit dem Banne von aller Gemeinschaft der Gläubigen entfernet, und so das Reich frei zu einer andern Wahl gemacht hast 138). Damals gehorchten wir dir, und entsagten unserm rechtmäßigen Könige, weil er gen Sitte und Gesetz geherrscht, und wählten Rudolph. Unterdessen sprachst du ohne unsern Rath und ohne Zeichen der Besserung den Heinrich vom Banne los 139), untersagtest ihm aber doch die Verwaltung

137) Das ganze Schreiben bei Bruno. p. 224.

138) Bruno.

139) Absque nostro consilio et sine correctione absolutus. Idem.

des Reiches, und wolltest, daß er vor eine Versammlung sich stelle, vertheidige, und sein Urtheil vernehme. Wie aber kann der schon Verurtheilte noch gehört werden? Wie ihm der Königs-Name, mit dem du ihn erst vor Kurzem noch bezeichnetest, und nanntest, noch gegeben werden, da er in öffentlicher Versammlung von uns auf deinen Rath die Herrschaft verloren, und ein Anderer den Thron rechtmäßig besitzt [140])! Durch einen von uns erwählten König, nicht durch Könige, soll das Reich sein verlornes Ansehen wieder gewinnen [141]), und von den Wunden genesen, die ihm Zwietracht geschlagen; du aber vermehrst die Uebel, die schon seit Langem auf dem teutschen Lande hart lasten, durch kleinmüthiges Zagen; zweifelhaft, wohin dich zu wenden und wem beizustimmen. Wohl magst du dabei Alles für dich überlegt und so für nöthig gefunden haben; aber wir, einfältig und kurzsichtig, können den geheimen Plan nicht durchdringen; nur was wir gesehen, gehört und selbst erfahren [142]), darnach bemessen und richten wir des Reiches gegenwärtigen und künftigen Zustand. Bürgerkrieg, Mord und Raub, Entweihung der Heiligthümer, Brand und jede Gräuelthat wird durch den gegenwärtigen Kampf der Könige, die du beide mit Hoffnung gerechter Herrschaft hinhältst [143]), begonnen, genährt und geübt; die Güter der Krone sind ganz dahin, so daß in Zukunft unser König mehr vom Raub, als von dem Ertrage seines Eigenthumes leben muß. Dieß

140) Idem.

141) De electo nobis Rege et non de Regibus spes magna ad refocillandum imperium etc. Idem.

142) Idem.

143) Idem p. 221.

Alles würde getilgt, oder doch gemindert, wenn du auf geradem Wege, den du einmal betreten, fortwandelnd weder zur Linken noch zur Rechten abwichest von deinem Entschluße, und so deine Würde selbst behauptetest. Du hast aus Eifer für die Sache des Herrn eine harte Bahn gewählt, mühevoll ist es darauf fortzuschreiten; aber umzuwenden schändlich[144]; darum weiche nicht ab, und verharre auf dem Vorhaben, daß bisher deine ganze Seele erfüllt, und bald werden unsere Leiden enden." —

Aber vergebens harrten sie einer Antwort. Gregor erwiederte nichts, bloß den Gesandten sagend: solchen Schreiben könne er nicht glauben; sei es, daß ihn die kühne Freiheit der Teutschen gekränkt, oder daß er des Schicksals Bestimmung erwarten; und dann sich ganz für einen König geneigt zeigen wollte. Da sandten[145] die Sachsen von Neuem Boten an ihn mit Briefen ähnlichen, doch etwas milderen Inhaltes, und ermahnten und baten, daß er doch nicht ferner seine Würde entehrend um sicheres Geleit diejenigen ansuchen möchte, deren ganzes Leben bisher List und Trug gewesen[146]. Aber auch dießmal antwortete er nicht, und erst auf das dritte Schreiben erwiederte er voll hoher Zuversicht auf die Zukunft, die ihn rechtfertigen würde, daß sie ja nicht glauben als wenn er mit Wissen den ungerechten Theil begünstigte, und so ihre Leiden mehrte; denn lieber wolle er

144) Arduum iter propter zelum domus Domini aggressi estis, in quo progredi laboriosum est, regredi autem inhonestum.

145) Bruno. p. 219.

146) Bruno.

den Tod leiden, als mit dem Ruhme der ganzen Welt zu ihrem Verderben auch nur eine Gelegenheit ergreifen[147].

1080.

So endete das Jahr ohne eine wichtige Unternehmung[148], die den einen Theil geschwächt, den andern erhoben hätte; aber zur Fortsetzung des Kampfes hatten sich Heinrich und Rudolph indessen gerüstet, wie noch nie, so daß es schien, dieses Jahr müsse den Sieger entscheiden. Die häufigen Boten, welche nach Italien gingen, und von dort ankamen, römische Gesandte und Kardinäle, die des Reiches verwirrte Angelegenheit zu lösen gedachten, aber unbekannt mit den Gesinnungen und dem eigentlichen Streben der Teutschen und unbekümmert um ihr Wohl beiden Königen schmeichelten, die Gunst des Papstes versprachen, und dabei Schätze für sich sammelten[149], vermochten nicht den Streit zu stillen, nicht ihn mit einem Male entscheidend für einen zu wenden. Unterdessen hatte sich Heinrich gerüstet, und unvermuthet, in Mitte des Winters, mit einem trefflichen Heere brach er gen Sachsen auf; List und Ueberredung gewann ihm Viele der Edlen[150], die bisher zu Rudolph gehalten, und eine Schlacht sollte ihm den vollen Sieg gewinnen.

147) Idem.

148) Idem.

149) Apostolici legati frequenter ad utrasque partes venerunt, et nunc nobis (Saxonibus) nunc hostibus nostris Apostolicum favorem promittentes, ab utrisque pecuniam, quantam poterant (more Romano) conquirere, secum detulerunt. Bruno.

150) Idem.

Glücklich begann er den Kampf; schlau hatte er die Feinde umgangen, und unvermuthet sahen diese sich vom Rücken her angegriffen; Furcht und Schrecken, als wäre überall Verrath, bemächtigte sich der Sachsen; die Schaaren Rudolphs wankten, da sandte er eilig an Otto, der seitwärts wohlgeordnet zur gänzlichen Entscheidung des Kampfes stand, und bat ihn zu kommen und die Schlacht zu wenden. Da brach dieser, so wie er Gelegenheit ersah, in die siegenden Glieder Heinrichs mit solchem Ungestüm und solcher Tapferkeit, daß sie mit Entsetzen flohen, und von zwei Feinden gedrängt im Schlachtgewühl und auf der Flucht ihren Tod fanden[151]).

Aber auch dieser Kampf hatte nichts entschieden[152]); der Sieger und der Besiegte waren gleich geschwächt, und doch warben sie aufs Neue überall Freunde und Waffen, um endlich des Krieges Ausgang zu bestimmen. Rudolph verlieh das Herzogthum Schwaben an seinen unmündigen Sohn Bertold und übertrug dem Zähringer die Eroberung des Landes[153]). Dieser rüstete sogleich zum Kampfe, denn er wußte wohl, daß es harten Streit gälte, um den Besitz zu erringen. Heinrich aber rief die Edlen auf eine Versammlung, lobte und ermunterte die Treuen, rief dann den Hohenstaufen Friedrich zu sich, und sprach: „Dich habe ich immer edel im Frieden und tapfer im Kriege gefunden, und da jetzt von Rom aus jede schändliche That angeregt wird, den Eltern weder Liebe, noch Treue

151) Idem p. 224.
152) Bert. Const. ad ann. 1100.
153) Schreiber bad. Geschichte S. 78. — Bert. Const.

und Gehorsam den Herrschern gezollt, jedes Heilige entehrt, Eid und Wort gebrochen wird: so sieh zu, wie du dem Drange, und der Krankheit, die Alle befallen, widerstehest, und umgürte dich gen die Feinde des Reiches, ich aber will nicht uneingedenk deiner frühern Thaten, noch undankbar in Zukunft sein; ich gebe dir meine einzige Tochter und das Herzogthum Schwaben, das Bertold mit Krieg überzogen[154]."

Während er aber durch Milde und Geschenke in Teutschland sich Manche geneigt machte, klagten Rudolphs Gesandte[155]) in Rom vor dem Papste über die Gräuel seiner ungerechten Herrschaft, meldeten den errungenen Sieg, und flehten Gregor, daß er endlich dem beistehen solle, den Gott selbst begünstigte. Als der Papst dieß vernommen, berief er im März eine Versammlung, wobei auch die aus Teutschland zurückkehrenden Gesandten erschienen, und einstimmig die gänzliche Ergebung Rudolphs, das beharrliche Widerstreben Heinrichs bezeugten[156]), sprach von Neuem den Bann über ihn und alle seine Anhänger, und untersagte ihm die Herrschaft; dagegen beståttigte er den Rudolph und übersandte ihm eine Krone, mit der denkwürdigen Inschrift: „Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho[157])." Damals soll er auch weissagend geäussert haben: dieses Jahr werde

154) Otto de gestis Fridr. I. lib. I. cap. 8.

155) Bert. Const.

156) Bert. Const.

157) Vergl. Voigt p. 561, der darüber die Stellen genau gesammelt und angegeben.

der Tod den ungerechten Herrscher wegraffen[158]. Vorher hatte er schon oft an ihn gesandt, und prüfend seine Gesinnung erforscht, viel den Briefen, noch mehr aber den Gesandten mündlich vertraut[159], (weil sie oft von Heinrich gefangen und ihrer Briefe beraubt wurden) und so lange gezögert, bis er den entscheidenden Augenblick erwartet zu haben glaubte[160]: und jetzt ertheilte er ihm das Recht zum Throne und den Königs-Namen seines Gehorsames und seiner Demüthigkeit wegen[161], und forderte die versammelten Väter auf, zu zeigen, daß sie Macht und Gewalt haben, wie im Himmel zu lösen und zu binden; so auch auf der Erde Herrschaft, Reiche und Hoheit, Herzogthümer und Grafschaften, und alle Güter der Menschen nach ihren Verdiensten zu nehmen, oder zu ertheilen[162]; denn um wieviel mehr könne der, welcher das Geistige schlichtet, das Irdische[163].

Als Heinrich des Papstes Beginnen vernommen, ward er sehr erzürnt, und eilig rief er die ihm getreuen Edlen und Bischöfe nach Brixen und in kurzer Zeit darauf nach

158) Sigebert Gemblac. ad ann. 1080.
159) Per nostras literas et per nostros legatos (nisi forte capti sint) apertissime potestis cognoscere, sagt Gregor selbst. Vide Bruno p. 226.
160) Kurz vorher hatte Gregor noch an Rudolph geschrieben: omnibus quibus possum modis hoc oportet intendere, quomodo veram a falsa justitiam, perfectam a ficta obedientiam judicio S. spiritus valeam discernere, et rato ordine ad finem usque perducere. Vide Bruno p. 225.
161) Decret. T. III. p. 180.
162) Ibid.
163) Si enim spiritualia judicatis, quid de saecularibus vos posse credendum est. Ibid.

Mainz, um über Gregors Walten zu entscheiden[164]. Heftig sprachen die Versammelten gegen den Papst, und erklärten ihn unwürdig, noch länger der Christen Oberhaupt zu sein, da er so vieler Verbrechen sich schuldig gemacht, Mord und Brand vertheidigt und gepredigt, und nach Laune und Willkühr und nicht nach dem Sinne des Stifters der Kirche und der Apostel in Allem walte[165]. Zugleich ernannten sie den Bischof Guibert von Ravenna zum Papst als Klemens III., und bereiteten sich zum neuen kräftigen Kampfe gen Gregor und Rudolph. Um Mannen und Waffen ward überall geworben, und um die Mitte Oktobers war das Heer wieder so groß, daß Heinrich es wagen konnte, nach Sachsen zu ziehen, und der Entscheidung entgegenzugehen[166]. Aber auch Rudolph kam ihm trefflich gerüstet entgegen, so daß Heinrich, als er durch seine Kundschafter die Stärke des Gegners erfahren, nicht allzuschnell eine Schlacht wünschte, sondern durch List die Schaaren zu zerstreuen und zu vertheilen, und dann über die Einzelnen herzustürzen beschloß[167]. Glücklich täuschte er die Arglosen; aber da sie bald ihren Irrthum und Heinrichs Sinnen erkannt, eilten sie ihm nach, und an der Elster traffen sich beide Heere. Die Gegend war sumpfig und von Bächen durchschnitten. Rudolph ermüdet vom Weg und der Eile, mit welcher er den Gegner verfolgt, und ohne sein ganzes Heer, sah

164) Chron. Hirsaug. ad ann. 1080. cf. Bert. Const. ad ann. 1080.— Marian. Scot.

165) Vide: Vita Gregorii VII. apud Gretser. Tom. VI. p. 112. ex Onuphrio etc. cf. Bert. Const.

166) Bruno.

167) Bruno p. 226.

nicht gleichen Vortheil der Schlacht, wie Heinrich[168]; doch beschloß er tapfer zu widerstehen und das Aeusserste zu versuchen. Heftig begann das Treffen[169]; muthig ward von beiden Seiten gekämpft; Krone und Ehre waren das Ziel des Sieges; jeder strebte sie zu erringen und den unseligen Streit zu enden. Während die Sachsen kämpften, sangen die Kleriker auf der Bischöfe Befehl einen Psalm um Segen für die Ihrigen. Anfangs siegten Heinrichs Schaaren durch den kühnen Andrang[170]; schon glaubten sie den Sieg errungen zu haben, als plötzlich Otto mit seinen Tapfern die fliehenden Sachsen zurückdrängte, die gelösten Glieder herstellte, und durch schnellen Entschluß und Besonnenheit mit den Seinigen den vollkommenen Sieg errang[171]. Die Fliehenden fanden durch das Schwert oder in den Sümpfen und dem Fluße ihren Tod[172], und jauchzend kehrten die Sieger ins Lager zurück; aber hier fanden sie den Führer der Schlacht Rudolph tödtlich verwundet. Die rechte Hand war ihm abgehauen, dazu hatte er auch eine Wunde im Unterleib. Als man ihm die Hand brachte, soll er ausgerufen haben: „Seht, das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn und Könige Treue geschworen; aber der Befehl des Papstes und die Bitten der Fürsten vermochten mich meineidig zu werden[173].“ Andere sagen, er habe sich des Sieges

168) Idem.
169) Utrimque fecerunt miserabile facinus. Idem.
170) Idem.
171) Idem.
172) Idem.
173) Abbas Ursperg. Chr. Hirsaug. ad an. 1080. — Staindelii Chronic.

gefreut, und die Umstehenden, welche über sein Unglück trauerten, getröstet; darauf verschied er[174]). An demselbem Tage, als der Tod den heftigsten Gegner Heinrichs dahinnahm, wurden auch die Schaaren der Mathilde in Italien von den Lombarden, die gegen den Papste waren, geschlagen[175]).

Als Heinrich den Tod Rudolphs vernommen, und von dem glücklichen Fortgange seiner Waffen in Italien gehört, war er freudiger Hoffnung wegen der Zukunft; Viele, die des Papstes Ausspruch für Wahrsagung gehalten, schlossen sich jetzt an ihn, da Rudolphs Tod ihnen gerechte Schickung des Himmels schien[176]); auch mochten sie dem Gregor weniger vertrauen, dessen Wort sich selbst zu Schanden gemacht. So mit neuen Freunden gerüstet und dem Glücke vertrauend, das ihm gewogen schien, wollte er schnell den ganzen Streit für immer enden, und durch plötzlichen Ueberfall die durch Rudolphs Tod erschreckten Sachsen ganz vernichten. Aber diese, ahnend Heinrichs Sinnen, hatten die Waffen noch nicht abgelegt; schnell standen sie zur Gegenwehr bereit, und Heinrich wagte es nicht das Aeusserste zu versuchen. Durch Schonung und Milde wollte er sie gewinnen, deßwegen sandte er Boten an sie mit dem Antrage: „daß sie seinen Sohn zum Könige wählen möchten, er schwöre ihnen, dann niemal in ihr Land ferner zu kommen[177]).“ Aber sie weigerten sich dessen, und ohne freundlichen Gruß

174) Idibus Octobris. Bruno p. 228. cf. Bert. Const.

175) Bert. Const. — Sigon.

176) Apologia Henrici IV.

177) Bruno p. 228.

wurden die Gesandten entlassen, und der Kampf ward nicht geendet. Unter Furcht und Rüstungen endete das Jahr, überall aber war Sorge und Kummer wegen der Vergangenheit und Zukunft; der Handel und Verkehr des Volkes gehemmt, und vorzüglich die Wege nach Italien mit Heinrichs Getreuen besetzt, damit ohne sein Wissen keine Nachricht von dem Zustande der Dinge in Teutschland an den Papst gelangte[178].

178) Bert. Const.

Viertes Buch.

Der Streit in Italien. Der Söhne Abfall und Heinrichs Ende.

Viertes Buch.

1081.

Erstaunt vernahm Gregor die Sage von Rudolphs Tode, und Heinrichs neuem Walten; was die Zukunft nun bringen würde, schien ihm nach solchem Wechsel des Glückes ungewiß; und ob er gleich von des Feindes Treiben und Werben hörte, so wußte er doch nicht, wem die Rüstung gelte. Aber auf jedes Ereigniß bereitete er sich, und es war ihm nicht unvermuthet, als ihm zuverläßige Nachricht ward, Heinrich rüste gegen ihn. Ohne Furcht sah er der Zukunft entgegen, und schrieb den Teutschen, die er sich geneigt wußte, und die wegen des erlittenen Unfalles allzuängstlich klagten: „Setzet euer Vertrauen auf den Herrn und seine Macht; denn die Bosheit naht ihrem Ende, so daß die, welche sich in ihrem Stolze gegen den Herrn und seine heilige römische Kirche erhoben, bald in ihrem Uebermuthe darniederstürzen [1].“ Noch hatte er Freunde und Macht genug, um den Sieg über Heinrich zu erringen; Mathilde hing mit aller Treue an ihm, und vertheidigte mit Wort und Waffen, wenn auch nicht immer mit Glück, ihren mächtigen Freund; und erst vor Kurzem hatte er starken Schutz und stets bereite Hilfe an den Normannen erworben. Diese hatten sich, seit ihnen Heinrich II.

1) Ep. L. VIII. 9.

nach rühmlichen Kampfe, den sie mit ihm gegen die Sarazenen gekämpft, genügend Land zum Wohnen in Unteritalien gegeben, bald verbreitet, und mit den herbeigerufenen Landsleuten sich immer mehr Macht und Ansehen erworben. Aber selten waren sie Freunde der Päpste, die sich immer mehr in ihrem Gebiethe durch sie beengt sahen, und immerwährend im Streit gegen einander lagen. Leo IX. ward von ihnen, da er allzukühn eigener Stärke und den wenigen ihn begleitenden Teutschen vertraute, gefangen, und löste sich nur mit vielen Geschenken und der Gunst, die er ihnen gewährte. Obgleich Heinrich III. sie mit dem Lande, das ihnen die teutschen Könige früher verliehen, von Neuem belehnte, und ihre Abhängigkeit dadurch begründen wollte, so achteten sie doch wenig des Kaisers, der, fern in Teutschland mit innern Streitigkeiten beschäftigt, sie nicht genug zähmen konnte. Nikolaus ernannte endlich, um Frieden und Freundschaft mit ihnen zu erhalten, den Richard, einen ihrer Anführer zum Fürsten von Kapua und den tapfern Robert Guiskard zum Herzoge von Apulien und Kalabrien. Unter des vierten Heinrichs immerwährendem Kampfe dehnten sie ungehindert ihre Eroberungen aus, und Gregor, um sie friedlich zu wissen, belehnte den Richard von Neuem mit dem Fürstenthume Kapua, mit der Bedingung, daß er dem Papste Hilfe und Treue bei jeder Gefahr und Gelegenheit leiste, und so auch dem Könige Heinrich, wenn der Papst ihn dazu ermahnt hätte. Richard versprach es 2), und war dem römischen Hofe

2) Ep. L. I. ad epist. 21.

stets ergeben; aber der tapfere Robert glaubte durch eigene Macht gegen den Papst und Kaiser, die immer uneins ihre Kraft im unseligen Kampfe verzehrten, stehen zu können, und frei schaltete er als Herrscher in seinen errungenen Landen [3]). Deßwegen eiferte der Papst in vielen Briefen gen ihn, und ermahnte ihn, abzustehen von Gewalt und der ungerechten Herrschaft, und als treuer Diener der Kirche zu gehorchen, die ihm dann gerechten Ruhm gewähren würde. Robert gehorchte nicht, der Streit von Rom gegen ihn ward heftiger, und bald darauf sprach Gregor auch über ihn den Bann [4]). Jetzt aber, da Heinrich in Teutschland nach des Gegners Tode mächtiger zu herrschen begann, und die Zukunft ungewiß bevorstand, schien es dem Papste und Robert besser unter sich zu frieden, um vereint gegen den König zu wirken. Als daher Gregor nach Aquino gekommen war, erschien Robert, flehte um Vergebung und schwur: dem Papste seinem Herrn [5]) nie mit Rath und That entgegen zu sein [6]), sondern überall auf alle Weise ihn und die römische Kirche zu schützen, zu vergrößern und zu vertheidigen [7]), und die errungenen Güter als Lehen des Papstes zu empfangen, ausgenommen den Antheil der Markgrafschaft Fermo und Amalphi, worüber noch entschieden werde; drauf belehnte ihn der Papst wirklich, und übergab ihm alles Land, welches Nikolaus und

3) Ep. L. I. ep. 25. L. IV. ep. 7.
4) Ep. L. II. ad ep. 52.
5) Tibi Domino meo Gregorio.
6) In consilio vel facto, unde vitam, aut membrum pendas, vel captus sis mala captione, non ero.
7) Ibid.

Alexander ihm schon übertragen; auch gestattete er ihm den Besitz von Salerno, Amalphi und der Markgrafschaft Fermo, die er ungerecht erworben für die Gegenwart, aus Milde und Nachsicht im Vertrauen auf seine Treue, daß er immer zur Ehre Gottes und des heiligen Petrus handeln werde [8].

Aber Heinrich hatte sich unterdessen still und trefflich gerüstet, so, daß die Gesandten des Papstes in Teutschland, und Alle, die um des Königs Sinnen wußten, dem Gregor riethen, er möchte mit dem Gekräftigten frieden, eh' er mit Macht vor ihm erschiene, und mit Siegers Willkühr selbst die Bedingungen machte [9]. Aber Gregor schrieb nach Teutschland, daß er den Stolz des Königs verachte [10], und mit Gottes Hilfe ihn gewiß, obgleich demselben auch alle Einwohner Italiens geneigt wären, noch beugen werde; nur sei er um das Wohl der Mathilde besorgt, wenn Heinrich wirklich mit einem Heere käme. Zugleich ermahnte er die Gesandten und Teutschen, daß sie mit der Wahl eines Königs nicht eilen und wohl prüfen möchten, ob er des Reiches und der Gunst und Ehre der Kirche würdig wäre [11]; denn wäre er nicht so gehorsam, demüthig der heiligen Kirche ergeben und nützlich, wie er es vom Rudolph erwartet, so würde ihm die Kirche nie gewogen beistimmen [12].

8) Ibid.
9) Ep. L. IX. ep. 3.
10) Ibid.
11) Ibid.
12) Nisi enim ita obediens et sanctae Ecclesiae humiliter devotus, ac utilis, (quemadmodum Regem Christianorum oporte-

Heinrich achtete des Papstes Schreiben und Drohen jetzt, ganz mit dem Kriege beschäftiget, nicht; an alle Edlen des teutschen Landes, die ihm treu, erging der Ruf zum Zuge nach Italien; aber auch seine Feinde wollte er sich geneigt machen, und vor allen den langen Kampf mit den Sachsen enden. Darum lud er sie ein, auf einer Versammlung gegenseitig die Streitigkeiten zu entscheiden, zu vergleichen und zu frieden. Jene waren geneigt, und versprachen nach Kapua, einer Stadt an der Weser, zu kommen. Da erschienen von den Sachsen: die Bischöfe von Mainz, Magdeburg, Salzburg, Paderborn und Hildesheim; von Heinrich waren die Bischöfe von Köln, Trier, Babenberg und Speier abgesandt. Als sie im Saale sich versammelt, schwiegen alle lange; keiner wollte als Bittender erscheinen, die Rede eröffnen, und so des Friedens oder Krieges Ursache sein; endlich übertrugen die Sachsen dem Erzbischofe von Salzburg in ihrem Namen das Wort, und dieser begann mit mäßiger Stimme und ruhiger Miene 13) zu Heinrichs Gesandten so: „Auf euch will ich mein Zeugniß gründen, obgleich ihr von uns in Gesinnung abweicht, so vertraue ich doch, daß ihr nicht von der Liebe zur Wahrheit abgeht: mit euerem Zeugniße will ich beweisen, welche Schmach und welche Unbilden wir erlitten, während wir mit ganzer Seele dem Willen des Königs huldigten. Ihr selbst wißt, wie oft wir mit Wort und Briefen um Befreiung von den harten Lasten gebeten, aber was unsere Bitten genützt,

ret) et sicut de R. speravimus, fuerit, procul dubio ei non modo sancta Ecclesia non favebit, sed etiam contradicet.

13) Vultu modesto, voce mediocri. Bruno p. 229.

das wißt ihr auch. Deßwegen beschuldigen wir euch aber nicht; denn wir wissen wohl, wie sehr und wie oft ihr euch für unser Wohl bemüht habt. Doch was bedarf es noch der Rede, welche Belohnung für unsere Treue uns geworden, da vor aller Augen es offenbar ist? Der König verjagte Priester und Bischöfe ohne Verbrechen, ja ohne Anklage; gab die Güter der Kirche seinen Schmeichlern zur Beute, und verheerte unser Land mit Schwert und Feuer aus keiner andern Ursache, als weil er Sklaven aus frei und edel Gebornen wollte[14]). Oft baten wir ihn, daß er im offenen Gerichte, nicht mit den Waffen, den Streit schlichten sollte, und versprachen geneigt alle seine Entscheidungen zu halten und zu vollziehen. Was wir aber mit Bitten bewirkt, davon rufe ich euch als Zeugen auf. Und doch wollen wir ihn als König erkennen, und ihm Treue und Gehorsam geloben und halten, wenn ihr darthun könnet, daß dieß Geistliche und Weltliche ihrer Würde und ihrem Worte gemäß thun können. Aber dieß könnet ihr nicht. Und dieß ist meine ganze Bitte, daß ihr zeiget und beweiset, daß Heinrich mit Recht herrsche, oder daß ihr uns gestattet, zu beweisen, daß er es nicht könne, und wenn eines oder das andere deutlich ist, dann aufhöret uns zu verfolgen[15])." Als darauf die Gesandten Heinrichs antworteten, daß sie nicht mit Vollmacht gekommen wären, zu entscheiden, und daß solches allen Edlen des Reiches auf einem allgemeinen Tage zustehe, und dann um Waffenruhe vom Anfange des Februar, (welcher Monat damals war) bis in die

14) Bruno p. 230.

15) Die ganze Rede bei Bruno p. 200.

Mitte des Junius baten, daß diese Sache reiflich und klug überlegt und berathen würde: erwiederten die Sachsen, erkennend das Sinnen Heinrichs und seiner Getreuen, die zuerst den Papst demüthigen, und dann die Waffen gen Sachsen wenden wollten, ernst und einfach: „Weder betrügen wollen wir, noch betrogen werden, sondern, aufrichtigen Frieden wünschen und begehren wir;“ und Otto der Nordheimer entgegnete zürnend: „Haltet ihr uns für solche Thoren, daß wir euere List nicht einsehen sollten? Jetzt verlanget ihr von uns Sicherheit, daß ihr die apostolische Würde erniedrigen könnet, und ihr versprecht uns euern Frieden, bis ihr jenes vollbracht. Nehmt und gebt also einen ungeheuchelten Frieden oder keinen. Wollt ihr dieses nicht, so vollbringt nur euere Reise, aber das sage ich euch vorher: bald werdet ihr in euerem Lande und auf eueren Gütern nicht willkommene Gäste haben, und ihr mögt das Euere, wenn ihr von Italien zurückkehret, nicht so finden, wie ihr es verlassen. Und auch das verhehlen wir euch nicht, daß wir sobald als möglich einen andern Herrn uns erwählen, der uns vertheidige, schütze und räche[16].“ Darauf gingen die Versammelten auseinander.

Heinrich aber begann im März seinen Zug nach Italien[17] wie er es beschlossen, und verließ mit einem trefflichen Heere Teutschland, das er durch den Hohenstaufen Friedrich, den er zurück ließ, hinlänglich geschützt glaubte. Dieser führte die Fehden klug und tapfer, während

16) Bruno p. 230 et 231.

17) Bertold Const.

der König fern war. Heinrich feierte das Osterfest zu Verona, und Niemanden fand er, der sich ihm widersetzte, als Mathilde; aber sie vermochte nicht dem Andrange mit Glück, obgleich tapfer, zu begegnen; ihr ganzes Land ward verwüstet, Dörfer und Flecken zerstört; nur die Burgen gaben ihr und ihren Anhängern sicheren Schutz[18]. Alle, die gen ihn waren, schreckte und vernichtete er in seinem Siegeszuge[19], nur Florenz widerstand einige Zeit muthig, fiel aber im Sturme schon nach einigen Monaten[20], und ungehindert konnte er nach Rom ziehen, das Gregor, durch Mathildens Boten benachrichtet und belehrt über des Königs ganzen Zustand ohne Scheu nach dem Willen der Bischöfe[21] zu vertheidigen sich rüstete. Am Tage vor Pfingsten kam er mit dem Heere, begleitet von dem neuerwählten Papste Klemens, vor den Mauern Roms an, und lagerte sich auf den Wiesen Neros vor der Petersburg[22], entschlossen, so lange zu weilen, bis die Stadt in seiner Gewalt wäre. Aber bald erfuhren die Teutschen die List der Römer, den bösen Einfluß der heißen Tage und kalten Nächte und die Tapferkeit des Papstes, so, daß nach einigen Wochen der Belagerung schon bösartige Krankheiten unter dem Heere ausbrachen. Da kehrte Heinrich, noch ehe der Sommer vorüber war, nach Oberitalien zurück, wo seine Getreuen unterdessen glücklichen Kampf mit Mathilde gekämpft, die Alles für die Ehre und den Ruhm des apostolischen Stuhles

18) Domnizo.
19) Sigonius ad ann. 1081.
20) Sigonius.
21) Ex Episcoporum sententia. Sigon.
22) Annal. Sax. ad ann. 1081 et Sigon.

aufgeboten[23]). Er belebte ihren Eifer, und ringsum ergaben sich die feindlich Widerstrebenden, als sie von des Königs Nähe heftigern Andrang vermutheten, mit Wort oder Waffen bezwungen. Nur Mathilde widerstand, treu dem Papste und Rom ergeben[24]). Den ganzen Herbst und Winter brachte Heinrich in Oberitalien zu, stets bedacht, wie er Freunde und Waffen gewinnen möchte.

Unterdessen hatten die Sachsen an alles Volk teutscher Zunge, freundlich oder feindlich gesinnt, Boten umhergesandt und gebeten, einen andern beliebigen Herrscher zu wählen, nur Heinrich und seinen Sohn nicht[25]). So kamen sie und die Schwaben auf einem Tage zusammen, und erkoren zu Babenberg den Hermann von Luxenburg[26]). Aber Heinrichs Freunde vereinten sich bald in großer Menge, um dem neuen Könige zu begegnen, und seinen Ruhm im Entstehen zu vernichten. Auch suchten sie den Otto durch Bitten und Versprechen zu gewinnen, daß er ihm nicht huldigte; er war dazu geneigt, aber ein plötzlicher Sturz vom Pferde war Ursache, daß er sich zu Hermann hielt[27]), und dieser, schlau und gewandt, überfiel Heinrichs Getreue unvermuthet bei Höchstätt, tödtete viele derselben, und zerstreute die Uebrigen, so daß Viele, da sie sein Glück sahen, sich zu ihm wandten[28]). Freudig empfingen ihn drauf die Edlen Sachsens zu Gos-

23) Domnizo L. II. 3.
24) „Filia Petri“ nennt sie Domnizo.
25) Bruno.
26) Idem. Bert. Const.
27) Bruno.
28) Bert. Const.

lar, und am Feste des heiligen Stephans ward er von Siegfried dem Erzbischofe von Mainz zum Könige gesalbt[29]. So endete dieses Jahr unter Kampf und Streit; dem Heinrich ward ein Sohn geboren, dem er seinen Nahmen gab[30].

1082 und 1083.

Wohl hatte Heinrich von dem Treiben in Teutschland vernommen, doch kümmerten ihn jetzt Italiens Angelegenheiten mehr, als die der Heimat. Er vertraute des Hohenstaufen Tapferkeit und Klugheit, und führte den begonnenen Kampf fort. Im Frühlinge zog er wieder verstärkt mit vielen Schaaren rüstiger Krieger[31] mit Klemens gen Rom hinab, versuchend, ob nicht das Glück in diesem Jahre die Stadt und den Feind in seine Hände gäbe. Den ganzen Sommer über brachte er mit der Belagerung zu, doch Entscheidendes konnte er nichts vollführen[32]. Zwar eroberte er einige Burgen, und rückte näher an die Stadt um sie mit plötzlichem Ueberfalle zu gewinnen. Aber die Wachsamkeit der Feinde hinderte ihn an jedem Versuche. Um diese zu zerstreuen, und einzeln die Verwirrten anzugreifen, beschloß er Feuerbrände in einige Gebäude zu werfen, damit die Römer, um der Gefahr zu wehren, sich zerstreuten, und er so die schlecht vertheidigten Burgen gewinnen möchte. Aber Gregor schlau das Vorhaben des Gegners durchschauend[33], wachte über

29) Bruno.
30) Additiones ad Lambertum ad ann. 1081.
31) Adunata multitudine schismaticorum. Bert. Const.
32) Pene incassum laboravit. Idem.
33) Bert. Const.

Vertheidigung der Burgen und Hemmung des Feuers[34]), und vernichtete so die Anschläge Heinrichs, der schon vor Ostern nach der Lombardei zurückkehrte, um nicht die schädlichen Wirkungen der Luft zu empfinden, aber das Heer entfernt hielt in der Umgegend Roms; Klemens blieb in Tivoli, und leitete von dort aus das Nöthige[35]). Doch hatte Heinrich auch manchen Vortheil errungen; viele Bischöfe, die dem Papste zugethan waren, fielen in seine Hände[36]), die immerwährende Anstrengung, Hunger und Krankheiten machten die Römer zum Frieden geneigt, so, daß er hoffte, im nächsten Jahre gewiß den Sieg zu erringen, obgleich er sich mit Robert dem kühnen Normannen-Führer nicht verbinden konnte, wie er gerne gewünscht[37]), um den Papst von zwei Seiten zu ängstigen und zum Frieden zu zwingen.

In Teutschland hatte sich indessen Hermann überall um Freunde beworben. Viele, dem Papste ergeben, kamen zu ihm, und trauernd, daß der Kirche- und Christen-Oberhaupt Schmach und Unglück erdulde, beschlossen sie mit Macht nach Italien zu ziehen, und den Papst zu befreien[38]). Unter Zerstörungen endete das Jahr, und schon war die Unternehmung allgemein gebilliget und beschlossen; Herrman setzte den Otto zum Verwalter des

34) Bertold sagt: ipse (Papa) solus fiducia Sancti Petri fretus, facto signo crucis contra incendium, ignem progredi ulterius non permisit.

35) Fiorentini.

36) Bert. Const.

37) Ep. L. IX. ep. 11.

38) Bertold.

Reiches, und brach mit seinen Schaaren durch Schwaben gen Baiern auf, um mit Welf sich zu verbinden, als die Nachricht vom Tode Ottos, des mächtigen und klugen Heerschers, erscholl[39]. Da zögerte Hermann aus Teutschland sich zu entfernen, ahnend, daß während seiner Abwesenheit Spaltung entstehen, und der Hohenstaufe mit den Seinen für Heinrich Vieles gewinnen würde. Dieß bewog ihn, eilend nach Sachsen zurückzukehren[40].

Gregor hatte unterdessen Rom vertheidigt, klug den Muth der Seinen erhöht und gestärkt, für das Nöthige gesorgt, und sich bereitet, jede fernere Unternehmung Heinrichs zu vernichten. Trostschreiben[41] an jene, die über sein und ihr Unglück klagten, Ermahnungsschreiben zur Treue an die Wankenden[42], und Aufforderung[43], daß die Bischöfe trachten sollten, daß Niemand sich dem stolzen Könige verbände, den die Kirche verworfen, ergingen an die Gemeinden Italiens, während rings um Rom Heinrichs Mannen lagen. Er ließ nicht ab vom Kampfe, stets hoffend, daß der Sieg seine Ende krönen würde. Ueberallher ward er von Heinrichs Lage benachrichtet[44], neu ermuthiget und unterstützt, und als dieser zum drittenmale mit neuen Schaaren nach Rom zog, fand er die Stadt wieder mächtig beschützt; aber manche der Edlen Roms, überdrüßig des langen Kampfes und

39) Bertold Const.
40) Idem ad ann. 1083.
41) L. IX. ep. 21.
42) Mehrere im 9. Buche.
43) L. IX. ep. 17.
44) Gregor schrieb dieß selbst in einigen Briefen. L. IX. ep. 11.

zweifelnd, ob sie noch lange dem Könige widerstehen könnten, dessen Krieger mit jedem Jahre sich vermehrten, waren zum Frieden geneigt, und wurden läßiger in Vertheidigung der Stadt. So gelang es dem wachsamen Heinrich, manchen Vortheil zu erkämpfen; im Sturme gewann er jenen Theil der Stadt, der Leonina genannt wird, errichtete eine Burg auf dem Hügel Palatin, und legte viele Mannen hinein, daß sie die Römer, welche ihn noch immer hinderten, in den jenseits der Tiber gelegenen Theil der Stadt zu kommen, von da aus immer befehden sollten[45]; zugleich brachte er manche durch Versprechen, Bitten und Ueberreden dahin, daß sie ihm geneigt wurden, am meisten aber bewirkte dieß die Länge der Belagerung[46], welche bereits alle Kraft verzehrt hatte. Da versprachen die Römer den Papst, der sich mit den Kardinälen in die Engelsburg geflüchtet, zu bewegen, daß er bis Mitte Novembers eine Versammlung zu Rom halten, und über Heinrichs Sache entscheiden sollte; dieser sollte dagegen Allen, die zur Versammlung gingen und zurückkehrten, Schutz geloben. Heinrich versprach es; der Papst berief darauf alle treuen[47] Bischöfe und Aebte durch Briefe; aber früher schon hatte er an Robert, der mit den Griechen kämpfte, um Hilfe gesandt[48], und jener kehrte nach der Lombardei zurück.

Nach seiner Rückkehr duldeten aber alle, die vor Rom lagen, hartes Weh; pestartige Krankheiten rafften in kurzer

45) Bert. Const. ad annum 1083.
46) Idem.
47) Idem.
48) Sigonius.

Zeit des Heeres größten Theil dahin[49]), und es war allgemeine Sage: das Schwert des heiligen Peters vernichte die Teutschen; und Heinrich, darüber bestürzt, nahm nun wider sein Wort viele Bischöfe gefangen, die nach Rom wollten, und hielt sie streng[50]). So geschah es, daß Wenige zu Versammlung gelangten; dessen ohngeachtet besprach sich Gregor drei Tage lang mit den Angekommenen, redete viel von dem Schicksal und Wohle der Kirche, und erzürnt über Heinrichs Beginnen, wodurch er auch viele Römer wieder von sich gewendet sah, konnte er kaum abgehalten werden, den Bann wiederholt über ihn zu sprechen; doch sprach er diesen über alle, welche immer einen Bischof, der nach Rom kommen wollte, auf welche Art immer hinderten[51]). Als die Römer Gregors Standhaftigkeit sahen, und durch das Unglück der Belagerer und Heinrichs Abwesenheit ermuthiget wurden, bereuten sie das dem Könige gegebene Versprechen, und endeckten nun dem Papste: daß sie dem Heinrich mit einem Eide versprochen, ihn zu vermögen, daß er ihn krönte, oder ein anderer, den sie an seiner statt wählen würden; zugleich baten sie ihn, daß er nun das Beßte wählen möchte, indem sie beifügten, daß sie nicht wegen einer feierlichen Krönung und Salbung durch den Papst übereingekommen, sondern nur, daß er ihm eine Krone geben sollte[52]). Als Gregor dieß vernommen, versprach er ihren Eid zu lösen und zu erfüllen,

---

49) Idem. Chron. Abb. Ursperg.

50) Bert. Const.

51) Idem.

52) Idem.

und dem Heinrich nach seinem Willen unter guten oder schlimmen Bedeutungen eine Krone zu geben. Darauf sandten die Römer an den König, daß er kommen, und die Krone, wenn er wollte, gerecht, oder an einer Ruthe von der Engelsburg aus nehmen sollte[53]. Als dieser sich weigerte, das Eine oder das Andere zu thun, erwählten sie einen andern Anführer, der sie im Kriege, wenn es nöthig wäre, schützen sollte, und bereiteten sich zum neuen Kampfe.

1084.

Heinrich aber kam erzürnt nach Rom, und strebte auf alle Weise, wie er die Stadt bezwingen, und sich rächen könnte. Drohend und versprechend, bittend und zürnend sandte er an die Römer, daß sie ihm geneigt würden, und wachte sorgsam, um jeden günstigen Augenblick zu benützen. Zu derselben Zeit erhielt er von dem griechischen Kaiser viel Geldes, daß er gegen die Normannen zöge, welche den Griechen abgeneigt waren. Heinrich vertheilte aber das Geld an seine Getreuen, und an die Edlen Roms, daß er ihre Neigung gewänne, und fuhr fort, wachsam zu sorgen, und über jedes Ereigniß zu wachen. Dießmal brachte er selbst den Winter mit Belagerung der Stadt und Burg zu[54], hoffend, daß seine Gegenwart die Seinen zur Tapferkeit und Ausdauer muthigen, die Römer hingegen mit Furcht erfüllen, und sie ihm wieder vereinigen möchte. Teutschland, wo indessen Hermann mit Königsgewalt herrschte, und Welf

53) Idem.

54) Idem ad ann. 1084.

manchen Kampf rühmlich kämpfte, und Augsburg im Sturme gewann[55]), kümmerte ihn nicht; bis zum Frühlinge setzte er die Belagerung fort, und als er sah, daß Gregor ihm nur dann die Krönung und Salbung ertheilen würde, wenn er sich ihm unterworfen hätte, rief er den Klemens zu sich, und bereitete Alles zur Krönung, wie es bei solcher Lage der Dinge geschehen mochte. Viele Römer hielten sich wieder zu ihm, und so ward er von Klemens, der schon früher durch die dem Könige treuen Bischöfe von Mutina und Arinimi die höchsten Würden erhalten, am Osterfeste mit seiner Gemahlin Bertha feierlich gekrönt[56]). Noch in derselben Woche entstand aber in der Stadt ein heftiger Kampf durch des Papstes Mannen, welche die Teutschen, die sich der Freude überlassen, plötzlich überfielen. Viele wurden getödtet und verwundet, und Heinrich vermochte es nicht, die Gefallenen zu rächen; denn es erscholl die Nachricht, Robert komme mit seiner Schaar, um den Papst zu befreien. Da verließ er die Stadt, und begab sich nach der Lombardei; wenige ließ er zur Vertheidigung in Rom, da die Römer ihm selbst gelobt, gegen den andringenden Normannen-Führer tapfer zu stehen. Dieser belagerte wenige Tage die Stadt, bald fand er Gelegenheit, durch ein schlecht bewachtes und vertheidigtes Thor einzudringen, und gleich Barbaren waltete er mit den Seinen in dem eroberten Rom. Raub und Mord wechselten, und begleiteten sich; zuletzt warfen sie noch Feuerbrände in einige Gebäude, und bald loderte

55) Sigonius.
56) Idem.

ein großer Theil der heiligen Stadt in Flammen auf[57]. Unter Waffengetümmel, Heulen der Verwundeten und Unglücklichen, unter Fluch und Verwünschung der Römer zogen sie dann mit Gregor ab, der sich zuerst auf den Berg Kassino, dann nach dem befestigten Salerno begab[58].

Heinrich kehrte aus der Lombardei nach Teutschland zurück[59]. Sogleich begann er den lang ausgesetzten Kampf, zog durch Baiern gen Schwaben zu, und schlug das Lager am Lech; dahin kam der Hohenstaufe Friedrich, treu in jeder Unternehmung zu ihm gesellt; die Schwaben hatten die Andere Seite des Flusses besetzt, und mit jedem Augenblicke erwarteten sie den Angriff. Aber Heinrich wollte nicht mehr im offenen Treffen sein Glück wagen, das ihn jetzt durch den Tod so vieler Feinde begünstigte; auch die Schwaben wollten nicht zuerst über den Fluß setzen, und das sichere Lager Heinrichs stürmen[60]; und so geschah es, daß beide ohne Schlacht auseinander gingen; Heinrich nach Regensburg, um die Baiern wieder zu gewinnen, die durch des Welfen Wort seit einiger Zeit wider ihn gewesen; die Schwaben an den Rhein, um einige Burgen Bertolds, des Sohnes des verstorbenen Rudolph zu erobern, welche Heinrichs Anhänger besassen, was ihnen auch gelang[61]. Heinrich aber hatte glücklich Augsburg gewonnen, das ihn freudig empfing[62].

57) Idem.
58) Sigonius.
59) Idem.
60) Chronic. August. ad ann. 1084. cf. Bert. Const.
61) Idem.
62) Chronic. August.

Bald darauf zog er mit Bewaffneten nach Mainz, um dem Wetzilo, weil er immer treu zu ihm gegen den Papst gehalten, das Erzbisthum zu übertragen; Hermann konnte es nicht hindern, sein Ansehen verminderte sich täglich, und allgemein ward ihm bald der Name: „Knoblauch-König" weil er viel in Eisleben verweilte, in welcher Gegend viel Knoblauch wächst[63]). So schien es, als könnte Heinrich bald allein mächtig im Frieden herrschen; aber noch war es ihm nicht gegönnt. Leo von Ostia kam als Legat des Papstes nach Teutschland, und sogleich machte er alle, die noch zweifelnd prüften, wohin sie sich wenden sollten, dem Heinrich abhold, gegen welchen Gregor erst kurz wieder den Bann ausgesprochen[64]).

1085.

In der Osterwoche berief er eine Versammlung nach Quedlinburg, und alle, die dem Papst huldigten, erschienen daselbst, oder schickten ihre Gesandten; auch Hermann war zugegen. Als Alle der Reihe nach sich gesetzt hatten, und ringsum Stillschweigen war, trug der Legat die Beschlüsse der heiligen Väter vor, nach welchen die oberste Gewalt des Papstes bestimmt, und Niemandem erlaubt wäre, sein Urtheil zu verwerfen, oder dagegen zu urtheilen[65]). Alle, dem Papste ohnehin ergeben, bestättigten den Ausspruch; da erhob sich ein Kleriker, Gunibert aus Babenberg, und sprach: „Nicht erblich ward die oberste Gewalt den Päpsten übertragen; sie

63) Helmold Chron. Slav. c. 30.
64) Bert. Const.
66) Idem ad ann. 1085.

selbst haben sich diese angemaßt, und falsch ist es: daß Niemand über sie urtheilen dürfe[66).]" Aber sogleich ward er von der Menge der Stimmen übertäubt, und mit dem Spruche: „Der Schüler ist nicht über den Meister" widerlegt[67]). Noch vieles Andere ward daselbst berathen, entschieden, und dann vollführt[68]), wie die Umstände es gestatteten; auch ward Hermann wegen der Verwandtschaft mit seiner Gemahlin streng getadelt, und nur die Teutschen, welche ihm gewogen waren, hinderten für jetzt die Entscheidung, welche der päpstliche Gesandte wollte, sagend: es könne darüber nicht entschieden werden, weil die gesetzmäßigen Kläger fehlten; Hermann aber versprach, in allem diesem dem Ausspruche der heiligen Versammlung zu gehorchen[69]), und entfernte durch seine Zaghaftigkeit viele von sich. Zuletzt ward noch der Bann über alle Anhänger Heinrichs bei brennenden Kerzen ausgesprochen; diese aber, verachtend der Feinde Treiben, versammelten sich zu Mainz, und begegneten ihnen auf die Mahnung der Gesandten des Gegenpapstes Klemens über Gregors Anhänger mit gleichen Waffen[70]); allmählich gewann Heinrich durch Milde und Kraft und Ertheilung von Rechten an Städte und Herzoge, (so gab er dem Herzog von Böhmen Wratislaus Königs-Namen), viele Freunde, selbst die Sachsen[71]), die des lange dauernden Kampfes müde, aufrichtig Frieden und Versöhnung

66) Idem.
67) Idem.
68) Idem.
69) Idem.
70) Idem.
71) Chron. Staindelii.

mit dem Könige wünschten, dessen Walten sie nun achteten. Wäre nicht Eckbert, der mächtige Graf von Meissen, und mehrere Bischöfe noch gegen ihn gestanden, er hätte Frieden errungen.

In Italien herrschte unterdessen Zank, Kampf und Verwirrung, wie kaum jemal. Mathilde kriegte noch immer von ihren Burgen aus gegen Gregors Feinde; Klemens waltete in Rom; so lange die wenigen Teutschen, die bei ihm zurückgeblieben, ihn beschützten, als aber ansteckende Krankheiten diese getödtet, vertrieben ihn die Römer[72]). Gregor weilte noch zu Salerno; denn er wagte es noch nicht, nach Rom zurückzukehren, da er die Einwohner gegen sich heftig erzürnt wußte[73]), die durch der Normannen Ueberfall ihre Häuser zerstört, sich ihrer Güter beraubt, und die Zierde der Stadt in Schutt und Ruin sahen. So war in ganz Italien Kampf, dazu kam noch Hunger und bald darauf ansteckende Krankheiten, die in wenigen Tagen viele Tausende dahinrafften; der Po hatte, von Regengüßen angeschwellt, seine Ufer übertreten, und ringsum Alles verheert[74]), und feindlich, wie die Menschen gegeneinander, schien der Himmel gegen sie zu sein. Da erkrankte Gregor zu Salerno, und nach wenigen Tagen verzweifelten Alle an seiner Genesung. Kurz vor seinem Tode empfahl er den anwesenden Kardinälen, daß sie den Desiderius, Abt auf Kassino, zu seinem Nachfolger wählen sollten, und sprach, als er über diejenigen, gegen welche

72) Sigonius.
73) Romanorum animos prorsus a Gregorio alienatos esse. Sigon.
74) Bertold Const.

er den Bann gesprochen, gefragt ward: „Ausser Heinrich, der sich König nennt, und Guibert, der den römischen Stuhl an sich reissen wollte, und aller jener, welche diese mit Rath oder That in ihrer Gottlosigkeit unterstützen, spreche ich Alle vom Banne los, und segne die, welche immer glauben, daß ich diese Gewalt anstatt der Apostel Peter und Paul unbezweifelt habe[75].“ Ueberdieß ermahnte er sie noch über vieles, und befahl ihnen noch, daß sie keinen als römischen Papst erkennen sollten, der nicht gesetzmäßig nach der Väter Vorschriften gewählt und geweiht sei[76]. Dann sprach er noch betheuernd: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt, und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich verbannt,“ und bald darauf starb er[77]. Die Kardinäle aber, des Todten Wort bewahrend, wählten einstimmig den Desiderius als Viktor III. zu seinem Nachfolger[78], der nur nach heftigem Widerstreben die ihm übertragene Würde annahm.

1086.

In Teutschland war aber fortdauernd Kampf zwischen den Mächtigen, die bald mit und für, bald gegen Heinrich waren, so wie Ueberredung, Vortheil und Waffen-Macht sie bestimmten, und sie geneigt waren[79]; doch

---

75) Paul Bernried.
76) Idem.
77) Dilexi justitiam et iniquitatem odio habui, et propterea exul morior. Ex Onuphrio apud Gretser. T. VI. p. 159. Er starb am 25. Mai. Appendix ad Marianum Scot. —
78) Sigon.
79) Dieß sagen alle Geschichtschreiber der damaligen Zeit. — Bert. Const. Siegebert Gemblac. — Chron. August.

hütete sich Jeder vor des Andern Nachstellungen, und Keiner fand Gelegenheit, unvermuthet zu überfallen und zu siegen[80]).

Welf hatte sich wieder Viele von Baierns Edlen gewonnen, mit diesen zog er gen Regensburg[81]), das der Kaiser inne hatte, und umgab die Stadt einige Zeit mit seinen Mannen, daß Heinrich nicht entfliehen könnte. Dieser aber, als er vernommen, daß Würzburg von den vereinten Sachsen und Schwaben belagert werde, und seine Getreuen, Friedrich von Staufen und der Bischof von Mainz, welche die Stadt vertheidigten, sich bald zu ergeben gezwungen wären, brach eilig auf, und überließ Regensburg den Feinden, welche nach wenigen Tagen die Stadt in ihre Gewalt brachten, und den Bischof zwangen, daß er ihnen Treue gelobte. Als er bei Würzburg ankam, stellten sich ihm die Feinde tapfer entgegen; bald wandten sich die Seinen, ob aus Feigheit, ob aus Verrath[82]) zur Flucht, und er ward gezwungen, sich mit Verlurst aus dem Treffen zu entfernen[83]) und an den Rhein hinab sich zu retten. Bald darauf verließen die Belagerten die Stadt; die Sachsen zogen ein, und ließen

80) Bert. Const.

81) Bertold Const.

82) Chron. August.

83) Bertold, der dem Kaiser abgeneigt ist, erzählt: Henricus autem in primo impetu congressionis, dissimulato habitu, primus inter primos terga vertens, omnia vexilla sua nostris derelinquens, usque ad Rhenum satis accelerato pervenit. Dagegen sagt Chronic. August. periculi necessitate compulsis paucis equitibus sauciatis de bello sine effectu rediit. cf. Sigebert. Gembl. et Appendix ad Marian. Scot. —

ihren Bischof Adalbero mit hinlänglicher Mannschaft zurück, daß er sich vertheidigen könnte, wenn Heinrich es unvermuthet wagen sollte, die Stadt zu überfallen. Aber dieser sandte an alle Edle des Reiches umher, und lud sie nach Oppenheim zu einer Unterredung, daß in gemeinschaftlicher Ueberlegung die fortdauernde Zwietracht des Reiches gelöst, und des Kampfes einmal auf welche Weise immer entschieden würde[84].

1087 und 1088.

Gern willigten die Fürsten und Edlen Teutschlands in sein Begehren; sie kamen in großer Anzahl am bestimmten Tage, aber Heinrich erschien nicht, und so trennten sich die Uebrigen unwillig, und kehrten in ihre Heimat zurück[85]. Noch einmal versuchten sie es auf allgemeiner Versammlung zu frieden; in Speier beredeten sich die Anhänger des apostolischen Stuhles mit Heinrich und seinen Getreuen, und versprachen ihm selbst ihre Hilfe und ihren Beistand, das Reich ganz zu besitzen, und im Frieden zu verwalten, wenn er vom Banne losgesprochen würde[86]. Denn von Rom aus waren Viktors Gesandte erschienen, und lasen in offener Versammlung die letzten Worte Gregors über Heinrich und seine Anhänger. Er aber beharrte auf seiner Behauptung, daß er längst vom Banne befreit sei, nicht anerkennend, was Gregor sterbend noch ausgesprochen, und so ward auch diese Versammlung gelöst, ohne daß Friede im Reiche

84) Bert. Const.
85) Chron. Aug. cf. Bert. Const.
86) Bert. Const.

konnte bewirkt werden[87]. Drauf sammelte Heinrich schnell die Seinen, und ging auf Sachsen los[88]. Raub und Brand verkündeten seine Gegenwart; da stellten sich ihm die Bewohner des Landes entgegen; doch erschreckt durch die Menge der Seinen, und des Ungemaches, das der Krieg ihnen seit Langem bereitet, überdrüßig, friedeten sie mit ihm, und wollten ihn als ihren Herrn erkennen. Da ging er zurück. Jene aber bald ihres Wortes vergessend, und aufgemuntert von des Papstes Anhängern, standen bald wieder gegen ihn[89]; denn noch lebte Bucco Bischof von Halberstadt, der dem Könige nie geneigt war, noch der mächtige Eckbert, der selbst nach der Krone strebte, beneidend und nicht achtend[90] den König Hermann, der ohne Kraft und Klugheit waltete.

In Italien aber war Viktor nach kurzer Herrschaft plötzlich gestorben; daher die Sage: daß Gift, welches er beim heiligen Meßopfer getrunken, seine Tage geendet[91]. An seine Stelle ward Otto, Bischof von Ostia, einst des römischen Stuhles Gesandter in Teutschland, als Urban II. gewählt. Schon am folgenden Tage nach seiner Ernennung sandte er an alle Gläubige Briefe umher, und that ihnen seine Wahl und seinen Entschluß, genau nach dem Beispiele Gregors in allem zu handeln, kund[92]. Drauf sprach er den Bann über Klemens und alle, die

87) Bert. Const.
88) Chron. August.
89) Chron. August. — Bertold. Constant. berichtet anders.
90) Bert. Const.
91) Chron. August. Staindelli Chron.
92) Bert. Const. ad ann. 1080.

ihm anhingen[93]), der mit gleichen Waffen erwiederte; und in Italien war Kampf und Gegenkampf, Verwirrung und Feindschaft, und in Teutschland begann, dadurch aufgeregt, der alte Haß und Streit, da man den Frieden schon nahe geglaubt.

Hermann bestrebte sich vergebens, Ansehen und Macht zu erlangen. Dem Schwachen mochte Niemand vertrauen und huldigen. Da entfernte er sich ganz von des Reiches Angelegenheiten, lebte auf seinen Gütern, und starb bald darauf[94]. Eckbert strebte kühn nach der Krone[95]; aber die Edlen stimmten ihm nicht bei; doch hatte auch Heinrich noch nicht Alle gewonnen, und Frieden errungen. Welf, listig und tapfer, bezwang Augsburg wieder[96]; Bischof Siegfried, dem Kaiser ergeben, ward fortgeführt, und verwahrt bis er sich mit vielem Gelde gelöst[97]), und Wigold an seine Stelle gesetzt, der dem Papste geneigt war.

Nicht hier allein, beinahe überall in Teutschland und Italien kämpften Zwei um Ein Bisthum, der Eine von Klemens und Heinrich, der Andere von Viktor bestimmt[98]); Krieg und Waffen handhabten Priester und Mönche und Bischöfe; Bucco, der Bischof von Halberstadt, durch sein ganzes Leben dem Kaiser abhold, starb

93) Sigeb. Gembl.
94) Chron. August. — Bertold Const. — Staindelii Chron. —
95) Bert. Const.
96) Idem. — Chron. August.
97) Chron. August.
98) Bertold Const. — Siegebert Gemblac.

an seinen Wunden bei einer Belagerung in diesem Jahre 99); auch Bertha die Kaiserin starb. Aber der Kampf der Partheien dauerte fort, mit List und Gewalt suchte Jeder zu gewinnen und zu herrschen. Als Heinrich in Sachsen verweilte, brach unvermuthet Eckbert mit den Seinen gegen ihn auf, überfiel die Sorglosen, tödtete Viele, zerstreute die Uebrigen, und mit Mühe rettete sich der König nach Babenberg, doch ließ er die königlichen Zeichen der Herrschaft in ihren Händen 100). Von Italien aus sandte Papst Viktor, dem Rom die Thore noch nicht geöffnet hatte, und der sich, von Klemens Anhängern geschlagen, auf eine Insel in der Tiber begeben, und dort durch die Milde römischer Frauen sich erhielt 101), durch ganz Teutschland seine Briefe und Boten, ermunternd, tadelnd und strafend die Kleinmüthigen und Feigen, die der Sache des heiligen Peters untreu, an dem Könige hingen, und trachtete auf alle Weise, wie er sich Freunde und Kämpfer gewinnen möchte. An Welf, der in beständigem Kampfe umherzog, erging die Einladung, daß er seinen Sohn nach Italien senden sollte, um die Hand der Markgräfin Mathilde zu erhalten. Dieser, in Hoffnung eines reichen Erbes beredet den Sohn; Mathilde, gemäß ihres Gehorsames gegen den Papst, nicht aus Lüsternheit 102), willigte ein, und die Vermählung ward vollzogen. Der Papst freute sich über das Gelingen seines Planes; denn er hoffte dadurch einen tapfern Krieger mit

99) Chron. August. — Bert. Const.

100) Bert. Const. — Chron. August.

101) Sigonius.

102) Non tam pro incontinentia, quam pro Romani Pontificis obedientia. Bert. Const.

den Seinen für sich gewonnen zu haben; Heinrich aber ward durch diese Nachricht von Neuem aufgeregt, und beschloß durch schnelle Gegenwehr den Feind zu unterdrücken. Zuerst vermählte er sich mit Praxede (Adelheid) der Tochter des Königs der Rutener (Russen?)[103]; dann beschloß er nach Italien zu ziehen, und dort den Kampf gegen einen Feind, der mächtig zu werden begann, fortzusetzen; denn in Teutschland waren die heftigsten gestorben, selbst Eckbert ward in diesem Jahre von Heinrichs Getreuen getödtet; Viele waren mit Wort und That für den König, und gewannen ihm neue Freunde, in kräftiger Rede des römischen Stuhles Walten und Ansinnen darstellend. So schrieb Waltram der Bischof von Magdeburg an Ludwig den Springer: „In jedem Reiche ist Eintracht nöthig und Gerechtigkeit erwünscht; denn diese ist die Mutter der Tugend und Erhalterin alles Edlen. Wer aber Zwietracht und Mord liebt, und dazu räth, ist selbst Mörder, und hält es mit dem, der zu morden sucht. Du aber, der du weißt, daß Gott ein Gott des Friedens und nicht der Zwietracht ist, lebe mit uns im Frieden; denn Gott ist die Liebe, der Teufel aber der Haß. Es ist keine Gewalt, denn Gott habe sie verliehen, wer ihm vertraut, geht nicht zu Grunde; die ihm widerstreben, verderben. Rudolph, Hildebrand Eckbert und unzähliche Andere widerstanden Gottes Anordnung im Könige Heinrich. Und sieh! dahin sind Alle, als wären sie nicht gewesen, und deutlich wird der Spruch: wie der Anfang, so das Ende: darum sieh selbst zu, wo das Recht sei, und achte auf die Worte: Wer bist du,

103) Chron. August. — Staindelii Chron.

der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt nur seinem Herrn[103]).“ Durch solche Worte wurden Viele geneigt, der Dinge Zustand anders zu beurtheilen, als sie es früher gethan; sie wünschten Frieden, und oft sandten sie ihre Boten an Heinrich, oder kamen selbst mit ihm zusammen, und versprachen ihm Hilfe und Rath zur Herrschaft und zum freien Walten, wenn er den Gegenpapst Klemens entfernen und sich mit der Kirche aussöhnen wollte. Auch Heinrich war dazu geneigt; aber die ihm ergebenen Bischöfe, fürchtend, daß mit der Absetzung des Klemens auch sie ihres Amtes verlurstig würden, riethen, daß er ausharren sollte; denn seiner harre am Ende doch gewisser Sieg[105]). Also that er überredet, und ging nach Italien mit einem trefflichen Heere, gen Welf und Mathilde zu kämpfen.

1090 und 1091.

Im Frühlinge des Jahres ein tausend und neunzig begann in Italien der Krieg. Von den Fürsten und Edlen des Landes mit seinem Sohne Konrad überall huldigend empfangen rüstete er sogleich zur Belagerung aller Burgen und Orte, die, dem Welf und der Mathilde ergeben, ihm widerstanden. Raub und Brand wurden geübt, und von allen Seiten die Feinde gedrängt; aber diese verharrten in ihrem Eifer gegen ihn, und obgleich Welf oft geneigt war, mit dem Könige zu frieden, ward er durch Mathilde immer zum ausdauernden Kampfe über-

104) Das ganze Schreiben bei Dodechin. append ad. Marian. Scot.
105) Bertold Const.

redet[106]). Unter den Städten widerstand Mantua am längsten, tapfer und hartnäckig; endlich fiel es nach hartem Kampfe; doch der Besieger behandelte die Besiegten mild, und bestättigte ihnen alles, was ihnen vorher Mathilde und Welf an Gütern und Rechten geschenkt[107]). Da dieß die Uebrigen hörten, wendeten sich viele zu ihm, die Freunde mehrten sich mit jedem Tage, und der alte Welf, fürchtend für seinen Sohn, kam selbst nach Italien, und wollte dem Heinrich wieder huldigen, wenn er den Klemens seiner Würde entsetzte, und den Welfen ihre vorigen Güter zurückgäbe. Der König aber willigte nicht in sein Verlangen; Welf kehrte nach Teutschland zurück, und sah mit Verwunderung, daß Viele dem Heinrich geneigt worden wären, seit er in Italien rühmlich kämpfte[108]); vergebens bemühte er sich die Fürsten und Edlen zu bewegen, daß sie einen neuen König wählen möchten[109]). Sie stimmten ihm nicht bei; doch übertrugen sie im folgenden Jahre dem Herzoge Bertold von Zähringen, der bisher noch kein Herzogthum gehabt, sondern nur den Namen getragen, das Herzogthum Schwaben[110]), und ernannten ihn zugleich zum Schiedsrichter in jeder Angelegenheit, die Edle und Volk beträffe[111]), so das Wohl des Landes berathend, und Heinrichs Würde und Rechte schützend und bewahrend, des heimischen Krieges

106) Bert.
107) Sigonius ad ann. 1091.
108) Bert. Const.
109) Dieß sagt selbst Bertold, der immer gegen Heinrich ist.
110) Bert. Const. — Chron. Aug.
111) Alois Schreibers Badische Geschichte.

überdrüßig, der, durch lange Zwietracht genährt, ihre eigenen Güter dahingerafft[112]).

1092.

Heinrich führte unterdessen den Kampf in Italien mit abwechselndem Glücke fort; Mathilde vertheidigte ihre Burgen klug und tapfer; vergebens belagerte der König Monte bello den ganzen Sommer über[113]); er konnte es nicht gewinnen. Auch ward jeder Antrag zum Frieden, den beide Theile gleich sehr wünschten, durch Mißgünstige vereitelt; darauf beschloß Heinrich, das feste Schloß Kanossa, wo Mathilde sich damals aufhielt, unvermuthet zu überfallen, und im Sturme zu erringen. Der Sieg sollte ihn rächen für die einst innerhalb der Mauern der Burg erlittene Schmach; aber sein Unternehmen gelang nicht. Er ward im Treffen geschlagen, verlor viele Edle, und zog sich mit seinen Getreuen immer weiter zurück[114]). Mathilde folgte ihm mit ihren Schaaren, kämpfte oft glücklich gegen ihn, und ermunterte so die Ihren und des Papstes Anhänger zum ausdauernden Kampfe, der ihnen ein glückliches Ende versprach. Die Römer, welche bei Heinrichs Ankunft in Italien den Klemens wieder in ihre Stadt aufgenommen hatten, wandten sich auf solche Nachrichten an Urban, und bald kehrte jener zum Könige zurück[115]), von dessen Gegenwart und Sieg auch seine Erhaltung abhing. So suchten sie gemeinschaftlich Freunde und Anhänger zu gewinnen, und

112) Sigeb. Gemb. ad ann. 1092.
113) Sigonius.
114) Idem.
115) Bert. Const.

auf jede Weise der Feinde Beginnen zu vereiteln. Aber diese, listig und klug, hatten lange geheim mit Heinrichs Sohne, Konrad, sich unterredet, und plötzlich verließ dieser den Vater[116], ward von den Feinden im Triumphe aufgenommen, geehrt und geschmeichelt, und trat nun mit dem Vater im offenen Kampfe auf[117].

1093.

Um den Abfall zu rechtfertigen, verkündete er des Königs ungerechtes, hartes und schmähliches Betragen gegen seine eigene Gemahlin Praxeda, die er der Lust seiner Edlen und Freunde preis gegeben[118], sie dann in einen Kerker geworfen, und schimpflich behandelt haben soll[119]. Praxeda selbst, die mit in Italien war, entfloh bald darauf und kam zur Mathilde, welche die Flüchtige aufnahm und schützte[120]. Damals schloßen Mailand, Kremona, Lodi und Plazenz gegen Heinrich festen Bund auf zwanzig Jahre[121], sich Hilfe und Treue in jeder Gefahr gelobend, und immer bereit gegen Heinrich zu stehen, dessen Sohn zu schützen, und als rechtmäßigen König zu achten. Bald darauf ward dieser von dem Erzbischofe von Mailand gekrönt; alle Anhänger des Papstes, Welf und Mathilde stimmten bei[122], und heftiger begann der

116) Currado suo figliulo et dalle proprie offese, ma molto più da quelle, que il padre alla' chiesa faceva, commosso, gli si rivolto. Scipione Ammirato p. 39.

117) Bert. Const. — Chron. August.

118) So sagt Bertold Const. cf. Domnizo.

119) Chron. August.

120) Bert. Const. — Chron. Aug.

121) Bert. Const.

122) Idem.

Kampf gegen den Vater. Selbst der alte Welf kam wieder nach Italien, nachdem er solche Nachricht vernommen, und gelobte dem erwählten Könige Treue und Beistand gegen den Vater. Dieser aber flüchtete sich in eine Burg, und lebte dort, vom tiefen Schmerz über des Sohnes Untreue, des Glückes Wechsel und der Welt arges Trachten ergriffen, ohne Glanz und Pracht, und oft mag ihm wohl der Gedanke nach einem schnellen, auch selbst gewählten Tode in solcher Lage willkommen gewesen sein[123]. Konrad und Praxeda begaben sich zu einer Versammlung, die Urban berufen, beide wurden vom Banne, den sie bisher als Anhänger und Getreue Heinrichs getragen, losgesprochen; Praxeda ging wieder in ihre Heimat zurück, und wurde dort Vorsteherin eines Klosters[124], (wie die Sage erzählt). Konrad aber übernahm auf das Ansehen und die Beistimmung Urbans die Herrschaft und den Kampf in der Lombardei gegen den Vater[125], welcher noch immer ruhig, und der Ereigniße, welche die Welt beunruhigten, nicht achtend, in seiner Unthätigkeit verharrte.

1095.

Da erweckte ihn plötzlich eine unerwartete Nachricht, und von Neuem hoffte er für sich. Der junge Welf hatte seine Gemahlin Mathilde verlassen, und versöhnte sich mit ihm. Bald darauf erschien auch Welf aus Baiern

123) Bert.
124) Dodechin.
125) Ex ipsius Urbani auctoritate regnum adversus patrem in Lombardia suscepit. Sigonius.

in Italien, schloß sich an Heinrich und suchte ihn aufzumuntern und zu überreden, daß er für seinen Sohn wegen der Güter der Mathilde entscheiden, und dieselben mit ihm gewinnen möchte[126]). Da entstand von Neuem heftiger Kampf mit Roms Ergebenen, welche sagten, Welf habe die Ehe mit Mathilde nicht vollzogen, und könne darum nicht ihr Erbe sein[127]). Aber jeder Kampf gegen die Listigen war vergebens[128]). Rom siegte, und mit Konrads Hilfe, der unterdessen Rogers Tochter sich vermählt hatte, mit welcher er zugleich viele Schätze und durch schmähliche Diensteleistung[129]) des Papstes Gunst und Versprechen zur Herrschaft und zur Kaiserkrone erlangte[130]), standen sie tapfer gegen die Versöhnten. Urban kam selbst in die Lombardei, und wurde überall mit Huldigung empfangen; über Guibert und alle, die ihn begünstigten, ward von Neuem der Bann verhängt[131]), und alle Gemüther für den neuen König in Italien gewonnen. Da kehrten die beiden Welf, die Heinrich wieder in seine Gunst aufgenommen, und ihnen das einst entrissene Herzogthum Baiern zugesprochen, nach Teutschland zurück, für den König Freunde zu werben, und den Streit in Teutschland wenigstens, weil in Italien Alles verloren schien, zu seinem und ihrem Beßten zu enden[132]).

126) Bert. Const.
127) Idem.
128) Unde diu frustra laboratum est. Idem.
129) Eique (Papae) stratoris officium exhibuit. Idem.
130) Idem.
131) Idem.
132) Chron. Aug.

1096.

Um diese Zeit aber ward ganz Frankreich, Italien und Teutschland von einem unansehnlichen Manne bewegt, der von Jerusalem zurückgekehrt war, und mit hinreissender Beredsamkeit die Leiden der Christen, die an den Heiligthümern verübten Gräuel und den Lohn jener schilderte, die im heiligen Eifer ihre Brüder aus der Hand der Barbaren erlösen, die von Gottlosen entweihten Orte, wo der Erlöser gewandelt, mit ihrem reinen Gebete weihen, die Türken und Heiden aus ihrem Besitze verdrängen, und dort ein heiliges Reich gründen würden. Die Kraft der entflammten und begeisterten Rede, noch mehr die Gestalt des Pilgers, Peter von Amiens, und die Aufmunterung des Papstes selbst[133]), der Ritter, Edle und Fürsten schalt, daß sie gegen sich selbst in unheiligem Kampfe schon so lange wütheten, und nicht ihr Beßtes und der Kirche Wohl bedenken wollten, ergriff plötzlich Tausende, daß sie eilig sich entschlossen, in die heiligen Lande zu wallen, und des Heilandes Grab zu erobern. Alle bezeichneten ihre Kleider mit einem Kreuze, und brachen in unermeßlichen Schaaren, Ritter und Edle, Mann und Weib und Kinder[134]), Mönche und Laien, Freie und Knechte, durch Teutschland nach Griechenland auf. Aber aufgeregt durch die Zeit des langen Kampfes, Heiliges und Unheiliges zerstörend und verwechselnd in ihrer Raubluſt, die nach langer Gewohnheit oder Entbehrung plötzlich alle Schätze zu erhaschen

133) Auf den Versammlungen zu Klermont und Piacenza.
134) Bertold. Const.

suchte, begannen sie in Teutschland schon den Kampf mit den Juden[135]), welche seit vielen Jahren in den Städten häuslich sich niedergelassen, und nach ihrer Väter Sitte fortlebten. Gen sie, als die Enkel jener Gottlosen, welche den Herrn an das Kreuz geschlagen, ward nun jede Rache unter heiligem Vorwande geübt. Wer nicht freiwillig sich taufen ließ, ward ermordet, und seine Güter vertheilt. Von Stadt zu Stadt flohen die Gedrängten, überall suchten sie Schutz; aber ihre Reichthümer waren ihnen zum Untergange; überall aufgesucht vermochten sich nicht länger ein qualvolles Leben zu ertragen; viele tödteten sich selbst, und ließen ihre Schätze den Peinigern[136]). Drauf zogen die Haufen in wilder Unordnung nach Ungarn, versuchten auch dort auf ähnliche Art zu rauben; aber wenige kamen glücklich in ihre Heimat zurück. Die Meisten gingen, von den Ungarn getödtet, oder in Sümpfen erstickt, zu Grunde[137]). Ein anderer Haufe gelangte aber auf einem andern Wege glücklich nach Griechenland, und wurde nach Asien übergesetzt, wo sie dann unter Gottfried Jerusalem im Jahre 1099 eroberten.

Heinrich vernahm solche Thaten, und kehrte, weil er in Italien nicht Frieden und Sieg gewinnen mochte,

135) Staindelii Chron. — Chron. Aug. —

136) Annal. Saxo. — Bert. Const. — Cron. Aug. — Additiones ad Lambertum.

137) Bertold gibt den Grund des Mißlingens so an: Non erat autem mirum, quod propositum iter ad Hierosolyman explere non potuerunt, quia non tali humilitate et devotione (ut deberent) illud iter adorsi sunt. Nam et plures Apostatas in comitatu suo habuerunt etc. —

im folgenden Jahre nach Teutschland zurück, zu frieden und des Reiches Zustand zu ordnen. Ohne Glanz und Stolz ging er zuerst nach Regensburg, wo er allen Juden, welche zur Taufe gezwungen waren, frei nach ihrer Väter Weise zu leben gestattete[138]; dann weilte er einige Zeit bei Nürnberg, und begab sich endlich nach Speier[139], wo er still und zurückgezogen lebte[140]. Dann untersuchte er zu Mainz das an den Juden verübte Unrecht, und lud öffentlich alle, die Antheil an den Gräueln genommen, und in den Besitz der Güter der Erschlagenen und Vertriebenen gekommen waren, vor Gericht. Diese aber, unter denen selbst Verwandte des Erzbischofes waren, erschienen nicht, und der Papst bemühte sich dieselben zu schützen, und zu vertheidigen; ja einige sagten damals sogar, der Papst selbst habe einen großen Theil von den Gütern jener Unglücklichen erworben, und darum eifrig die Angeklagten vertheidiget und beschützt[141]. Der Erzbischof selbst aber verließ Mainz, und war von der Zeit an gegen den König. Durch solch kräftiggerechtes Walten gewann Heinrich Viele[142], und so berief er im Jahre 1099 seinen jüngern Sohn Heinrich nach Achen, und ließ ihn mit Beistimmung der Anwesenden zum Könige von Teutschland krönen, den schon erwählten und gekrönten Kon-

138) Staindelii Chron. — Annal Saxo. —

139) Bert. Const.

140) Idem.

141) Annal. Saxo erwähnt nur des Erzbischofes und seiner Verwandten. Staindelii Chronicon sagt: Exstiterunt autem, qui dicerent, etiam ipsum pontificem multam partem de pecuniis invasis accepisse et idcirco defensioni caeterorum tanto studio cor apposuisse.

142) Bert. Const.

rad, der noch immer in Italien verweilte, und noch nicht reuig sich dem Vater unterworfen, und mit ihm ausgesöhnt hatte, verwerfend und aller Rechte zum Throne beraubend[143]. Doch mußte Heinrich dem klugen und besorgten Vater geloben, nie nach der Herrschaft zu streben, oder des Reiches Angelegenheiten eigenmächtig zu verwalten, so lang er lebte. Mit dem tapfern und edelsinnigen Herzoge Bertold von Zähringen, der seit langer Zeit mit dem Hohenstaufen Friedrich um Schwaben gestritten, und die Angelegenheiten des Reiches während des Königs Abwesenheit mit Ruhm geleitet, friedete er, weil jener dazu geneigt war; Friedrich erhielt das Herzogthum[144], das Bertold abtrat; diesem blieb die Reichs-Vogtei in Zürch, dazu seine Besitzungen im Thurgau, am Rhein, auf dem Schwarzwalde, im Breisgau und Mortingau[145].

1100.

In Italien war Urban gestorben, und Ruhe schien über das ganze Reich zu kommen, da theils der Tod, theils Unglück und Erfahrung die Feinde dahin gerafft oder sie weise und friedlich zu walten gelehrt hatte. Aber die Römer dem Klemens, der mit abwechselndem Glücke in und um Rom für seine Erhaltung kämpfte, noch immer abgeneigt, wählten den Paskal zum Papste, der sogleich den Kampf seines Vorgängers fortsetzte, und gen Klemens und dessen Anhänger eiferte. In Teutschland aber war Ruhe; Jeder besorgt, das zerüttete Eigenthum zu ordnen

143) Annal. Saxo.
144) Otto Frisingens. de rebus gestis Friderici I.
145) Schreibers Bad. Geschichte. p. 80.

und zu vermehren, wünschte den Frieden, und Alle riethen dem Könige, als sie vernommen, daß Klemens gestorben wäre[146]), und auch Konrad, der abtrünnige Sohn in der Blüthe der Jahre (nicht unwahrscheinlich durch Gift[147]) von den Anhängern der Mathilde) dahin gerafft sei, daß er noch einmal nach Italien gehen, und nun auch mit der Kirche frieden, einen Papst dem Herkommen und den Gesetzen gemäß bestimmen, und wieder in die Kirche zurückkehren möchte. Er war dazu bereit, aber die Empörung des Grafen von Limburg hielt ihn von der Reise ab, doch glücklich bezwang er die Widerstrebenden bald, behandelte sie mild, machte Heinrich den Grafen von Limburg auf einer Versammlung zu Mainz zum Herzoge, und sagte den Versammelten: daß er nach Rom reisen, ein allgemeines Concilium berufen, und in Vereinigung mit den Edelsten seine und des Papstes Sache entscheiden, und Einheit im Reiche und in der Kirche herstellen wolle[148]).

Aber es geschah nicht. Weder er selbst reisete nach Rom, noch schickte er Gesandte dahin, die dem Papst seinen geneigten Sinn zur Aussöhnung melden sollten; ja heimlich mochte er darauf sinnen, einen Gegenpapst zu wählen, und durch Erhöhung eines neu Gewählten über Paskal zu siegen, und so zugleich sein bisheriges Walten zu rechtfertigen[149]). Doch wagte er es nicht,

---

146) Chron. Aug. ad ann. 1100.
147) Annal. Saxo. ad 1101.
148) Annal. Saxo.
149) Idem.

weil er sah, daß in Italien die Meisten demselben beistimmten, und neuer offener Kampf für ihn ebenso unglücklich sein würde, wie der vorige, und Paskal, der noch in diesem Jahre eine Versammlung in Rom hielt, sprach gleich seinen Vorgängern den Bann über ihn[150].

Dieser aber achtete nach so vielen Leiden und Kränkungen des Bannes nicht mehr, waltete fort in Macht, wie er konnte, und bemühte sich des Reiches Zustand zu kräftigen und zu sichern, dieß und jenes, nicht immer klug mit leichtem Sinne wählend und verwerfend. So ließ er während der Feier der heiligen Messe zu Mainz vor allem Volke, ergriffen von den Worten des Bischofes, der mahnend und eifernd an das Volk sprach, und von Reue über sein Walten durchdrungen, verkünden: „daß er seinem Sohne Heinrich die Herrschaft übergeben, und nach Jerusalem wallfahren wolle[151].“ Freudig vernahmen Fürsten und Volk diese Worte; aber gar bald wandte sich des Königs Sinn, es gereute ihn seines Versprechens, und die Edlen wurden von Neuem über den König unwillig, der leichten Sinnes Vieles verspreche und nichts erfülle. Da entstand aufs Neue verderblicher Kampf, der von Tag zu Tag anwuchs, und endlich zu Regensburg Geschlechter und Fürsten voneinander trennte; denn die Baiern tadelten heimlich und laut des Königs Herrschaft, daß er die Sachsen und Franken begünstige, sie selbst aber, die lange zu ihm gehalten, und rühmlich manchen Kampf für ihn gekämpft, vernachläßige. Offner

150) Idem.

151) Idem.

Streit ward darauf gen Heinrichs Begünstigte geführt, Graf Siegfried sogar getödtet, und dadurch der Zorn der Verwandten und Freunde desselben gegen den König gereizt, der nach ihrer Meinung den Unglücklichen leicht hätte retten können, wenn er gewollt[152]). Da sah Heinrich mit Furcht die Menge seiner Feinde, und bang vor der Zukunft verließ er Baiern, und ging nach Mainz, um das Osterfest daselbst zu feiern. Von hier aus kriegte er mit seinem Sohne gen den Grafen Theoderich, der viel Unrecht an Pilgern und Edlen verübt. Gegen diesen zog er; als er aber bis Fritzlar gekommen war, verließ ihn heimlich in der Nacht sein Sohn, und ging nach Baiern; auf dem Wege dahin ward er überall freudig empfangen, und er feierte das Weihnachtfest in Regensburg. Als der Vater die Nachricht von des Sohnes Abfall vernommen, ging er trauernd, vom heftigen Schmerze durchdrungen nach Mainz zurück[153]).

1105.

In Baiern warb Heinrich der Sohn unter heiligem Vorwande, als wolle er den Streit mit der Kirche, weil ihn der Vater bisher nicht geendet, und von Tag zu Tag heuchelnd zögere, schlichten, überall Freunde, daß sie ihm beiständen im Kampfe gegen den Vater; dann sandte er Boten nach Rom, meldete dem Papste seine Ergebenheit, und fragte ihn um Rath wegen des Eides, den er dem Vater gelobt: nie ohne dessen Willen und Zustimmung des Reiches Angelegenheiten zu verwalten,

152) Idem.
153) Idem.

oder sich derselben zu bemächtigen[154]. Als der Papst dieß vernommen, sandte er ihm, in der Hoffnung, daß Gott diesen Zank erregt habe[155], seinen apostolischen Segen, und versprach ihm Vergebung für sein Unternehmen, wenn er ein gerechter König und Verwalter der Kirche sein wollte, welche durch des Vaters Nachläßigkeit so lange Zeit darnieder gedrückt gewesen. Aber der Vater, eifrig bemüht, den Sohn sich wieder zu gewinnen, sandte von Mainz die Erzbischöfe von Köln und Trier, den Herzog Friedrich und seinen Kanzler Erloff an ihn, mit milden Worten und Bitten ihn zu bereden, daß er den Vater nicht verriethe und zu ihm zurückkehrte. Doch der Sohn antwortete stolz und hart: „Nie und auf keine Weise werde er mit dem Könige sich vereinen, bis er vom Banne, der ihn schon so lange belaste, befreit wäre.“ Drauf sandte er an die Sachsen, versprach ihnen Treue und Gerechtigkeit, wenn sie ihm ihre Zustimmung zur Herrschaft geben wollten. Diese gelobten ihm einstimmig Unterwerfung, und luden ihn ein, zu ihnen zu kommen. Mit einer großen Begleitung brach er von Baiern auf, kam nach Sachsen, ward mit Huldigung überall empfangen, friedete bald mit denen, die ihm noch abgeneigt oder mit Rom im Kampfe waren, und gewann bald alle Einwohner des Landes, so wie Städte und Flecken in seine Gewalt kamen.

Unterdessen war der Patriarch von Aquileja zu dem Könige gekommen, und hatte vergebens gesucht, ihn zu

154) Annal. Saxo. ad ann. 1105.
155) Idem.

bereden, daß er mit der Kirche sich aussöhnen, der Herrschaft entsagen, und dem römischen Stuhle in allem gehorchen möchte; der Gebeugte wollte lieber ausharren, als jetzt schimpflich nach so langem Kampfe unrühmlich gewähren, was er bisher verweigert. Der Sohn fuhr fort, in Gewalt zu herrschen, gewann mit Bitten und Schmeicheln Viele, und bemühte sich eifrig, durch Verdrängung aller Bischöfe, die der Vater gesetzt, dem Papste seine Treue zu bezeugen. Die Lebenden wurden schmählich ihrer Würde beraubt, die Todten ausgegraben, die von ihnen Geweihten gezwungen, neu sich die Hände auflegen zu lassen[156]) und Alles vernichtet, was der Vater oft gut und weise bestimmt und geordnet hatte. Den Fürsten und Edlen erneute er ihre Rechte, und wiederholte oft: „daß er nicht aus Herrschbegierde das Reich verwalte, noch wolle, daß sein Vater der Herrschaft beraubt würde; ja es schmerze ihn der Starrsinn und Ungehorsam desselben, und gefiele es dem heiligen Peter und seinem Stellvertreter, so wollte er freudig sich dem Vater unterwerfen oder der Herrschaft entsagen[157])." Durch solche Worte gewann er Viele, und mit ihnen zog er bewaffnet gen Mainz, um den Vater zu bezwingen, und den von ihm vertriebenen Rothard wieder einzusetzen. Aber um den König waren noch manche, die, ihm treu ergeben, gegen den Sohn standen, und ihn an seinem Unternehmen hinderten, so daß er vom Rheine sich nach Nürnberg wandte, und diese Stadt, weil sie es mit dem Könige hielt, belagerte. Nach wenigen Monaten wurden ihm

156) Annal. Saxo.
157) Idem.

die Thore geöffnet, und er zog nun nach Regensburg. Heimlich und schnell war ihm aber der König gefolgt, so daß unvermuthet und unerkannt seine Getreuen mit des Sohnes Mannen in die Stadt drangen, sich derselben bemächtigten, und Heinrich der Sohn kaum Zeit gewann, mit den Seinen durch Regensburg über die Donau an den Regenfluß zu fliehen. Der Vater eilte ihm nach, aber schon war Jener über dem Fluße, und an beiden Ufern breiteten sich nun die Lager aus. Täglich ward gekämpft, viele Tapfere fielen auf beiden Seiten, stets erneute sich der Streit, und endlich sollte eine Schlacht Krone und vielleicht auch das Leben des Einen oder des Andern gewinnen oder verlieren. Da beredeten sich die Edlen wechselseitig wegen des Friedens; Vater und Sohn waren geneigt, und so gingen einige Tage dahin, als der König vernahm: in seinem Heere sei Verrath; der Sohn habe die Meisten gewonnen, plötzlich wollen sie ihn verlassen und zu demselben übergehen. Da entfloh er heimlich mit Wenigen[158], und ging durch Böhmen und Sachsen an den Rhein. Die Uebrigen, als sie seine Flucht vernommen, zerstreuten sich in Eile; der Sohn nahm Regensburg, das er nicht schonend behandelte, und ging darauf nach Würzburg, dem er auf gleiche Weise, weil es dem Könige geneigt war, vergalt[159]. Dann zog er nach Speier, und nahm die daselbst vom Vater verborgenen Schätze. Dieser, der in Mainz verweilte, brach auf solche Nachricht mit seinen Getreuen auf, und versuchte es, ob er den Sohn nicht unvermuthet

158) Ganz nach Annal. Saxo.

159) Perfidis sibi Wirzeburgensibus eodem calice propinat. Idem.

überfallen und bezwingen könnte. Das Unternehmen gelang nicht, er kehrte nach Mainz zurück, und als er sich auch hier nicht mehr sicher glaubte, floh er auf die Burg Hammerstein, und lebte einige Zeit daselbst.

Heinrich aber zog in Mainz ein, und berief auf Weihnachten die Fürsten und Edlen des teutschen Landes zur Versammlung, daß endlich ein allgemeiner Friede durch gemeinsame Berathung und Zustimmung über das geängstete Land kehrte, und wollte unterdessen nach Burgund ziehen, um dort für sich zu gewinnen. Da riefen ihn eilige Boten zurück, meldend, der König sei aus seiner Burg mit vielen Bewaffneten ausgezogen, und wolle die zur Versammlung eilenden Fürsten sammt des Papstes Gesandten überfallen, und die Stadt selbst in seine Gewalt bringen. Da kehrte Heinrich zurück, mit ihm viele Bewaffnete, und unvermuthet trafen sie auf den erstaunten König, welcher sie fern glaubte[160]. Dieser noch immer zum Frieden geneigt, und hoffend, den Sohn gewinnen zu können, kam bittend zu ihm, und ermahnte und beschwor ihn: die Rechte der Natur nicht zu entweihen, und die heiligen Bande, welche zwischen Vater und Sohn geknüpft seien, nicht zu zerreissen. Heinrich antwortete schlau, und suchte den Vater zu bereden, daß er nur Frieden im Reiche wolle; jetzt sei der Augenblick gekommen, wo die Edlen Teutschlands über ihren Zwist und des römischen Hofes Ansprüche entscheiden würden; dahin wollten sie beide, ohne Begleiter, frei, nur dem Rechte vertrauend, kommen, und nach dem allgemeinen

160) Annal. Saxo. cf. Autor vitae Henrici.

Ausspruche frieden. Der König, leicht überredet, gewährte, was der Sohn verlangte, entließ seine Begleiter, und zog auf Mainz zu, voll freudiger Hoffnung, da er den Sohn sich wieder geneigt sah, den die Feinde ihm verführt hatten. Aber ehe er noch die Stadt erreichen konnte, kamen Boten, welche meldeten: die Baiern und Schwaben wären in großer Menge erschienen, und es wäre nicht rathsam, daß der König unter die Erzürnten trete. Zweifelnd, was zu wählen, gehorchte er dem Sohne wieder, der ihm rieth, nach der Burg Bekelenheim sich zu begeben, und dort zu harren, bis der Ausspruch der Edlen zu ihm käme[161]). Aber kaum war er daselbst angekommen, wurde allen Getreuen, die ihn begleiten wollten, der Eingang versagt, und zu spät erkannte er den Betrug des Sohnes. Der Bischof von Speier bewachte ihn sorgsam, daß nicht List oder Gewalt ihn aus dem Gefängnisse entführte, und hielt ihn nicht in königlicher Hut und Behandlung[162]). Da kam auch noch die Nachricht zu dem Unglücklichen: sein treuester Freund Friedrich der Hohenstaufe sei gestorben[163]).

Aber der Sohn war nach Mainz geeilt, hatte den Versammelten seine List kund gethan, und diese billigten, was er unternommen und geübt[164]). Drauf sandte er an den Vater, verlangend, daß er die Zeichen der Herrschaft

161) So Autor vitae Henrici. Annal. Saxo. weicht von dieser Erzählung etwas ab: Altera die patrem quasi invitum in Bekelenheim castellum deduxit, et in vigilia Natalis Domini Spirensi episcopo diligenter custodiendum commisit.
162) Annal. Saxo.
163) Idem.
164) Autor vitae Henrici.

übergeben sollte. Dieser zauderte nicht, that, wie ihm geheissen ward; doch damit nicht zufrieden verlangte der Sohn nun auch noch, daß er selbst erscheinen, sich schuldig bekennen, und dem Reiche und der Herrschaft entsagen sollte. Der König erschien, nicht freiwillig, allein, ohne Vertheidiger, ohne Freund, und redete vor den Versammelten, wie er mußte[165]: „daß er der Herrschaft frei und ohne Zwang aus eigenem Willen entsage; denn seine Kräfte seien aufgezehrt, und er vermöge nicht mehr die Zügel der Herrschaft zu führen, und es gelüste ihm nicht mehr darnach, durch lange Erfahrung belehrt, daß mehr Mühe als Ruhm die Bahn des Königs bezeichne.“ Dann ermahnte er den Sohn noch, nichts Unwürdiges zu beginnen, warf sich ihm zu Füßen, und bat ihn, die heiligen Rechte der Natur zu heiligen; auch die Gesandten des Papstes flehte er um Lösung des Bannes und alle Anwesenden um Verzeihung[166].

Alle Laien wurden von Mitleid bewegt, standen gerührt und weinten, anschauend den Wechsel des Glückes, und gewährten ihm Verzeihung; die Gesandten aber verweigerten ihm die Lösung des Bannes, sagend, es sei nicht in ihrer Gewalt; darüber könne nur der Papst entscheiden[167]. Auch der Sohn achtete des Vaters Bitten nicht[168], ward von Neuem erwählt, bestättigt und gesalbt; er meldete dann dem Papste, was geschehen, und bat ihn um seine Befehle und seinen Beistand für die

165) Nec orationis libertatem habuit. Idem.

166) Autor vitae Henrici. — Annal. Saxo.

167) Autor vitae Henrici.

168) Dodechin. append. ad Mar. Scot.

Zukunft[169]). Freudig begann er seine Herrschaft; der Vater entfloh aber indessen, und kam glücklich nach Köln und von dort nach Lüttich, wo ihn die Einwohner freundlich empfingen, und sogleich für ihn waffneten. Von hier aus verkündete er allen Herrschern, Edlen und Völkern Europas sein Schicksal, und meldete ihnen des Sohnes herzloses und ungerechtes Betragen[170]; da standen viele Städte für ihn, und bereiteten sich zum Kampfe; der Sohn aber, als er dieß vernommen, bot seine Mannen auf, und trachtete, den Vater wieder in seine Gewalt zu bekommen.

1106.

Unter dem Vorwande, als wolle er das Osterfest in Lüttich feiern, suchte er die Bürger zu gewinnen, daß sie ihn freundlich empfingen. Aber Herzog Heinrich von Niederlothringen und Bischof Otbert von Lüttich hielten treu zum Vater, und ermunterten die Bürger zum tapfern Kampfe. Drauf zog Heinrich der Herzog aus, und schlug in siegreicher Schlacht die Mannen des abtrünnigen Sohnes[171]). Dieser floh und wandte sich gen Köln, ob er nicht in Eile die Stadt erobern könnte. Doch die Einwohner hatten sich muthig und klug gerüstet, und versagten ihm den Eintritt, und die Freunde des Königs, als sie der Städte getreue Gesinnung erkannten, suchten ihn zu bereden, daß er offen die Herrschaft, welche er gezwungen und ungerecht verloren, wieder übernehmen möchte; bald würden dann Viele zu ihm übergehen, und

169) Chron. Urspergense.
170) Sigeb. Gembl. — Annal. Saxo.
171) Autor vitae Henrici.

leicht könne er die Uebrigen mit den Waffen bezwingen. Aber der König antwortete ihnen: „daß er nicht hoffe, das je mit den Waffen zu erringen, was er mit den Waffen nicht behaupten konnte, und nicht wolle, daß nach dem Verderben so Vieler neues Unglück durch ihn über Teutschland käme. Lieber wolle er einsam für sich, obgleich ungerecht verworfen, leben und enden[172].“ Auch dann, als sie heftiger in ihn drangen, ward er nicht überredet und bewegt; sie aber befestigten die Städte, warben Mannen und Waffen, und bereiteten sich auf alle Weise, dem andringenden Feinde kräftig zu begegnen. Dieser war vor Köln gezogen, hatte die Stadt eingeschlossen, und belagerte sie lange Zeit vergebens. Heftig ward von den Mauern herabgekämpft, hinter ihm hatte sich Herzog Heinrich mit des Königs Getreuen gelagert, so daß die Belagerer selbst belagert wurden, und ihnen schmähliches Ende bevorstand. Da erscholl plötzlich die Nachricht: Heinrich sei zu Lüttich gestorben[173]. Der Bischof von Lüttich hatte ihn feierlich begraben; doch jetzt, da Alles dem Sohne huldigte, konnte er dessen Gunst und den Umgang der Bischöfe nicht eher erlangen, bis er ihn wieder ausgrub; denn also schien es den Edlen gut[174]. Der Leichnam des Königs ward nach Speier gebracht, und stand dort in der von ihm erbauten Kirche noch fünf Jahre lang unbeerdet; kein Priester betete über ihn, bis der Sohn, nachdem der Papst es gebilligt, mit großer Pracht das Leichenbegängniß hielt, und ihn in die Erde versenkte.

172) Idem.
173) Idem.
174) Annal. Saxo.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Söltl, Johann Michael <<von>>,

Heinrich der Vierte, Kaiser und König der Teutschen

München 1823

Germ.g. 450 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017323-1